



universität  
wien

# Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

## Gesundheitsgefährdendes Verhalten im öffentlichen Raum

Der Beitrag der Printmedien zur Gesundheitsförderung  
aus pädagogischer Sicht

Verfasserin

Mag.<sup>a</sup> Katrin Gasior

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt: Pädagogik

Betreuerin: Dr.in Kornelia Steinhardt



# Inhaltsverzeichnis

Tabellenverzeichnis .....	5
Abbildungsverzeichnis .....	5
<b>1 Vorwort .....</b>	<b>7</b>
<b>2 Einleitung: Gesundheitsförderung .....</b>	<b>8</b>
2.1 Gesundheitsförderung: Ein pädagogisches Projekt? .....	9
Grundprinzipien der Ottawa-Charta und ihre pädagogische Relevanz.....	10
Gesundheitspädagogik: Erziehung, Aufklärung, Beratung und Stärkung von persönlichen Kompetenzen und Ressourcen.....	15
2.2 Forschungsfrage: Wie berichten Printmedien über gesundheitsgefährdende Handlungen im öffentlichen Raum? Und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Pädagogik? .....	17
<b>3 Gesundheitsförderung: Welche Rolle spielen Medien? .....</b>	<b>19</b>
<b>4 Gesundheitsgefährdendes Verhalten im öffentlichen Raum .....</b>	<b>25</b>
4.1 Der öffentliche Raum als gestaltbarer Sozialraum.....	25
4.2 Gesundheitsgefährdende Handlungen und Gesundheits-förderung .....	29
<b>5 Methodische Vorgehensweise der Medienanalyse.....</b>	<b>33</b>
5.1 Sammlung in Frage kommender Formate und Auswahl der Printmedien .....	34
5.2 Suche der Zeitungsartikel.....	34
5.3 Sortieren der Artikel .....	35
5.4 Auswertung der Artikel im öffentlichen Raum .....	41
Experteninterview zur Thesenabsicherung .....	41
<b>6 Darstellung der Medieninhalte .....</b>	<b>43</b>
6.1 Hauptthema: Vergehen im Straßenverkehr .....	48
Kontext: Der Konsum als Gefahrenquelle.....	49
Protagonisten: Konsumierende LenkerInnen und die Polizei .....	50
Orte: Die Straße als öffentlicher Freiraum .....	52
Konsequenzen: Höhere Polizeipräsenz.....	52
6.2 Strafbare Delikte .....	55
Kontext: Die Substanz als Einkommensquelle.....	56
Protagonisten: Verkäufer und organisierte Verbrecher .....	58

	Orte: Szenen und Milieus .....	59
	Konsequenzen: Verbannung aus dem öffentlichen Raum .....	60
6.3	Gewalttätigkeit .....	63
	Kontext: Der Konsum als Auslöser und Nebenschauplatz .....	63
	Protagonisten: Die Interventions- vs. Opferrolle der Polizei .....	64
	Orte: Öffentliche und verhäuslichte öffentliche Räume .....	65
	Konsequenzen: Gesundheitliche Risiken für Unbeteiligte .....	65
6.4	Störung der öffentlichen Ordnung .....	67
	Kontext: Das Beiprodukt anderer Handlungen .....	67
	Protagonisten: Noch deutlichere männliche Dominanz .....	69
	Orte .....	69
	Konsequenzen: Spielen keine wichtige Rolle .....	69
6.5	Sonstige Artikel .....	70
	Jugendschutzgesetz .....	70
	Nichtraucherschutzgesetz .....	72
	Betrunkene Aktionen ohne Folgen .....	73
	Eigene gesundheitliche Gefährdung durch Substanzenkonsum .....	73
	Substanzenkonsum nur nebenbei erwähnt .....	74
6.6	Querschnittsthema I: Artikel aus dem Standard .....	75
6.7	Querschnittsthema II: Die Überrepräsentativität der Polizei .....	78
<b>7</b>	<b>Rückschlüsse und Analyse des Handlungsbedarfs .....</b>	<b>81</b>
<b>8</b>	<b>Anhang .....</b>	<b>87</b>
<b>9</b>	<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>96</b>
	Lebenslauf .....	99
	Kurzzusammenfassung .....	103
	Abstract .....	104

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 5.1:	Überblick über den Forschungs(zeit)raum und den Untersuchungsplan.....	33
Tabelle 5.2:	Bewertung nach Auswahlkriterien (Pluralistisch, Reichweite, Zugang).....	34
Tabelle 6.1:	Überblick über die Gesamtzahl der Artikel und deren Verteilung auf unterschiedliche Ressorts.....	43
Tabelle 6.2:	Alter der Protagonisten nach Themenbereich (in %).....	51
Tabelle 6.3:	Überschneidungen der Themenbereiche (in %).....	68
Tabelle 7.1:	Zusammenfassung der Ergebnisse der Medienanalyse.....	82
Tabelle 8.1:	Überregionale Tageszeitungen.....	87
Tabelle 8.2:	Schlagwortkatalog zur Suche der Zeitungsartikel .....	88
Tabelle 8.3:	Überblick über alle gefundenen Artikel .....	89
Tabelle 8.4:	Kategoriensystem der Auswertung .....	89
Tabelle 8.5:	Leitfaden des Experteninterviews .....	90
Tabelle 8.6:	Übersicht: Vergehen im Straßenverkehr (Anzahl der Artikel).....	91
Tabelle 8.7:	Übersicht: Strafbare Delikte (Anzahl der Artikel).....	92
Tabelle 8.8:	Übersicht: Gewalttätigkeit (Anzahl der Artikel).....	93
Tabelle 8.9:	Übersicht: Störung der öffentlichen Ordnung (Anzahl der Artikel) ....	94
Tabelle 8.10:	Übersicht: Sonstige Artikel (Anzahl der Artikel).....	95

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 2.1:	Determinanten von Gesundheit in Verbindung mit der Klassifikation von personalen, familiären und sozialen Schutzfaktoren .....	14
Abbildung 2.2:	Grundprinzipien der Ottawa-Charta und ihre pädagogische Relevanz .....	17
Abbildung 3.1:	Funktionen und Funktionsweise der Medien.....	21
Abbildung 3.2:	Reichweite österreichischer Tageszeitungen, 2011 .....	23
Abbildung 4.1:	Ebenen der räumlichen Betrachtung.....	28
Abbildung 4.2:	Prävention im weiteren und im engeren Sinn.....	30
Abbildung 4.3:	Gesundheitsfördernde Gesellschaftsentwicklung.....	32
Abbildung 5.1:	Übersicht der Artikel .....	36
Abbildung 6.1:	Übersicht über die Seitenzahl der erschienen Artikel.....	44
Abbildung 6.2:	Übersicht über die Länge (Anzahl der Wörter)* .....	45
Abbildung 6.3:	Übersicht über die monatliche Häufigkeit der Artikel.....	46
Abbildung 6.4:	Übersicht über die Überschneidung der Schlagworte .....	47
Abbildung 6.5:	Artikel nach Kategorie und Zeitung (in % der jeweiligen Zeitung) ....	75
Abbildung 6.6:	Presseinformation der Bundespolizeidirektion Wien .....	79



## 1 Vorwort

Das Thema der Gesundheitsförderung war vor Beginn dieser Diplomarbeit absolutes Neuland für mich. Auf dieser Reise in ein unglaublich weites Land, der Begriff der Gesundheitsförderung war zu Beginn nur sehr schwer fassbar für mich, hat sich nach und nach ein Bild gefestigt, indem sich vor allem auch die pädagogischen Einflüsse in das Konzept der Gesundheitsförderung abgebildet haben. Besonders spannend ist meiner Meinung nach, die Perspektive, die die Pädagogik<sup>1</sup> im Kontext der Forschungsfrage einnimmt. Denn im Fokus steht nicht der Anspruch an die Pädagogik selbst gesundheitsfördernd zu arbeiten und Individuen dabei zu unterstützen gesundheitsfördernd zu leben, sondern andere Akteure außerhalb pädagogischer Berufsfelder dabei zu unterstützen gesundheitsfördernd zu arbeiten. Sprich, das Konzept der Gesundheitsförderung indirekt zu verwirklichen.

Ich möchte mich bei all jenen bedanken, die mich auf dieser Reise unterstützt haben!

Ein besonderer Dank gilt meiner Diplomarbeitbetreuerin Dr.in Kornelia Steinhardt für ihre Unterstützung und sehr hilfreichen Rückmeldungen. Bedanken möchte ich mich außerdem bei meiner lieben Kollegin Irmgard Eisenbach-Stangl, die mir immer mit Rat und Tat zur Seite gestanden hat und mir geholfen hat, Ruhe zu bewahren.

Mein größter Dank gilt meiner Familie und Freunden, die mich nun schon zum Zweiten Mal bei der Erarbeitung einer Diplomarbeit begleitet haben und schön langsam Routine dabei entwickeln. Danke für eure Unterstützung, eure Ablenkung, euer Ohr!

---

<sup>1</sup> Der Begriff „PädagogInnen“ wird in dieser Arbeit umfassend verwendet und meint auch BildungswissenschaftlerInnen, ErziehungswissenschaftlerInnen und SozialarbeiterInnen. Demzufolge wird keine klare Trennlinie zwischen der Pädagogik und der Sozialen Arbeit (die auch Sozialarbeit miteinschließt) gezogen.

## 2 Einleitung: Gesundheitsförderung

1986 hat die Weltgesundheitsorganisation (WHO) die Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung für alle verabschiedet. Darin wurde Gesundheitsförderung als Prozess definiert, der darauf abzielt, „allen Menschen ein höheres Maß an Selbstbestimmung über ihre Gesundheit zu ermöglichen und sie damit zur Stärkung ihrer Gesundheit zu befähigen“ (WHO, 1986 S. 1). Bereits vor fast 30 Jahren wurde damit die Bedeutung von Gesundheitsförderung als Prozess der individuellen Befähigung zur gesundheitsfördernden Lebensführung festgehalten. Die WHO geht dabei von einem Gesundheitsbegriff aus, der bereits 1948 im Gründungsdokument ausformuliert wurde und folgende Determinanten umfasst:

- Das **körperlichen Wohlbefinden**, wie beispielsweise die körperliche Funktionsfähigkeit aber auch der Zugang zu medizinischen Diensten.
- Das **psychische Wohlbefinden**, das zum einen vom körperlichen Wohlbefinden beeinflusst wird, aber auch von der sozialen Situation und vorhandenen Kompetenzen determiniert wird (Dietscher, et al., 2006 S. 9).
- Sowie das **soziale Wohlbefinden**, sprich die Position, die ein Mensch in seinem sozialen Umfeld einnimmt. Das soziale Wohlbefinden ist daher auch abhängig von der ökonomischen Situation, der Herkunft aber auch vom Bildungsniveau eines Menschen.

Gesundheit wurde dadurch nicht mehr als Fehlen von Krankheit definiert, sondern in ein positives Konzept weiter entwickelt, indem soziale und individuelle Ressourcen berücksichtigt werden. Im Vordergrund steht also nicht mehr der Kampf gegen Krankheiten, sondern die Förderung eines gesundheitsfördernden Lebensstils. Menschen sollen dabei unterstützt werden selbst Entscheidungen zu treffen, die sich positiv auf ihre Gesundheit auswirken. „Das Ziel ‚Gesundheit‘ soll dadurch erreicht werden, dass Individuen und Gruppen unterstützt werden, eigene Wünsche wahrzunehmen und zu realisieren, Bedürfnisse zu befriedigen, sowie die Umgebung zu verändern oder sich an diese anzupassen“ (Institut für Suchtprävention, o.J.).

Das Gesundheitsverständnis der WHO ist damit sehr breit gefasst und erscheint in gewisser Weise utopisch, gleichzeitig macht es jedoch auch deutlich, dass Gesundheit nicht nur Thema der Gesundheitspolitik ist, sondern in viele Politikbereiche miteinfließt. Aus diesem Grund ist auch Gesundheitsförderung nicht bloß Aufgabe der Gesundheitspolitik, sondern liegt „bei allen Politikbereichen und zielt über die Entwicklung gesünderer Lebensweisen hinaus auf die Förderung von umfassendem Wohlbefinden hin“ (WHO,



1986 S. 1). Die Akteure von Gesundheitsförderung sind daher nicht nur Personen im Gesundheitsbereich, sondern Verantwortliche aller Politikbereiche und darüber hinaus Verbände, nichtstaatliche Initiativen, Unternehmen und auch die Medien. Gesundheitsförderung stellt damit theoretisch einen Prozess dar, der von einer Vielzahl an Akteuren getragen wird. Praktisch kann jedoch davon ausgegangen werden, dass nicht alle Verantwortlichen die gleiche Verantwortung zur Gesundheitsförderung übernehmen und die als wichtiges Grundprinzip von Gesundheitsförderung proklamierte Vernetzung nur mäßig stattfindet (Eisenbach-Stangl, et al., 2008 S. 197).

## 2.1 Gesundheitsförderung: Ein pädagogisches Projekt?

*„Dass die Beeinflussung von (gesundheitsrelevantem) Verhalten prinzipiell als originär pädagogische Aufgabe bezeichnet werden kann, ist unstrittig.“ (Wulfhorst, 2002 S. 9)*

Wie Schwarzer und Buchwald (2009 S. 899) aufzeigen, hat man vor etwa 25 Jahren damit begonnen Gesundheit auch in der pädagogischen Diskussion in einem größeren Rahmen zu betrachten, etwa den Zusammenhang von Gesundheit und Familie oder auch im Rahmen von Diskussion zur Gesundheitsförderung. Hinzu kam außerdem, dass die traditionelle Gesundheitserziehung nur mäßigen Erfolg zeigte. Den Grund dafür orten Schwarzer und Buchwald (2009 S. 900f) in der engefassten Definition von Gesundheit als bloßes Fehlen von Krankheit, dem zugrunde liegenden Complianceansatz, wonach Verhaltensänderung nur Belohnung von neuem Verhalten bzw. die Bestrafung des herkömmlichen Verhalten motiviert ist, sowie dem wesentlichsten Merkmal von Gesundheitserziehung als bloßes Vermitteln von Wissen. Denn gerade die Beschränkung auf bloßes Vermitteln von Wissen hat sich häufig als nicht sehr erfolgreiche Strategie bewiesen, wenn es darum geht, Einstellungen und Verhalten zu ändern (Heinzmaier, 2011).

Die eingangs skizzierte Begriffsbestimmung von Gesundheitsförderung macht bereits deutlich, dass Gesundheitsförderung nicht primär die Weitergabe von Gesundeninformation zum Ziel hat, sondern zu einer gesundheitsfördernden Lebensführung anregen und einen Reflektionsprozess in Gang setzen will. „Erwächst aber aus Wissen und Fertigkeiten ein sinnvolles Verhalten, das der Person in ihrer Ganzheit entspricht, ist gemeinhin von Bildung die Rede“ (ebd., 237). Das Thema Gesundheit und Gesundheitsförderung kann damit als Bestandteil des Bildungsprozesses umrissen werden. Der Gesundheitsförderung liegen Begriffe wie Befähigung, Vermittlung, Chancengleichheit und selbstbestimmtes Handeln zu Grunde, mit dem Ziel „allen Menschen ein höheres Maß an Selbst-

bestimmung über ihre Gesundheit zu ermöglichen und sie damit zur Stärkung ihrer Gesundheit zu befähigen“ (WHO, 1986 S. 1). Betrachtet man demgegenüber eine mögliche Definition von Bildung, kann man Bildung als „die Förderung der Eigenständigkeit und Selbstbestimmung eines Menschen verstehen, die durch die intensive sinnliche Aneignung und gedankliche Auseinandersetzung mit der ökonomischen, kulturellen und sozialen Lebenswelt entsteht“ (Raithel, et al., 2007 S. 36). Vergleicht man diese Definition von Bildung mit jener von Gesundheitsförderung, zeigen sich deutliche Parallelen, da in beiden der Prozess der Befähigung zu selbstbestimmtem Handeln hervorgehoben wird. Damit kann Gesundheitsförderung an sich als pädagogische Aufgabe verstanden werden.

### ***Grundprinzipien der Ottawa-Charta und ihre pädagogische Relevanz***

Die Ottawa-Charta definiert drei wesentliche Grundprinzipien, die der Gesundheitsförderung zu Grunde liegen: 1. *Interessen vertreten*, 2. *Befähigen und Ermöglichen* sowie 3. *Vermitteln und Vernetzen*. Hier wird erneut deutlich, dass Gesundheitsförderung mehr bedeutet als Informationsbroschüren zu gesunder Ernährung unter der Bevölkerung zu verteilen. Vielmehr geht es bei Gesundheitsförderung um „*anwaltschaftliches Eintreten*“ (WHO, 1986 S. 2), d.h. um bewusstes Eintreten um gesundheitsbeeinflussende Determinanten zu verbessern. Durch den Ansatz der Befähigung soll Chancengleichheit, selbstbestimmtes Handeln und persönliche Einflussnahme auf den Gesundheitszustand, sowie gesundheitliche Verwirklichungschancen ermöglicht werden.

Dennoch bleiben die Handlungsansätze dieser Grundprinzipien noch immer sehr allgemein und Gesundheitsförderung erscheint immer noch als sehr umfassendes und dadurch evtl. auch als ein nichts sagendes Konzept, das auf politischer Ebene entschieden wurde und nun umgesetzt werden soll. Der Grundgedanke und die praktische Umsetzung des Projektes werden jedoch klarer, wenn man einige der zugrundeliegenden Begriffe näher betrachtet. Auch den Zusammenhang von Gesundheitsförderung und die Rolle der Pädagogik in diesem Prozess zu diskutieren ist komplex, da Gesundheitsförderung nicht per se als pädagogisches Konzept entwickelt wurde und eine Vielzahl an Akteure sich aufgefordert sieht aktiv einen Beitrag zu leisten. Anknüpfungspunkte von Gesundheitsförderung und der Pädagogik finden sich jedoch vielfach und finden auf unterschiedlichen Ebenen statt. Das Konzept der Gesundheitsförderung weist deutliche Parallelen zu pädagogischen Konzepten und Grundbegriffen auf. Die folgende Diskussion stellt einige der Grundkonzepte der Gesundheitsförderung dar und zeigt ihre Verbindung zu pädagogischen Konzepten auf.

### *Fünf Handlungsebenen*

Ein wesentliches Grundkonzept der Gesundheitsförderung sind ihre fünf Handlungsebenen (WHO, 1986 S. 3f). Die oberste Ebene ist jene einer *Gesamtpolitik*. Gesundheitsförderung ist eine Querschnittsmaterie, die als Themengebiet nicht nur im Gesundheitsministerium angesiedelt ist, sondern auch in andere politische Bereiche hineinspielt. Diese Bereiche beziehen sich unter anderem auch auf die Bildungs-, Arbeitsmarkt- sowie Sozialpolitik. Auf einer zweiten Handlungsebene werden explizit *die Gesundheitsdienste* hervorgehoben, die sich an dem Gesundheitsförderungsansatz orientieren und dabei mit anderen Institutionen kooperieren und koordinieren. Durch die Hervorhebung der Gesundheitsdienste als eigene Handlungsebene wird außerdem signalisiert, dass auch die Arbeit der Gesundheitsdienste von einem Gesundheitsbegriff geleitet werden muss, der über medizinische Dimensionen hinausgeht (Dietscher, et al., 2006 S. 10). Die weiteren drei Handlungsebenen beziehen sich jeweils auf verschiedene gesellschaftliche Ebenen:

1. die Schaffung von gesundheitsförderlichen Lebenswelten allgemein, damit ist beispielsweise die gesundheitsförderliche Gestaltung öffentlicher Räume gemeint, wo wiederum auch die Sozialarbeit ein wesentlicher Akteur ist, aber auch Lebenswelten, wie beispielsweise Arbeitsplatz, Schule oder Familie;
2. die Unterstützung gesundheitsbezogener Gemeinschaftsaktionen, sprich Gesundheitsförderung, die sich im kleineren Rahmen in Gemeinden und innerhalb anderer Gemeinschaften wie etwa Nachbarschaften abspielt;
3. und die individuelle Ebene, auf der persönliche Kompetenzen gefördert und entwickelt werden müssen.

### *Setting Ansatz (Lebensweltansatz)*

Wie bereits durch die Handlungsebenen deutlich wurde, ist Gesundheitsförderung nicht nur ein Projekt, das von der Politik auf Institutionen und Akteure übergestülpt wird, sondern ein Ansatz, der auch durch gemeinschaftliche Projekte und im kleineren Rahmen realisiert werden soll. Dies wird noch einmal durch den sogenannten Setting Ansatz explizit hervorgehoben. „Ein Setting ist ein Sozialzusammenhang, der relativ dauerhaft und seinen Mitgliedern auch subjektiv bewusst ist“ (Rosenbrock, et al., 2011). Dabei gibt es zum einen örtliche Settings, wie beispielsweise Arbeitsplatz, Schule (formale Settings) oder auch Nachbarschaften und Bezirke (örtliche Settings), und zum anderen Settings, die sich auf ähnliche Lebenslagen, wie beispielsweise Alter, sowie auf Werte und Präferenzen (z.B. Religion), beziehen. Da Gesundheit nicht mehr nur medizinisch betrachtet wird, sondern der Einfluss ökonomischer, sozialer und kultureller Größen miteinbezogen

wird, versucht man bei der Lebenswelt der Personen anzusetzen, um allen Einflussgrößen Rechnung zu tragen (Rosenbrock, et al., 2011). Der Lebensweltansatz spielt innerhalb der Pädagogik, vor allem in der Sozialpädagogik, eine große Rolle. Von Hans Thiersch in den 90er Jahren entwickelt, werden dabei die Lebensverhältnisse und alltäglichen Erfahrungen in diesen Verhältnissen miteinbezogen. In jüngster Zeit wurde diese pädagogische Theorie Thierschs gemeinsam mit anderen interdisziplinären Theorien und sozialarbeiterischen Methoden in der Sozialraumorientierung der Sozialen Arbeit weiterentwickelt, die sozusagen verschiedene Theorien und Methoden miteinander verknüpft (Hinte, 2012 S. 7f). Ein wichtiges Element der Sozialraumorientierung ist vor allem die Orientierung an Ressourcen und Netzwerken, die den jeweiligen KlientInnen der Sozialen Arbeit in deren Lebenswelt zur Verfügung stehen.

### *Empowerment (Befähigung) und Ressourcenorientierung*

Eine weitere Parallele zur Sozialpädagogik findet sich auch im Empowerment-Ansatz, der Teil der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit und ein wichtiger Baustein der Gesundheitsförderung ist. Empowerment bedeutet Individuen zu befähigen, ein beliebtes Schlagwort in diesem Zusammenhang ist auch „Hilfe zur Selbsthilfe“. Individuen werden dabei als Experten ihrer eigenen Lebenssituation betrachtet und sollen dabei unterstützt werden, einen gesundheitsförderlichen Lebensstil zu internalisieren. In der Sozialen Arbeit wurde dieser Ansatz vor allem als Absage gegen die „Arroganz der Expertokratie“ (Egger, 2008 S. 43) betrachtet. Dieser Ansatz wird in gewisser Weise auch in der Sozialraumorientierung weiter getragen, da KlientInnen vor allem mit drei Fragen konfrontiert werden: Was will ich? Was bin ich bereit selber zu tun? Und welche Ressourcen bringe ich bereits mit? (Hinte, 2012 S. 8).

In der Gesundheitsförderungsdebatte könnte man darin wiederum die Absage an einen Gesundheitsbegriff sehen, der sich rein auf medizinische Merkmale konzentriert. Gesundheit bedeutet nicht mehr nur, von Ärzten vorgeschrieben zu bekommen, welche Medikamente gegen die Krankheitssymptome eingenommen werden sollen, sondern Gesundheit bedeutet in diesem Kontext auch, Individuen dabei zu unterstützen in einer Lebenswelt zu leben, in der sie sich weiterbilden können, in der sie ausreichend ökonomische Ressourcen zur Verfügung haben und sich kulturell entfalten können. Empowerment ist dabei nicht nur eine Zielvorstellung sondern zugleich ein Weg und Werkzeug um dieses Ziel zu erreichen und wird innerhalb der Pädagogik neben der Sozialen Arbeit auch in der schulischen und außerschulischen Erziehung aufgegriffen (Bröckling, 2004 S. 55). Im Unterschied zur bloßen Gesundheitserziehung rückt dabei durch den Empowerment Ansatz die Selbstkompetenz in den Vordergrund. Das Hauptaugenmerk

liegt in diesem Prozess nicht notwendigerweise auf der Gesundheit – im Sinne von Fehlen von Krankheit – selbst, sondern auf der Förderung jener Ressourcen, die ein eigenständiges Bewusstsein und Handeln im Sinne eines gesundheitsfördernden Lebensstils ermöglichen. Ackermann (2006 S. 54) greift in seiner Dissertation mit dem Thema „Empowerment als gesundheitsfördernde Strategie in der psychosozialen Arbeit“ eine hawaiianische Studie auf, die sehr anschaulich verdeutlicht, was Gesundheitsförderung will. In der 1992 von Emmy Werner<sup>2</sup> durchgeführten Studie wurden 698 hawaiianische Kinder der Insel Kauai mehrere Jahre begleitet. Die Ergebnisse dieser Längsschnittstudie zeigen, dass es ungefähr ein Drittel der Kinder trotz Risikofaktoren, wie beispielsweise Armutslage, niedrigem Bildungsstand der Eltern oder familiärer Probleme, geschafft hat, sich eine positive Zukunft aufzubauen. Obwohl diese Kinder also eine relativ schlechte Ausgangslage hatten, haben ihnen andere Faktoren in ihrer Lebenswelt geholfen, die ungünstige Startposition in ihre Zukunft hinter sich zu lassen. Dieses Phänomen wird allgemein als Resilienz bezeichnet.

### *Salutogenese*

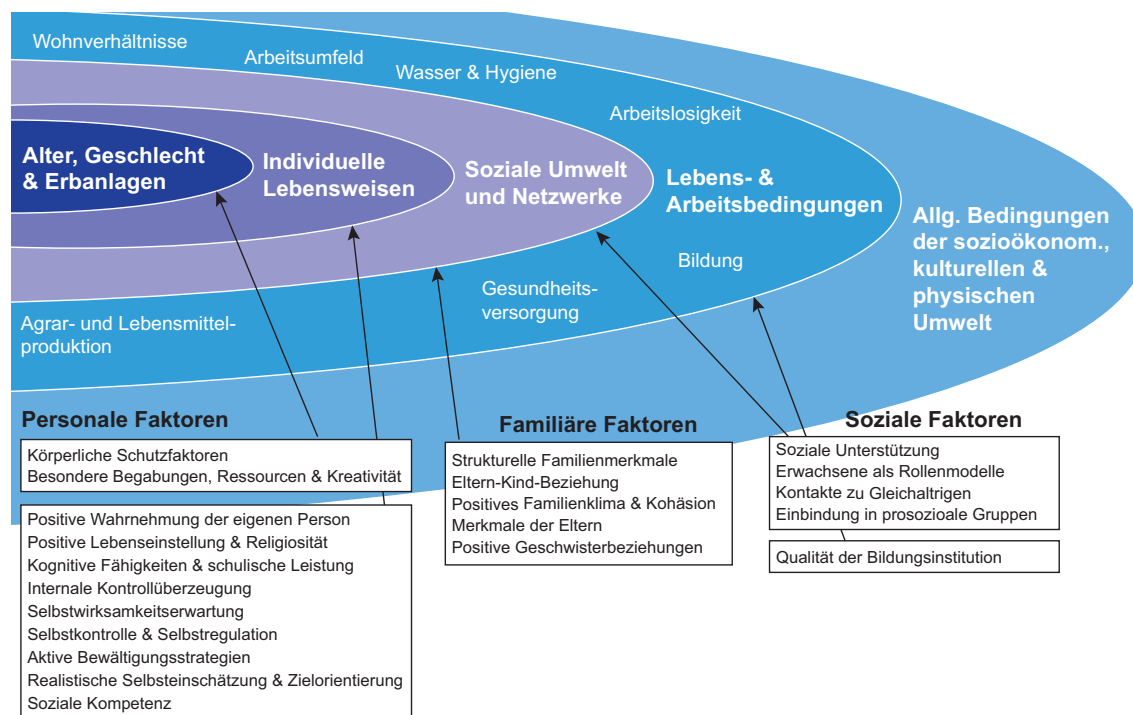
Mit diesem Prinzip der Resilienz beschäftigt sich auch die Salutogenese. Sie wurde von Aaron Antonovsky als Gegenkonzept zur Pathogenese entwickelt und zeigt noch einmal sehr deutlich den Kern aller gesundheitsförderlichen Bemühungen (Franke, 2011). Im Unterschied zur Pathogenese, die nach Erklärungen für die Entstehung von Erkrankungen sucht, richtet die Salutogenese ihren Blick auf Faktoren, die dazu führen, dass man gesund bleibt. Sprich, der Fokus der Salutogenese ist wiederum ein Fokus, der weg von rein medizinischen Erklärungsmustern, in Richtung Einbindung sozialer, ökonomischer und kultureller Muster geht.

Abbildung 2.1 zeigt die Vielfalt an Determinanten von Gesundheit. Die hier aufgelisteten Faktoren bilden ein Repertoire an Ressourcen zur Bewältigung des Alltags und damit die Grundlage für einen gesundheitsförderlichen Lebensstil.

---

<sup>2</sup> Werner, E. 1992. The children of Kauai: resiliency and recovery in adolescence and adulthood. *The Journal of Adolescent Health*, 13(4), S. 262-268.

**Abbildung 2.1: Determinanten von Gesundheit in Verbindung mit der Klassifikation von personalen, familiären und sozialen Schutzfaktoren**



Quelle: die von der Autorin erstellte Grafik bezieht sich auf Dahlgren, et al., 1991 und Bengel, et al., 2009 S. 49.

Bildung ist auf der Ebene der Lebens- und Arbeitsbedingungen angesiedelt und beeinflusst auch andere Determinanten, wie beispielsweise das Arbeitsumfeld, Arbeitslosigkeit oder auch die Wohnverhältnisse. Zahlreiche Studien (siehe beispielsweise Robert Koch-Institut, 2005; Mielck, 2005) zeigen, dass der Bildungsstand und der Grad der Gesundheit einen engen Zusammenhang haben, Personen mit höherer Bildung sind beispielsweise eher dazu geneigt auf ihre Gesundheit zu achten, gehen häufiger zum Arzt bzw. können ihre Probleme häufig klarer kommunizieren. Der Bildungsgrad der Eltern hat außerdem auch einen Einfluss auf die Gesundheit ihrer Kinder (Robert Koch-Institut, 2008). Betrachtet man außerdem die Klassifikation psychosozialer Schutzfaktoren von Gesundheit (Bengel, et al., 2009 S. 49), die in der Abbildung verschiedenen Ebenen gesundheitlicher Determinanten zugeordnet werden, so lässt sich erkennen, dass die Relevanz für die Pädagogik über den Bildungsprozess hinausgeht und in verschiedenste pädagogische Arbeitsfelder hineinreicht.

***Gesundheitspädagogik: Erziehung, Aufklärung, Beratung und Stärkung von persönlichen Kompetenzen und Ressourcen***

Das Konzept der Gesundheitsförderung ist per se nicht als pädagogisches Konzept entwickelt worden, sondern wurde von außen und interdisziplinär an die Pädagogik herangetragen, dennoch konnten bereits einige Parallelen zu pädagogischen Diskursen und Anknüpfungspunkten zu pädagogischen Themen in den vorangehenden Absätzen skizziert werden. Hinzu kommt außerdem, dass sich die in der Ottawa Charta formulierten Ziele problemlos auch als jene in der Pädagogik selbst als wichtig erachteten Erziehungsziele einordnen lassen (Wulfhorst, 2002 S. 10). Neben den PädagogInnen als Akteure der Gesundheitsförderung und den Parallelen zu pädagogischen Ideen hat jedoch auch innerhalb der Pädagogik eine Auseinandersetzung mit Gesundheitsförderung stattgefunden. In Österreich wurde zum Beispiel die Gesundheitserziehung an den Schulen durch den Grundsatzterlass 1997 zumindest auf dem Papier durch Gesundheitsförderung abgelöst (BMUK, 1997). D.h. auch in der Pädagogik selbst wurde ein Veränderungsprozess in Gang gesetzt, der beispielsweise in dieser Form auch in Deutschland zu finden ist.

Innerhalb der Pädagogik werden außerdem die Begriffe Gesundheitsbildung, Gesundheitsberatung und Gesundheitsaufklärung verwendet. Über die Unterschiede dieser vier Begriffe herrscht jedoch relativ große Unklarheit. Alle vier „Typen“ der Gesundheitspädagogik werden häufig nebeneinander, synonym oder auch in Abgrenzung zueinander erwähnt. Laaser, Hurrelmann und Wolters (1993) bezeichnen Gesundheitserziehung und Gesundheitsbildung beispielsweise als Aufgabe der Familie und Erziehungseinrichtungen, während sie Gesundheitsberatung und Gesundheitsaufklärung vor allem im öffentlichen Raum ansiedeln. Gleichzeitig hält Wulfhorst (2002 S. 9) jedoch fest, dass Gesundheitserziehung, Gesundheitsbildung und Gesundheitsförderung Teil aller Bildungsbereiche des deutschen Bildungssystems sind. Schwarzer und Buchwald (2009 S. 901) sprechen hingegen von einem Paradigmenwechsel von Gesundheitserziehung hin zu Gesundheitsförderung, der unter anderem durch das Scheitern der Gesundheitserziehung ausgelöst wurde. Sie verwenden dabei einen sehr umfassenden Begriff von Gesundheitsförderung, der sowohl Erziehung, Aufklärung und Beratung als „auch die allgemeine Stärkung von persönlichen Kompetenzen und Ressourcen sowie soziale als auch die Arbeits- und Lernumwelt betreffende Merkmale“ (2009 S. 901) umfasst. D.h. die Autoren subsumieren alle vier Begriffe, die ohnehin schlecht abgrenzbar sind, zu einem Überbegriff, jenem der Gesundheitsförderung.

Ein Grundgedanke von Gesundheitsförderung ist anwaltschaftliches Eintreten und Interessensvertretung um politische, wirtschaftliche, soziale, kulturelle und biologische Faktoren so zu verbessern, dass eine gesundheitsfördernde Lebensführung möglich ist (WHO, 1986). Dabei ist auch die Pädagogik in gewisser Weise aufgefordert, Menschen gesundheitsförderndes Verhalten näher zu bringen bzw. sich im Bildungsprozess für Faktoren stark zu machen, die dieses begünstigen.

Das anwaltschaftliche Eintreten für einen gesundheitsfördernden Lebensstil bezieht sich dabei nicht nur auf die Erziehung, Aufklärung, Beratung und Stärkung gesundheitsfördernder Faktoren von Individuen, sondern auch auf andere Akteure der Gesundheitsförderung. Aus der Tatsache, dass Gesundheitsförderung ein Teil des Bildungsprozesses ist, gleichzeitig jedoch auch Aufgabe vieler Beteiligten, entsteht für die Pädagogik die Konsequenz etwa nicht nur innerhalb der Schulpädagogik nach einer guten Basis zur gesundheitsfördernden Lebensführung zu trachten oder KlientInnen anderer pädagogischer Arbeitsfelder dabei zu unterstützen ihr Leben gesundheitsfördernd auszurichten, sondern auch andere Akteure, sprich Organisationen oder deren Strukturen außerhalb des Berufsfeldes der Pädagogik, in den Blick zu nehmen. So appellieren beispielsweise Raithel, Dollinger und Hörmann (2007 S. 237): „Wir brauchen eine wirksame Gesundheitspädagogik, die strukturelle Barrieren des Zugangs zu Gesundheit ebenso ernst nimmt wie die subjektive Lebensführung der Individuen“.

Abbildung 2.2 fasst die Diskussion über Gesundheitsförderung im Allgemeinen und deren Bezug zu pädagogischen Themen und Theorien noch einmal zusammen. Zwei resultierende Aspekte die für diese Arbeit dabei von besonderer Bedeutung sind, ist einerseits, dass Gesundheitsförderung auch eine Aufgabe der Pädagogik ist und andererseits, dass es außerdem Aufgabe der Pädagogik ist, andere Akteure der Gesundheitsförderung, wie beispielsweise MedienproduzentInnen, dabei zu unterstützen Gesundheit zu fördern. Ausgehend von diesen beiden Grundgedanken wird die Fragestellung im folgenden Abschnitt der Diplomarbeit formuliert.



Abbildung 2.2: Grundprinzipien der Ottawa-Charta und ihre pädagogische Relevanz



## 2.2 Forschungsfrage: Wie berichten Printmedien über gesundheitsgefährdende Handlungen im öffentlichen Raum? Und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Pädagogik?

„Gesundheitsförderung verlangt (...) ein koordiniertes Zusammenwirken unter Beteiligung der verantwortlichen Regierungen, im Gesundheits-, Sozial- und Wirtschaftssektor, in nichtstaatlichen und selbstorganisierten Verbänden und Initiativen sowie in lokalen Institutionen, in der Industrie und den *Medien* [Hervorh. d. Verf.]“ (WHO, 1986 S. 2). In diesem Auszug aus der Ottawa Charta werden verschiedene Akteure angesprochen, unter anderen werden auch die Medien genannt.

Doch während der Auftrag zur Gesundheitsförderung bei manchen Akteuren bereits auf Grund der Berufsbeschreibung klar formuliert ist, etwa bei Beschäftigten im Gesundheitsbereich, ist dieser bei anderen Berufsgruppen nicht explizit system-immanent. Die Rolle der Medien im Kontext der Gesundheitsförderung etwa ist relativ unklar. Doch gerade die Nutzung von Medien ist aus dem Alltag kaum mehr weg zu denken.

Ausgehend von dem zweiten Grundgedanken dieser Arbeit, dass es Aufgabe der Pädagogik ist, andere Akteure der Gesundheitsförderung dabei zu unterstützen Gesundheit zu fördern, soll daher die Berichterstattung in den Medien untersucht werden, um die darin „vermittelten gesundheitsbezogenen Botschaften in den Blick zu nehmen, um einen Eindruck darüber zu bekommen, welche Informationen, Stereotype, Vorurteile und Fehlinformationen kommuniziert werden (...)“ (Lampert, 2011 S. 67). Dies soll am Beispiel

der Printmedien und deren Berichterstattung über gesundheitsgefährdende Handlungen (Drogen-, Alkohol- und Tabakkonsum) im öffentlichen Raum geschehen. Im Fokus dieser Arbeit steht damit weder der Anspruch an die Pädagogik selbst, gesundheitsfördernd zu arbeiten, noch der Anspruch Individuen dabei zu unterstützen gesundheitsfördernd zu leben. Das Augenmerk richtet sich vielmehr auf MedienproduzentInnen, die von der Pädagogik dabei unterstützt werden sollen, gesundheitsfördernd zu arbeiten.

Die konkrete Forschungsfrage dieser Diplomarbeit lautet daher:

**Wie berichten Printmedien über gesundheitsgefährdende Handlungen im öffentlichen Raum? Und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Pädagogik?**

Damit einhergehend lassen sich zu dieser Hauptfrage folgende Unterfragen formulieren:

- Wie werden gesundheitsgefährdende Handlungen im öffentlichen Raum thematisiert?
- Welche Akteure werden identifiziert und wie werden sie dargestellt?
- Welche Konflikte und daraus entstehende Konsequenzen werden präsentiert?
- Werden Bewältigungs- bzw. Interventionsmechanismen (Lösungsvorschläge) präsentiert? Lassen sich gesundheitsfördernde Ansätze erkennen?

Um der Frage nach der Darstellung gesundheitsgefährdendem Verhalten im öffentlichen Raum nachgehen zu können, wird eine Medienanalyse durchgeführt (Kapitel 5: Methodische Vorgehensweise der Medienanalyse). Dazu wurden Artikel zu den Themen Drogen-, Tabak- und Alkoholkonsum im öffentlichen Raum des Jahres 2011 zusammengetragen und analysiert (Kapitel 6: Darstellung der Medieninhalte). Die Ergebnisse dieser Analyse zeigen den etwaigen Handlungsbedarf und das Unterstützungspotenzial seitens der Pädagogik auf und bieten damit eine Basis für weitere pädagogische Interventionen (Kapitel 7: Rückschlüsse und Analyse des Handlungsbedarfs).

Die nun folgenden Kapitel beschäftigten sich mit der Rolle der Medien im Prozess der Gesundheitsförderung (Kapitel 3) einerseits und der Einschränkung der Forschungsfrage auf gesundheitsgefährdende Handlungen im öffentlichen Raum (Kapitel 4) andererseits und bilden damit die Grundlage für die empirische Analyse der Zeitungsartikel im zweiten Teil der Diplomarbeit.

### 3 Gesundheitsförderung: Welche Rolle spielen Medien?

Medien beeinflussen die Wahrnehmung der Öffentlichkeit maßgeblich. Massenmedien sind aus der heutigen Lebenswelt als Informationsquelle und Freizeitunterhaltung nicht mehr wegzudenken und können dazu dienen, über Mediensozialisation, allgemeine Entwicklungsaufgaben, so auch Gesundheitsförderung, innerhalb einer Gesellschaft zu bewältigen (Süss, et al., 2010 p. 29). Einen Einfluss auf die Entwicklung des „moralischen Urteilsvermögen und die Aneignung einer Werteskala und einer ideologischen Position“ (ebd., 47) haben dabei nicht nur journalistische, sondern auch fiktionale Medieninhalte. Doch selbst journalistische Inhalte sind in gewisser Weise fiktional, da sie nicht die Realität an sich abbilden, sondern immer eine bestimmte Sicht auf die Realität. Bei der Produktion von journalistischen Medieninhalten wird und muss teilweise verallgemeinert und kategorisiert werden. Daher gibt es immer einen Teil der Realität, den sogenannten unmarked space (Luhmann, 2004 S. 74f), der bewusst oder unbewusst ausgeblendet wird.

Medieninhalte transportieren außerdem häufig gewisse Stereotype, die eine Art Vorlage und Orientierungsangebot darstellen können. Die Stereotypisierung kann dabei auch zum sogenannten Victim Blaming führen, wenn Betroffene selbst für ihre Krankheit verantwortlich gemacht und sozial- bzw. politische Einflüsse ausgeklammert werden (Fromm, et al., 2011 S. 64). Victim Blaming hängt dabei häufig mit einem bestimmten Lifestyle und mit bestimmten Eigenschaften zusammen. Keupp (2011 S. 9) beschreibt Medien als Erzählmaschinen. Darin kommt erneut zum Ausdruck, dass ähnlich einem Märchen häufig gewisse vorgefertigte Figuren präsentiert werden, die den Konsumenten der Medieninhalte gewisse Handlungsmuster vorzeigen und diese als scheinbar normal widerspiegeln oder einer bestimmten Personengruppe zuordnen. Einen ähnlichen Effekt haben Über- und Unterbetonungen von gewissen Krankheiten in der Berichterstattung. So wird beispielsweise über HIV/AIDS häufiger berichtet als über die in der Realität tatsächlich häufiger auftretenden Herz- und Krebserkrankungen, oder Tabakkonsum als Ursache von Lungenkrebs- und Herzerkrankungen zum Teil ausgeblendet, während über Todesfälle durch Drogenkonsum oder Unfälle auf Grund von Alkoholkonsum häufig überrepräsentiert berichtet wird (Kline, 2003). Hinzu kommen häufig auch widersprüchliche Medienaussagen, beispielsweise wenn Alkoholkonsum je nach Kontext des Medienberichtes einmal als Genussmittel und einmal als Suchtmittel dargestellt wird.

Wie gewisse Lebensstile in den Medien dargestellt werden, aber auch welche Verhaltensweisen in den Medien nicht präsent sind, beeinflusst nicht nur die Wahrnehmung der

Lebenswirklichkeit selbst, sondern bietet für die MediennutzerInnen einen Orientierungsrahmen. In einer Welt, in der sich traditionelle Lebensverläufe zwar nicht unbedingt auflösen aber um alternative Lebensverläufe erweitert werden und der Fokus immer mehr auf Selbstverwirklichungschancen liegt, entsteht oftmals der Wunsch nach Orientierung und Standardisierung (Keupp, 2011 S. 10). Medien sind eine einfache Möglichkeit, sich gewisse Orientierungshilfen zu holen und sich an den dort vermittelten Stereotypen fest zu halten. Vor allem bei Kindern und Jugendliche gibt es drei Theorien, die hier zum Tragen kommen (Strassburger, et al., 2010 S. 758):

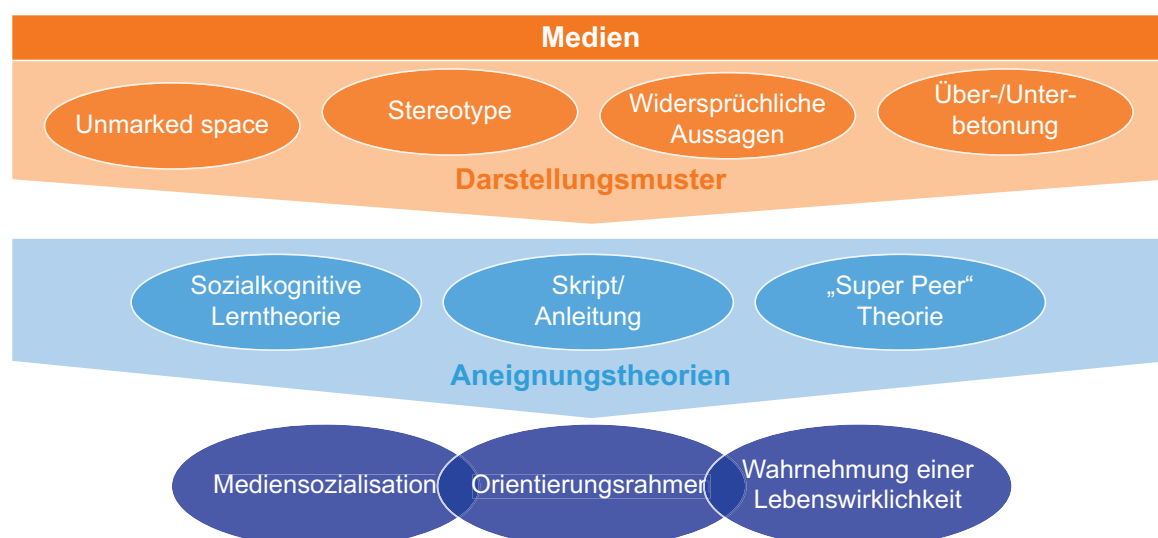
1. Die sozialkognitive Lerntheorie geht davon aus, dass Medieninhalte beobachtet und imitiert werden, wenn die Berichterstattung signalisiert, dass es sich darum um Verhaltensmuster handelt, die auch in der Realität so vorzufinden sind und belohnt werden.
2. Medieninhalte bieten außerdem bis zu einem gewissen Grad ein Skript für ungewohnte Situation, RezipientInnen erhalten darin eine Anleitung für scheinbar „normales“ Verhalten in Situationen, die sie selber noch nicht erlebt haben.
3. Vor allem im Kontext von jungen Heranwachsenden ist auch die Super Peer Theorie interessant, die Medien als sehr einflussreiche beste Freunde einstuft. Dabei geht es nicht mehr wie bei der sozialkognitiven Lerntheorie um sozial erwünschtes Verhalten, sondern um Verhalten, das innerhalb der eigenen Lebenswelt als cool und in angesehen ist. Dies könnte zum Beispiel bedeuten, dass rauchende Jugendliche in der Medienberichterstattung als Normalfall dargestellt werden und dadurch gesundheitsgefährdendes Verhalten als Regelverhalten dargestellt wird.

Es ist jedoch wichtig festzuhalten, dass der Einfluss der Medien nicht unbedingt negativ sein muss, sondern sehr wohl auch einen positiven sozialen Lerneffekt haben kann. Davon abhängig ist jedoch, wie berichtet wird und wie gesundheitsgefährdendes Verhalten dargestellt bzw. ob auch gesundheitsfördernde Lebensweisen zum Thema gemacht werden. Themen wie Alkohol werden in den Medien häufig anders behandelt als beispielsweise Krankheiten wie Krebs, da sie auf gesellschaftlicher Ebene widersprüchlich gesehen werden (Fromm, et al., 2011 S. 57). Alkohol ist einerseits ein anerkanntes Genussmittel, jedoch andererseits ein Suchtmittel. Ähnlich verhält es sich mit Tabak. Weniger ambivalent verhält es sich hingegen mit Drogenkonsum, da dieser in weitläufiger Meinung als Konsum von Suchtmitteln eingeordnet wird. Konsumwelten werden außerdem häufig bestimmten Bevölkerungsgruppen zugeordnet. Empirische Ergebnisse zum Alkoholkonsum von Jugendlichen zeigen beispielsweise, dass Medien das Thema teil-

weise sehr verzerrt und einseitig widerspiegeln. Die im Jahr 2007 durchgeführte Studie „Jugendliche Alkoholszenen“ (Eisenbach-Stangl, et al., 2008) macht deutlich, dass das Thema Alkoholkonsum von Jugendlichen in der Öffentlichkeit sehr heftig und kontrovers behandelt wird. Die Jugendgeneration wird dabei häufig an den Pranger gestellt, während der Alkoholkonsum der Elterngeneration gänzlich ausgeblendet wird. Frühere Untersuchungen haben außerdem gezeigt, dass die in regelmäßigen Abständen wiederkehrende mediale Diskussion um den Alkoholkonsum Jugendlicher auch dazu benutzt wird, von den Problemen der Erwachsenen abzulenken (Eisenbach-Stangl, 2001).

Abbildung 3.1 fasst die Diskussion über Funktionen und Funktionsweise der Medien noch einmal zusammen. Die Darstellung zeigt zum einen, dass Medien bestimmte Werkzeuge wie Stereotypen und widersprüchliche Aussagen verwenden, um Inhalte zu präsentieren und zum anderen, dass diese Inhalte für RezipientInnen verschiedene Funktionen, wie beispielsweise eine Orientierungshilfe, bieten können. Zwischen der Ebene der Darstellungsmuster und jener der Funktionen liegt die Ebene der Aneignungstheorien, die zusammenfasst, über welche Mechanismen diese Funktionen der Medien möglich werden. Im Kontext der Gesundheitsförderung könnte daher das Ziel formuliert werden, gesundheitsgefährdendes Verhalten im öffentlichen Raum so zu präsentieren, dass dieses nicht als Regelverhalten dargestellt wird (Sozialkognitive Lerntheorie, „Skripttheorie“), jedoch gleichzeitig auch Verhaltensmuster zu präsentieren, die als Vorbild für das eigene Verhalten herangezogen werden können („Super Peer“ Theorie).

**Abbildung 3.1: Funktionen und Funktionsweise der Medien**



Diese Diplomarbeit beschäftigt sich spezifisch mit Beiträgen in Printmedien. In den folgenden Abschnitten soll daher ein kurzer Überblick darüber gegeben werden, welchen Stellenwert Tageszeitungen in der Medienlandschaft einnehmen.

Medien allgemein haben einen hohen Stellenwert als Quelle für Gesundheitsinformation. So zeigen empirische Ergebnisse, dass vor allem das Fernsehen, Radio, Zeitungen und Zeitschriften die häufigste Quelle für Gesundheitsinformationen darstellen (Loss, et al., 2009 S. 504). Auch Jugendliche nutzen Medien als Informationsquelle. Eine von Lampert (2011 S. 61) zitierte Studie von Victoria Rideout<sup>3</sup> zeigt beispielsweise, dass Jugendliche Gesundheitsinformationen zu 38 Prozent aus Fernsehnachrichten, zu 24 Prozent aus dem Internet, zu weiteren 21 Prozent aus Zeitschriften und zu 16 Prozent aus Zeitungen beziehen. Gleichzeitig erscheint es jedoch beispielsweise für Jugendliche eher als unattraktiv sich bei ihrem Konsum von Massenmedien mit Gesundheitsförderung auseinanderzusetzen, da sie ihren Gesundheitszustand häufig ohnehin als sehr gut einschätzen und gesundheitliche Folgen für sie außerdem meist in weiter Ferne liegen (Lampert, 2011 S. 60). Obwohl diese Diskussion zeigt, dass Printmedien durchaus eine Rolle bei Gesundheitsinformation jüngerer Menschen spielen, auch wenn diese ohnehin häufig der Meinung sind, dass sie unsterblich sind, liegt der Fokus der vorliegenden Arbeit nicht auf klassischer Gesundheitsinformation. Der Bereich der Medienberichterstattung, der in dieser Arbeit angesprochen wird, sind die Themen Drogen-, Alkohol- und Tabakkonsum im öffentlichen Raum. D.h. Handlungen im öffentlichen Raum, die eventuell weder von den ProduzentInnen der Medieninhalte noch von deren RezipientInnen bewusst als Gesundheitskommunikation wahrgenommen werden. Die bedeutsamere Frage ist daher nicht, inwiefern Printmedien zur Gesundheitsinformation herangezogen werden, sondern wer liest überhaupt Tageszeitungen und als wie glaubwürdig werden diese Inhalte beurteilt?

2011 wurde in Deutschland die sogenannte JIM-Studie (Jugend, Information und (Multi)Media) (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, 2011) durchgeführt. Dabei wurde eine repräsentative Stichprobe von Jugendlichen zwischen 12 und 19 Jahren telefonisch befragt. Die Ergebnisse der Studie zeigen erstens, dass 58 Prozent der Jugendlichen in einem Haushalt lebt, der ein Abonnement für eine Tageszeitung besitzt. Die Mehrheit wächst also zumindest mit einer Tageszeitung zu Hause auf und hat prinzipiell die Möglichkeit, Berichte über gesundheitsgefährdende Handlungen im öffentlichen Raum zu lesen. Tatsächlich gelesen werden Tageszeitungen von 28 Prozent aller

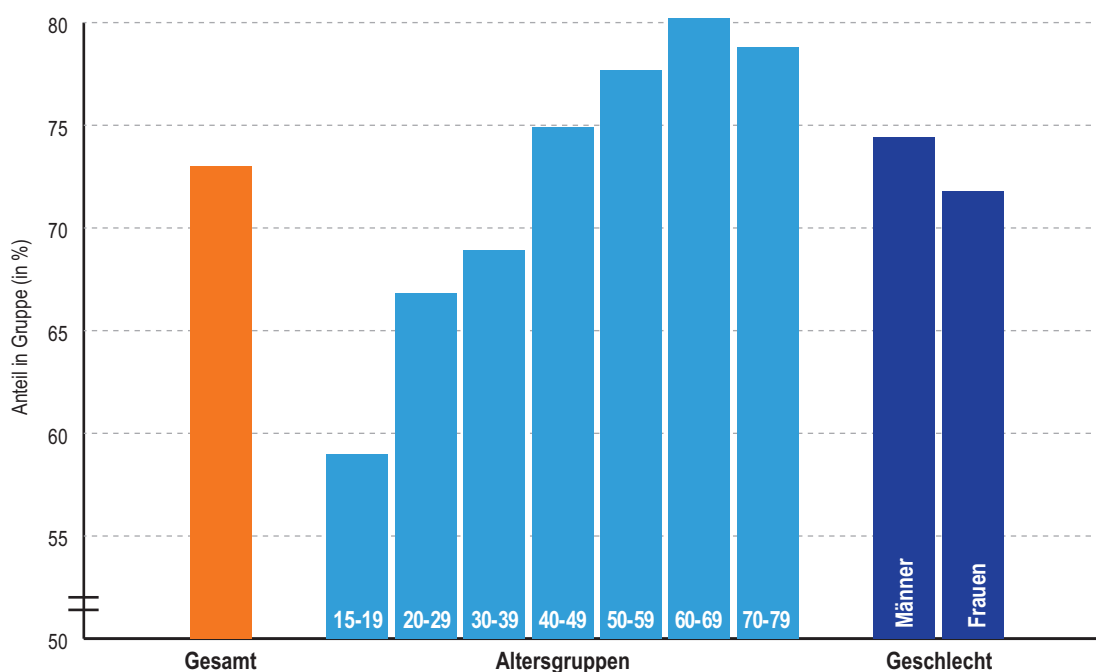
---

<sup>3</sup> Rideout, Victoria. 2001. Generation Rx.com. How Young People use the Internet for Health Information. Menlo Park, California: Henry J. Kaiser Family Foundation.

befragten Jugendlichen täglich, von weiteren 14 Prozent zumindest wöchentlich, sowie von 18 Prozent online. Damit rangiert das Lesen von Tageszeitungen noch vor dem Spielen mit einer Computerkonsole, allerdings hinter Handynutzung, Internet, Fernsehen, Musik hören und sogar Bücher lesen. Die Ergebnisse zeigen jedoch, dass zweitens bei widersprüchlicher Berichterstattung, Jugendliche vor allem den Tageszeitungen am meisten Glauben schenken. So sagen 40 Prozent der Befragten, dass sie am ehesten den Inhalten der Tageszeitungen vertrauen.

In Österreich wird jährlich eine Reichweitenanalyse verschiedener Medien von Media Analyse durchgeführt. Die Ergebnisse 2011 zeigen, dass über 5 Mio. ÖsterreicherInnen, 74 Prozent der Männer und 72 Prozent der Frauen, Tageszeitungen lesen (siehe Abbildung 3.2). Die Reichweite von Tageszeitungen steigt mit dem Alter, nichts desto trotz besitzt dieses Medium auch bei Jugendlichen im Alter von 15 bis 19 Jahren eine relativ hohe Reichweite von 59 Prozent.

**Abbildung 3.2: Reichweite österreichischer Tageszeitungen, 2011**



Quelle: Media Analyse 2011.

Diese Zahlen machen deutlich, dass Tageszeitungen nicht nur für Erwachsene relevant sind, sondern auch bei Jugendlichen einen gewissen Stellenwert einnehmen. Tageszeitungen haben damit eine sehr große Reichweite und sprechen unterschiedliche Zielgruppen an. Die Reichweite ist vor allem innerhalb der Rubriken Anzeigen und Nachrichten am größten, wobei Nachrichten in Printmedien außerdem häufig eine hohe Glaubwürdigkeit besitzen (Fromm, et al., 2011 S. 49).

Eine weitere wichtige Eigenschaft von Printmedien ist, dass sie theoretisch mehr Platz für Informationen bieten und Artikel öfter als einmal gelesen werden können. Während beispielsweise Fernsehnachrichten häufig sehr kurz gehalten werden müssen, bieten Tageszeitungen prinzipiell einen größeren Raum um Themen zu behandeln. Jedoch gibt es auch in Printmedien meist klare Vorgaben und eine Begrenzung in Form einer Zeichenanzahl, die nicht überschritten werden darf. Des Weiteren gibt es häufig klare Vorgaben, wie viel Raum einem Thema eingeräumt wird. Papier ist geduldig, Artikel können daher mehrmals gelesen werden und die Inhalte damit evtl. besser verarbeitet werden. Gleichzeitig gibt es in Zeitungen, im Gegensatz zu beispielsweise Fernsehnachrichten, keine Chronologie, d.h. LeserInnen können selbst entscheiden, wann sie welchen Artikel lesen möchten, bzw. können sie selbst selektieren und Artikel überspringen.

Zusammenfassend lässt sich somit festhalten, dass Printmedien in vielen Haushalten bzw. für viele Personen eine wichtige Rolle spielen. Dies gilt nicht nur für erwachsene Personen, sondern durch aus auch für Jugendliche, die evtl. von der Berichterstattung über Substanzenkonsum im öffentlichen Raum speziell beeinflusst werden könnten.



## 4 Gesundheitsgefährdendes Verhalten im öffentlichen Raum

Medien bzw. Massenmedien beeinflussen nicht nur die Wahrnehmung der Lebenswirklichkeit und Öffentlichkeit maßgeblich, sondern haben auch ein wesentliches Merkmal von Öffentlichkeit, „dass das dortige Sprechen und Handeln wahrgenommen bzw. beobachtet werden kann“ (Jäckel, 2011 p. 263), verändert. Durch die Übertragung gewisser Interaktionen im öffentlichen Raum in private Wohnzimmer müssen diese nicht mehr vor Ort beobachtet werden, sondern werden durch die Medienberichterstattung an entfernte Orte transportiert (ebd.). Wenngleich die transportierten Ereignisse, wie bereits diskutiert, eine bestimmte Sicht der Realität, eine konstruierte medialisierte Realität (Weimann, 2000 p. 11), abbilden. Ein für die Gesundheitsförderung relevanter Bereich, der sich vermehrt in dieser „neuen“ Öffentlichkeit abspielt, sind gesundheitsgefährdende Handlungen. Darunter sind Handlungen wie etwa der Konsum von Suchmitteln, wie beispielsweise illegale Substanzen, Tabak oder Alkohol, zu verstehen. Der Konsum im öffentlichen Raum beeinflusst dabei nicht nur die KonsumentInnen selbst, sondern auch ihre Mitmenschen. Grölende Betrunkene auf einem Marktplatz beispielsweise beeinflussen nicht nur ihr eigenes Wohlbefinden, sondern haben auch eine Wirkung auf vorbeigehende FußgängerInnen. In Bezug auf den öffentlichen Raum spielt Gesundheitsförderung mit Fokus auf gesundheitlich riskante Handlungen daher eine wichtige Rolle. Denn einerseits gilt es akute auffällige Verhaltensweisen einzudämmen und andererseits Konflikte mit Außenstehenden zu vermeiden. Gleichzeitig bietet die Verschiebung in den öffentlichen Raum auch eine bessere Grundlage für mögliche präventive Handlungen, um bewusst für die Verbesserung gesundheitsbeeinflussender Faktoren einzutreten.

In diesem Kapitel der Diplomarbeit wird zunächst die Bedeutung des öffentlichen Raumes geklärt und versucht dabei auch eine Definition für den empirischen Teil dieser Arbeit zu finden. Der zweite Teil beschäftigt sich mit gesundheitsgefährdendem Verhalten bzw. wie dieses mit Gesundheitsförderung vereinbar ist. Vor allem im Bezug zu Suchtmittelkonsum taucht immer wieder der Begriff der Prävention auf, dieser soll in den Kontext der Gesundheitsförderung gestellt werden.

### 4.1 Der öffentliche Raum als gestaltbarer Sozialraum

Der Raum wurde in den Sozialwissenschaften viele Jahrzehnte als „prägende Struktur sozialer Zusammenhänge“ bzw. als „territoriale Vorbedingung menschlichen Handelns“ (Kess, et al., 2007 S. 8) betrachtet. In dieser Verwendung beeinflusst der Raum, in dem

sich Menschen bewegen, ihr Tun und Handeln und wird als gegebene Konstante geführt. Auch im pädagogischen bzw. erziehungswissenschaftlichen Diskurs wurde der Raum zunächst als Vorbedingung des Handelns und nicht als gestaltbarer Raum behandelt. Kessl und Reutlinger (2007 S. 8) führen als Beispiel etwa das pädagogische Hauptwerk von Jacques Rousseau an. In seinem Werk *Emile* charakterisiert Rousseau den städtischen Raum als schlechten Einfluss auf die Entwicklung des Kindes, während ihm der ländliche Raum als der natürlichen kindlichen Entwicklung zuträglich erschien. Rousseau prägte ein Menschenbild, indem der Mensch von Natur aus gut ist und im Heranwachsen in einer Gesellschaft verdorben wird.

Kessl und Reutlinger (2007 S. 8) weisen des Weiteren darauf hin, dass der Raum erst über andere Disziplinen wie etwa der (Sozial)Geographie Eingang in den sozialwissenschaftlichen Diskurs gefunden hat. So ist es etwa der Arbeit der letzten 20 Jahren von Roland Lippuner und dessen Kritik der „Raumblindheit“ zu verdanken, dass der Raum nicht mehr nur als gegebene Kategorie in die Forschung einfließt, sondern eine breite Forschungslandschaft zum Thema der „Raumfrage“ entstanden ist. Innerhalb der Pädagogik beschäftigt sich vor allem die Sozialpädagogik bzw. die Soziale Arbeit intensiv mit der Raumfrage im Kontext der Sozialraumorientierung. Wilfling beschreibt die Sozialraumorientierung etwa als „räumliche Wende“ (Wilfling, 2012 S. 39), in der ein Ansatz sozialer Bildung verfolgt wird.

Doch warum ist es wichtig, den Raum bzw. den Sozialraum in den Blick zu nehmen und nicht als gegebene Konstante zu sehen? Die letzten Jahre haben zu einem Perspektivenwechsel geführt, der Raum bzw. die Ordnung des Raumes wird heute vielfach als gestaltbar und beeinflussbar in den Mittelpunkt gerückt. Es findet demnach eine Wechselwirkung zwischen Raumordnung und Handeln der Menschen statt. Die Raumordnung beeinflusst zwar das Tun und Handeln des Menschen, so auch jenes der Pädagogen, gleichzeitig kann jedoch eine Veränderung dieser Ordnung wieder neue Auseinandersetzungen hervorrufen und damit auch die Raumordnung selbst verändern. D.h. dieser Begriff von Raum ist veränderbar und beeinflussbar. In diesem Verständnis hat die Medienberichterstattung einen Einfluss, wie der öffentliche Raum gesehen wird. Über die Massenmedien findet eine Auseinandersetzung mit dem öffentlichen Raum statt, die diesen Raum verändert. „Das heißt, dass bestimmte soziale Prozesse sich in konkreten historischen Konstellationen materialisieren und die Materialisierungen wiederum den (Mit-)Ausgangspunkt aktueller gesellschaftlicher Prozesse bilden“ (Kess, et al., 2007 S. 12).

Man kann Räume nicht beliebig umbauen, Räume sind daher in gewissem Sinne eine gegebene Konstante, dennoch sind diese Räume nicht einfach aus dem Nichts entstanden, sondern historisch gewachsen immer in Wechselwirkung mit gesellschaftlichen Prozessen. Daraus wird auch ersichtlich, dass unter Räumen in dieser Arbeit nicht bloß architektonische Bauten mit vier Wänden verstanden werden, sondern Sozialräume. Pierre Bourdieu bezeichnet die Gesellschaft an sich als sozialen Raum, „die gesellschaftlichen Akteure (...) sind immer an einem konkreten Ort des Sozialraums angesiedelt, den man hinsichtlich seiner relativen Position gegenüber anderen Orten (darüber, darunter, dazwischen etc.) und hinsichtlich seiner Distanz zu anderen definieren kann. So wie der physische Raum durch die wechselseitige Äußerlichkeit der Teile definiert wird, wird der Sozialraum durch die wechselseitige Ausschließung (oder Unterscheidung) der ihn bildenden Positionen definiert, d.h. als Aneinanderreihung von sozialen Positionen“ (Bourdieu, 1997 S. 160). Der Sozialraum ist die Bühne (sozial)politischer Auseinandersetzungen, die das gesellschaftliche Zusammenleben gestalten. Auf dieser Bühne entscheidet sich außerdem, wer die notwendige Macht hat diesen Raum zu gestalten. Sowohl das Konzept der Gesundheitsförderung als auch die Sozialraumorientierung können daher als gesellschaftskritische Konzepte betrachtet werden, denn beide haben in gewissem Maße das Ziel „den Beherrschten die bildungsbezogenen Instrumente zur Auflehnung und Befreiung nahe zu bringen und sie zur Aneignung sozialer Räume zu ermutigen (...)“ (Wilfling, 2012 S. 39). Im Kontext von Substanzenkonsum im öffentlichen Raum finden Aneignungsprozesse auch auf gesetzlicher Ebene statt. Diese sind immer auch in Verbindung mit einer gewissen Definitionsmacht zu sehen. Wer hat die Macht gewisse Substanzen als illegal und andere als Genussmittel zu definieren?

Die Kulisse, die in dieser Arbeit in den Blick gerückt werden soll, sind öffentliche Sozialräume. Öffentliche Räume sind spezielle Konflikträume, da Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen und Vorstellungen aufeinander prallen. Kurt Möller (2011 S. 42) spricht davon, dass das Idylle-Prinzip, sprich ein friedliches Zusammenleben aller Akteure im öffentlichen Raum, nicht möglich ist, da Menschen unterschiedlich Bedürfnisse haben. Der öffentliche Raum unterliegt damit individuellen Aneignungs-, Gestaltungs- und Nutzungsprozessen, die oftmals zu Konflikten führen können. Frey unterscheidet drei Typen von öffentlichen Räumen:

- 1. öffentliche Freiräume, wie beispielsweise Parks, Grünfläche, Spielplätze oder die Straße,**
- 2. öffentlich zugängliche verhäuslichte Räume, wie beispielsweise Kaufhäuser oder auch Bahnhöfe,**

**3. sowie Institutionalisierte öffentliche Räume wie Sportanlagen, Vereine, Musikschulen, religiöse Gebäude (Frey, 2004 S. 223).**

Diese Definition öffentlicher Räume ist für den empirischen Teil der Arbeit von besonderer Bedeutung, da danach die Zeitungsartikel ausgewählt wurden. Prinzipiell lässt sich jedoch zusammenfassend festhalten, dass der Raum auf mehreren Ebenen einen Einfluss auf diese Arbeit nimmt (siehe Abbildung 4.1). Wesentlich ist auf allen Ebenen, dass der Raum nicht als Konstante, sondern als gestaltbarer Sozialraum im Mittelpunkt steht. Dieser wird einerseits von den Medien über ihre Berichterstattung mitgestaltet, ist jedoch genauso von gesetzlichen Regelungen beeinflusst. Hier spiegelt sich die Aneinanderreihung sozialer Positionen nach Bourdieu wider (Bourdieu, 1997 S. 160), denn auf der Ebene der Gesetze wird entschieden, welche sozialen Positionen als besonders schützenswert gelten, etwa in Form von Jugendschutzgesetzen und Schutzräumen, oder aber auch durch die Verbannung bestimmter Personen oder Substanzen aus dem öffentlichen Raum. Gesetze regulieren auch die Entscheidungsgewalt bestimmter Personen und legen beispielsweise fest, wer die Macht hat Substanzenkonsum im öffentlichen Raum zu reglementieren. Im Kontext der Gesundheitsförderung kommt außerdem auch eine politische Ebene zum Tragen. Die Ebene, die bestimmt hat, dass sich breite Bevölkerungsschichten den öffentlichen Raum aneignen, gestalten und dabei optimal ihrer eigenen Gesundheit zuträglich nutzen sollen.

**Abbildung 4.1: Ebenen der räumlichen Betrachtung**



## 4.2 Gesundheitsgefährdende Handlungen und Gesundheitsförderung

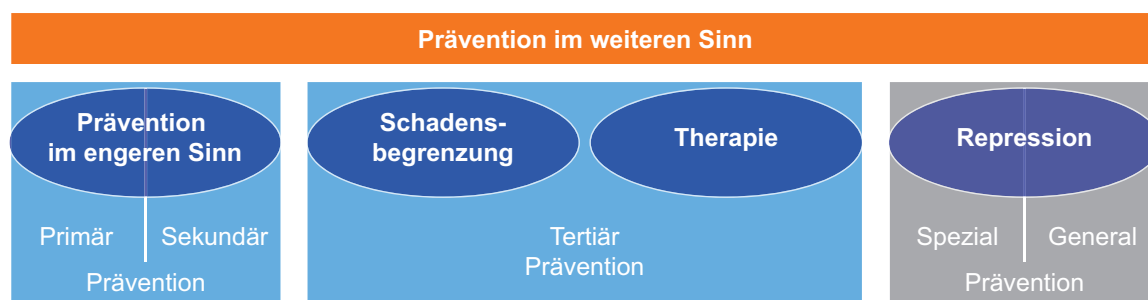
Gesundheitsgefährdende Handlungen im öffentlichen Raum werden in dieser Arbeit auf Substanzkonsum bzw. genauer gesagt auf Konsum von Drogen-, Tabak- oder Alkohol eingeschränkt. Natürlich gibt es noch andere Formen von gesundheitsgefährdendem Verhalten, doch wie bereits angesprochen, ist der Konsum von Suchtmitteln ein Bereich, der sich vermehrt in dieser durch Medien gestalteten Öffentlichkeit abspielt. Medien transportieren häufig eine Wirklichkeit, die dramatischer, farbenfroher und intensiver dargestellt wird als die Realität. Die Auswahl der Themen erfolgt nach den sogenannten Nachrichtenfaktoren (siehe dazu beispielsweise Jäckel 2011) und Meldungen über Substanzkonsum im öffentlichen Raum und dessen Folgen entsprechen einigen dieser Faktoren.

Es drängt sich allerdings die Frage auf, inwiefern Substanzkonsum und Gesundheitsförderung überhaupt zusammenpassen? Kann man bei Konsum von Drogen, Alkohol oder Tabak überhaupt noch von Gesundheitsförderung sprechen? Ist von Substanzkonsum die Rede, taucht häufig auch der Begriff der Prävention auf. „Mit präventiven Maßnahmen sollen die negativen Begleiterscheinungen der gesellschaftlichen Entwicklung verhindert werden, die – präsentiert durch die Massenmedien – von der Öffentlichkeit wahrgenommen werden: Sucht, Gewalt, Krankheiten, Kriminalität, Mobbing, Essstörungen, sexueller Missbrauch etc.“ (Hafen, 2001 S. 33) Der Begriff der Prävention steht damit klar im Zusammenhang mit Substanzkonsum, Hafen weist außerdem auf Rolle der Medien hin. In diesem Kapitel soll der Begriff der Prävention aufgegriffen und in den Kontext der Gesundheitsförderung gestellt werden, um zu zeigen, dass Gesundheitsförderung sehr wohl auch im Zusammenhang mit Substanzkonsum eine Rolle spielt.

Die Definition von Prävention erscheint auf den ersten Blick als klar abgrenzbar und unmissverständlich, ganz im Gegenteil zur Gesundheitsförderung. Es geht um Vorbeugung bzw. in Bezug zu Substanzkonsum um Suchtvorbeugung in Abgrenzung zu Schadensbegrenzung, Therapie und Repression (Vier Säulen Modell der Suchtpolitik). Prävention sollte demnach noch vor dem Substanzkonsum ansetzen und damit die weiteren drei Säulen der Suchtpolitik überflüssig werden lassen. Dennoch ist auch Prävention ein Begriff, der auf den zweiten Blick mehr Diskussion bedarf, denn in der Praxis lassen sich die einzelnen Formen nicht immer klar voneinander unterscheiden bzw. muss oftmals an verschiedenen Punkten angesetzt werden.

Die gebräuchlichste Klassifikation der Commission on Chronic Illness (1957) unterscheidet daher zwischen Primärprävention und Sekundärprävention und wurde schließlich um die Tertiärprävention erweitert (siehe Abbildung 4.2). Primärprävention bezieht sich auf die Vorbeugung an sich, während Sekundärprävention auf die Prophylaxe bei Hochrisikogruppen abzielt. Tertiärprävention hat im Unterschied dazu den Zweck nach Eintreten der negativen gesellschaftlichen Begleiterscheinung diese zu behandeln und einen evtl. Rückfall zu verhindern (Schmidbauer, 2004 S. 2). Sprich, die Erweiterung des Modells bezieht auch Schadensbegrenzung und Therapie in das Präventionskonzept mit ein. Uhl und Gruber (2004 S. 396) sprechen daher von Prävention im engeren Sinn und Prävention im weiteren Sinn. Allerdings scheint auch Repression oft im Zusammenhang mit Prävention auf, wenn davon im strafzwecktheoretischen Sinne die Rede ist (Feltes, o.J.). Wird etwa ein Verbrecher inhaftiert, so hat dies zunächst eine generalpräventive Funktion um die allgemeine Bevölkerung vor dieser Person zu schützen und ihr Vertrauen in das Rechtssystem aufrecht zu erhalten, es hat jedoch auch individualpräventive bzw. spezialpräventive Gründe um diese Person selbst davor zu bewahren wieder straffällig zu werden, sowie diese Person zu resozialisieren. Diese vierte Säule wird jedoch von der weiteren Diskussion ausgeklammert, da es sich dabei um einen Bereich handelt, der wissenschaftlich und auch in der Praxis relativ klar von den anderen drei Säulen abgegrenzt wird.

**Abbildung 4.2: Prävention im weiteren und im engeren Sinn**



Quelle: adaptiert von Uhl, et al., 2004 S. 396.

Obwohl die Einteilung in Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention mittlerweile weitverbreitet verwendet ist, häuft sich die Kritik gegen diese Systematik (siehe dazu Schmidbauer, 2004; Hafen, 2001), da sie einerseits suggeriert, dass es sich um drei gleichwertige Präventionsschwerpunkte handelt, dies ist jedoch nicht der Fall, da in der Praxis Therapie und Schadensbegrenzung kaum als Präventionsprojekt eingestuft werden, und andererseits, da sie die Ebenen Zielgruppe und Interventionszeitpunkt vermischt. So unterscheiden sich Primär- und Sekundärprävention durch die angesprochene Zielgruppe, während sich die Tertiärprävention von den anderen beiden Formen

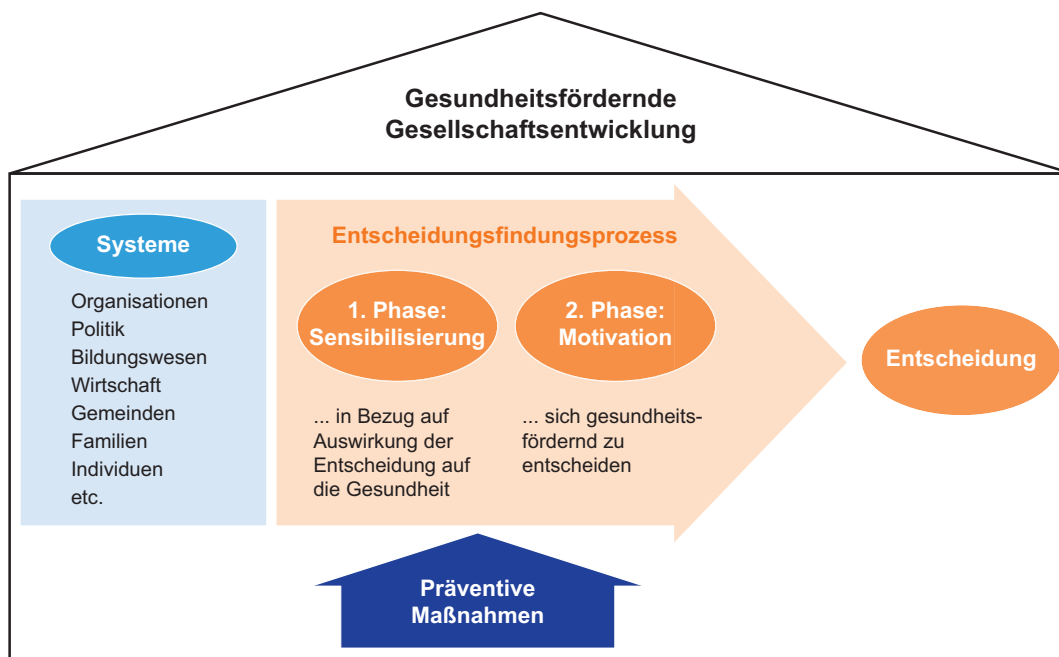
dadurch unterscheidet, dass sie erst zum Einsatz kommt, wenn bereits ein zu vermeidbares Verhalten getätigt wurde. Das Ziel dieser Arbeit ist es nicht, Systematiken und Begriffe von Prävention zu klären, wichtig ist allerdings die Erkenntnis, dass Prävention eng und weit gefasst werden kann und das Ziel hat, negativen Begleiterscheinungen der gesellschaftlichen Entwicklung zu verhindern.

Wie hängen nun Prävention und Gesundheitsförderung zusammen? Generell fällt auf, dass beide Begriffe häufig synonym füreinander verwendet werden. Drobesch-Binter (2000) versucht beispielsweise eine Positionierung von Gesundheitsförderung und Suchtvorbeugung zu finden, dabei verschwimmen ihr jedoch selbst diese beiden Begriffe immer wieder ineinander und es bleibt relativ unklar, inwiefern beide Konzepte voneinander abzugrenzen sind. In ihrem Verständnis fokussiert Prävention auf die Vermeidung von Krankheit, während Gesundheitsförderung einen umfassenderen Blick auf das psycho-soziale Wohlbefinden des Menschen wirft. Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal ist ihrer Meinung nach der Fokus von Präventionsmaßnahmen auf individueller Ebene. Die fünf Handlungsebenen der Gesundheitsförderung machen jedoch deutlich, dass diese sehr wohl auch auf individueller Ebene stattfinden soll, umgekehrt gibt es auch Präventionsmaßnahmen, die nicht beim Individuum ansetzen. Genauso gibt es gesundheitsfördernde Programme, die nicht auf den umfassenden Auftrag von Gesundheitsförderung aufbauen, sondern auf einen Bereich abzielen.

Hafen (2001 S. 40f) versucht sich dieser Frage entscheidungstheoretisch zu nähern und kommt zu dem Entschluss, dass es an Unterscheidungskraft fehlt. Sowohl Hafen (2001 S. 42) als auch Schmidbauer (Schmidbauer, 2004 S. 8) klassifizieren die Prävention daher als Teil einer gesamtgesellschaftlichen Gesundheitsförderung. „In der aktuellen Diskussion wird Suchtprävention als Teilbereich einer gesamten Gesundheitsförderungs politik verstanden (gesundheitsfördernde Suchtprävention)“ (Schmidbauer, 2004 S. 8), und zwar nicht mit dem unmittelbaren Ziel Substanzenkonsum prinzipiell zu verhindern, sondern generell ein verantwortungsvolles und bewusstes Leben in einem gesundheitsförderlichen Umfeld zu fördern.

Abbildung 4.3 beschreibt diese Zusammenhänge. Präventive Maßnahmen werden hierbei unter dem Dach gesundheitsfördernder Gesellschaftsentwicklung, sozusagen als übergeordnetes Ziel, zusammengefasst, da sie Systeme, sei es Organisationen, das Bildungswesen oder auch Familien und Individuen, dabei unterstützen ihre Entscheidungen bewusst im Sinne eines gesundheitsfördernden Lebensstils zu treffen.

Abbildung 4.3: Gesundheitsfördernde Gesellschaftsentwicklung



Quelle: eigene Darstellung basierend auf Hafén, 2001 S. 42.



## 5 Methodische Vorgehensweise der Medienanalyse

Basierend auf den theoretischen Überlegungen der vorangehenden Kapitel wird nun auf die methodische Vorgehensweise Bezug genommen. In der Verknüpfung von Gesundheit und Medien findet man innerhalb der (Medien-)Pädagogik vor allem drei Forschungsstränge: (1) jenen der die Auswirkungen des Medienkonsums auf die Gesundheit Heranwachsender untersucht, (2) jenen der den Einfluss unterschiedlicher Medien auf die Gesundheit analysiert und (3) jenen der die Auswirkungen gesundheitswidriger Medieninhalte auf gesundheitsbezogene Einstellungen und Verhaltensweisen in den Blick nimmt (Lampert, 2011 S. 58f). Wie diese Perspektiven verdeutlichen, wird dabei vor allem der Schaden durch Mediennutzung bzw. der Medieninhalte betont, während Chancen und Möglichkeiten von Mediennutzung nur selten Beachtung finden. Die der Diplomarbeit zugrundeliegende Forschungsfrage beschäftigt sich nicht per se mit der Wirkung der Medieninhalte auf ihre RezipientInnen, sondern bleibt auf der Ebene der Berichterstattung um der Frage nach zu gehen, wie ProduzentInnen von Zeitungsartikeln mit dem Thema Substanzenkonsum im öffentlichen Raum umgehen, um daraus einen evtl. Unterstützungsbedarf durch die Pädagogik ableiten zu können.

Um die Berichterstattung zu gesundheitsgefährdendem Verhalten im öffentlichen Raum analysieren zu können, wird eine *Medienanalyse* durchgeführt. Die Analyse bezieht sich dabei auf die Berichterstattung von *Jänner bis Dezember 2011*, um den gesamten Zyklus eines Jahres und damit auch eventuelle Schwankungen in der Häufigkeit und Intensität in der medialen Berichterstattung zu erfassen. Gleichzeitig beschränkt sich die Analyse aus Gründen der Durchführbarkeit auf Beiträge in *Printmedien*. Tabelle 5.1 stellt die methodische Vorgehensweise im Überblick dar, in den folgenden Abschnitten wird darauf jedoch detailliert eingegangen.

**Tabelle 5.1: Überblick über den Forschungs(zeit)raum und den Untersuchungsplan**

<b>Forschungsraum</b>	Medienberichterstattung in Printmedien: Standard und Kronen Zeitung
<b>Forschungszeitraum</b>	Jänner 2011 bis Dezember 2011
<b>Untersuchungsplan der Medienanalyse</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Aufstellung einer Liste in Frage kommender Zeitungen</li> <li>• Auswahl der Printmedien</li> <li>• Suche geeigneter Zeitungsartikel</li> <li>• Sortieren der Artikel</li> <li>• Quantitative Inhaltsanalyse: entlang eines medienanalytischen Auswertungsprogramms</li> <li>• Experteninterview</li> </ul>

## 5.1 Sammlung in Frage kommender Formate und Auswahl der Printmedien

Der erste Schritt zur Medienanalyse stellt die Sammlung infrage kommender Formate dar. Dazu wurden Informationen über die regionale Ausrichtung diverser Printmedien sowie zur Verfügung stehende Recherchemöglichkeiten und Zahlen zur Reichweite der verschiedenen Formate zusammengetragen (siehe dazu Tabelle 8.1 im Anhang). Die einzelnen Printmedien wurden einander in einem Bewertungsraster nach den Kategorien Qualität des Blattes, österreichweites Erscheinen, Reichweite der Printausgabe in Prozent und Zugang zu Recherchemöglichkeiten gegenüber gestellt (Tabelle 5.2). Basierend auf diesem Bewertungsraster wurden schließlich der Standard und die Kronen Zeitung ausgewählt. Die Kronen Zeitung ist allgemein die österreichische Tageszeitung mit der größten Reichweite, während der Standard die österreichische Qualitätszeitung mit der größten Reichweite ist.

**Tabelle 5.2: Bewertung nach Auswahlkriterien (Pluralistisch, Reichweite, Zugang)**

	Qualität (1-3)	Österreich- weit	Reichweite (%)	Zugang (Schulnoten)	Auswahl
Der Standard	1	Ja	5	2	😊
Die Presse	1	Ja	4	1	
Kurier	2	Ja	8	2	
Kronen Zeitung	3	Ja	38	2-3	😊
Heute	3	Nein	13	3	
Österreich	3	Ja	10	5	

## 5.2 Suche der Zeitungsartikel

Bei der Suche der Zeitungsartikel mussten einige Aspekte berücksichtigt werden. Zum einen sind die Inhalte der Onlinearchive nicht immer ident mit den Artikeln der Printausgabe, zum anderen funktionieren die Suchalgorithmen der Zeitungsarchive nicht immer gleich, sprich bei der Eingabe des gleichen Suchbegriffes würde die Suchmaschine unterschiedlich vorgehen und beispielsweise nur das exakte Wort suchen oder aber nach zusammengesetzten Worten suchen. Diese Probleme konnten mit Hilfe der „APA DE-FACTO Suchmaschine“ umgangen werden. Die Datenbank der Austrian Presse Agentur sammelt die Artikel verschiedenster Medien und stellt diese in einer Suchmaschine zur Verfügung. Für StudentInnen der Universität Wien gibt es einen eingeschränkten kosten-

losen Zugang zu diesem Werkzeug. Dieses bietet den Vorteil, dass beide Zeitungen nach demselben Algorithmus durchsucht werden konnten.

Für die Suche der Zeitungsartikel wurde zunächst ein Schlagwortkatalog mit Suchbegriffen erstellt. Ziel des Schlagwortkatalogs ist es das Thema möglichst umfassend zu beschreiben, um dadurch eine Vollerhebung der 2011 veröffentlichten Zeitungsartikel zu Alkohol-, Drogen- und Tabakkonsum im öffentlichen Raum zu erreichen. Die Auswahl der Schlagworte funktionierte in drei Schritten:

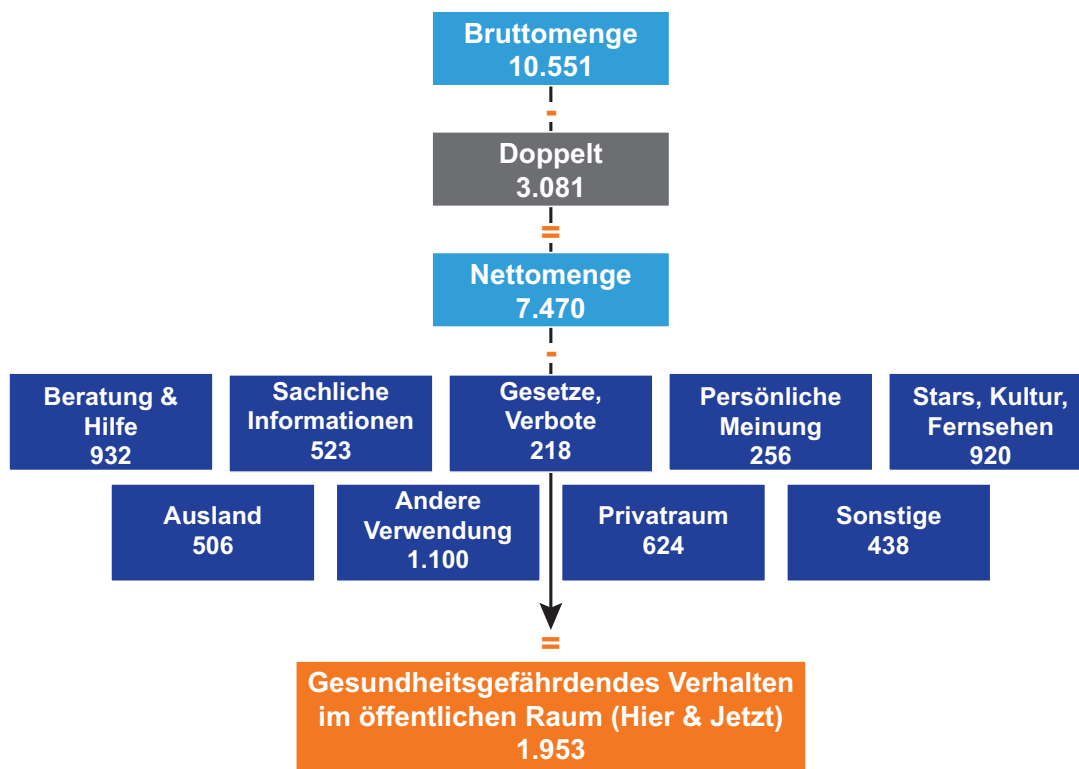
1. In einem ersten Brainstorming wurden relativ spezifische Begriffe gesammelt.
2. Zu diesen Begriffen wurden Artikel gesucht und quergelesen. Aus diesen Artikeln wurden schließlich in vivo weitere Schlagworte herausgearbeitet.
3. Die daraus entstandene Liste wurde in einem dritten Schritt ExpertInnen vorgelegt, die sich bereits seit vielen Jahren mit dem Thema Substanzenkonsum beschäftigen. Aus dieser Feedbackrunde resultierte schließlich der verwendete Schlagwortkatalog (siehe Tabelle 8.2 im Anhang), der jeweils aus den Kategorie-schlagwörtern „Alkohol“, „Tabak“ und „Drogen“, sowie spezifischeren Schlagworten zur Beschreibung des Phänomens besteht.

### 5.3 Sortieren der Artikel

Die Suche mit dem Schlagwortkatalog ergab 10.551 Treffer. Aus dieser großen Zahl an Artikeln wurden in einem ersten Schritt doppelte Treffer aussortiert. Als doppelt galten dabei Artikel, die in unterschiedlichen Regionalausgaben erschienen sind und sich nur geringfügig voneinander unterscheiden, als auch Artikel, die auf der ersten Seite der Zeitung abgedruckt sind und auf einen längeren Artikel im Blattinneren hinweisen, sowie Inhaltsverzeichnisse. Generell wurde längeren Artikeln der Vorrang gegeben, basierend auf der Annahme, dass diese besseres Material für die Analyse bieten würden. Insgesamt wurden in diesem Schritt bereits 3.081 Artikel aussortiert.

In einem zweiten Schritt wurden die übrig gebliebenen 7.470 Artikel in Artikelarten eingeteilt, mit dem Ziel jene Artikel herauszufiltern, die konkrete Ereignisse im öffentlichen Raum in Österreich behandeln (siehe Tabelle 8.3 im Anhang). Dazu wurde die bereits erwähnte Definition von Frey (2004 S. 223) herangezogen, die öffentliche Räume als öffentliche Freiräume, öffentlich zugängliche verhäuslichte Räume sowie institutionalisierte öffentliche Räume definiert. Die übrigen Kategorien sind weder Thema noch Grundlage der Medienanalyse, sie dienen jedoch der zusätzlichen Information darüber, in welchen Kontexten die Substanzen in der Medienberichterstattung eine Rolle spielen.

Abbildung 5.1: Übersicht der Artikel



Insgesamt wurden in diesem Schritt 5.517 Artikel auf die folgenden Kategorien aufgeteilt und damit von der weiteren Analyse ausgeschlossen:

### 1. Beratung und Hilfe

Diese Kategorie umfasst Information über Hilfseinrichtungen, wie beispielweise die Telefonnummer der Anonymen Alkoholiker oder der Drogenhilfe, sowie Informationen zu Veranstaltungen und Fragen von LeserInnen an ExpertInnen. In dieser Kategorie enthalten sind außerdem Horoskope und der Mondkalender, da auch in diesen Artikeln häufig der Konsum von Alkohol eine Rolle spielt.

„(...) Anonyme Alkoholiker: 0 316/ 57 47 40 (täglich von 18 bis 21 Uhr). Drogenhilfe: 0 316/32 60 44(...)“ (Kronen Zeitung vom 13.12.2011, Seite 20)

„(...) Frage: "22 Jahre habe ich mich von einem Alkoholiker tyrannisieren lassen, damit mein Sohn (23) ein Familienleben hat. Manches Mal habe ich drei Arbeitsstellen gleichzeitig gehabt, um meinen Mann und das Kind zu erhalten. (...) Vor einem Jahr bin ich einem lieben Mann begegnet, aber mein Sohn hasst ihn. Er wirft uns vor, dass wir uns kleine Urlaube gönnen, und will sich um unser mühsam erspartes Geld

ein Motorrad kaufen. Habe ich nicht auch ein Recht auf Glück?" (...)“  
(Kronen Zeitung vom 02.08.2011, Seite 16)

„(...) Gesundheit: Fühlen Sie sich abgespannt? Mit weniger Kaffee und Alkohol, dafür mit viel Wasser geht es Ihnen besser(...).“ (Kronen Zeitung vom 23.09.2011, Seite 41)

## 2. Sachliche Informationen

Unter diese Kategorien fallen vor allem Artikel zum Thema Gesundheit und Tipps für das Wohlbefinden bzw. gegen Kater. Teilweise wird in diesen Artikeln auch konkret das Thema Sucht angesprochen oder über wissenschaftliche Ergebnisse berichtet.

„(...) Männer, die allein leben, haben ein bis zu 4,9-mal höheres Risiko, an einem Leberleiden zu sterben, als Männer, die verheiratet sind oder in einer Partnerschaft leben. (...)“ (Der Standard vom 22.09.2011, Seite 16)

„(...) Fisch, Huhn, Hülsenfrüchte und Nüsse sollten jede Woche auf den Tisch kommen, rotes Fleisch jedoch kaum. Alkohol in Maßen ist erlaubt. (...)“ (Kronen Zeitung vom 10.03.2011, Seite 7)

„(...) Hat einen der "Kater" doch erwischt, so helfen reichlich Mineralwasser und ein herzhaftes Katerfrühstück mit Rollmops, belegten Vollkornbrotten oder einem deftigen Gemüseintopf.“ (Kronen Zeitung vom 27.12.2011, Seite 30)

## 3. Gesetze und Verbote

Die Artikel zu „Gesetze und Verbote“ beschäftigen sich mit dem Nichtraucher- und Jugendschutz, aber auch mit Krankenkassenregelungen sowie mit der Tabak- und Alkoholsteuer. Im weiteren Sinne fallen in diese Kategorie außerdem Artikel, die Preissteigerungen thematisieren.

„(...) Keine Überraschung sollte es beim heutigen Linzer Gemeinderat in Sachen Biersteuer geben. Da bis auf die SP alle Parteien dagegen sind, wird die umstrittene Sondersteuer für alkoholische Getränke politisch zu Grabe getragen. (...)“ (Kronen Zeitung vom 10.03.2011, Seite 12)

„(...) Zwei Tage lang wurde in Dornbirn verhandelt, am Ende der Jugendreferentenkonferenz verständigten sich Bund und Länder auf neue Jugendschutzbestimmungen. (...)“ (Kronen Zeitung vom 09.04.2011, Seite 14)

## Vorgehensweise der Medienanalyse

„(...) Was viele Kärntner Gastronomen durch sinkende Umsätze spüren, untermauert nun auch eine aktuelle Studie: Jeder dritte Raucher hat im vergangenen Jahr Gasthaus- und Restaurantbesuche eingeschränkt. Umbaumaßnahmen für den Nichtraucherchutz haben zudem die meisten Wirte rund 10.000 Euro gekostet. (...)“ (Kronen Zeitung vom 17.01.2011, Seite 21)

### **4. Persönliche Meinung**

Artikel der Rubrik „Persönliche Meinung“ umfassen einerseits Leserbriefe und andererseits Kolumnen. In ihnen geht klar hervor, dass es sich nicht unbedingt um neutrale Berichterstattung handelt, sondern eine persönliche Meinung geäußert wird. Die Themen Alkohol, Drogen und Tabak werden in diesen Artikeln häufig nur nebenbei erwähnt, beispielsweise um Vergleiche zu ziehen.

„(...) Aber das ist nicht das Thema, zumal selbiges schon gestern in unserem Blatt von meinem Kollegen Michael Pommer überaus pointiert abgehandelt wurde. Unter dem Titel SIDO: DROGEN, SEX UND DERBER WITZ! Thema, Herr Sido, ist vielmehr das Faktum, dass auch Sie mich nicht gekannt haben (wie sollten Sie auch als deutscher "BILD"-Zeitungleser), aber - und jetzt komm ich zum Rapper-Wappler-Punkt - ganz offensichtlich vorab gezielt und intensiv gebrieft wurden, was meine für "Die große Chance" periphere Person betraf. (...)“ (Kronen Zeitung vom 24.09.2011, Seite 16)

„(...) Aber es besteht nun einmal die Tatsache, dass vor allem zwei bestimmte "Verkäufer" von kaputten Augustins und einem Blatt mit Namen The Global Player ihre Zeitungen anbieten, ein "Nein" essender Gästen ignorieren, dann um 50 Cent betteln und zuletzt noch Zigaretten schnorren, und das mit einer Miene von ärgerlicher Scheinheiligkeit. (...)“ (Der Standard vom 02.05.2011, Seite 21)

### **5. Stars, Kultur und Fernsehen**

Diese Kategorie umfasst sehr unterschiedliche Artikel, wie beispielsweise Rezensionen von literarischen Werken, Kunstausstellungen und Theateraufführungen, sowie Artikel über Biografien berühmter Musiker, die im Laufe ihres Lebens mit Alkohol und Drogen in Berührung kamen. In dieser Kategorie enthalten sind außerdem Berichte über Sportler sowie das Fernsehprogramm.

„(...) Es waren die Monate Mai, Juni, Juli, und ich schrieb ein gleichnamiges Buch darüber. Es machte mich dermaßen bekannt, dass noch Jahre später ein Angebot daraus erwuchs: Der Präsident des österreichischen Verlegerverbandes lud mich ein, in Wien das Experiment zu wiederholen. Das dabei entstehende Buch solle Hundert Tage Alkohol heißen. (...)“ (Der Standard vom 05.11.2011, Seite A12)

„(...) Gemein ist allen Porträtierten ein Requisit aus einem ihrer Filme, sogenannte "Plot Points" - relevante Symbole der Handlung; Verbstücke, Erinnerung evozierend. Das können Feuerzeuge sein, Sneakers, Zigaretten, Ballettschuhe, Pfeifen, Mützen, Blechtrommeln, singende Sägen, Celli, Pistolen, Flöten, bei Martina Gedeck handschriftliche Notizen oder schlicht ein Buch bei Klaus Maria Brandauer - quasi als Symbol des Wissens. (...)“ (Der Standard vom 06.08.2011, Seite A9)

„(...) 20.15 GESELLSCHAFTSDRAMA The Indian Runner (USA 1991, Sean Penn) Tief traumatisiert kehrt Frank aus dem Vietnamkrieg zurück. Sein Bruder will ihn aus dem Sumpf aus Alkohol und Aggressionen befreien, die Situation eskaliert. Bildgewaltiges Gesellschaftsdrama um die sozialen Konflikte im Amerika der späten 60er-Jahre. Unter der Regie von Sean Penn spielen Dennis Hopper, David Morse, Viggo Mortensen. Bis 22.30, ServusTV (...)“ (Der Standard vom 16.04.2011, Seite 32)

## 6. Ausland

Die Kategorie „Ausland“ umfasst Artikel, die durchaus über Handlungen im öffentlichen Raum berichten. Der öffentliche Raum ist jedoch kein Ort in Österreich, sondern wie die Bezeichnung bereits verdeutlicht, ein Ort im Ausland. Hinzu kommen außerdem Artikel über Gesetze und Verbote von Alkohol, Drogen und Tabak in anderen Ländern.

„(...) Drogenhändlerring. Italiens Polizei hat einen Drogenhändlerring der kalabrischen Mafia 'Ndrangheta zerschlagen und etwa 40 Personen festgenommen. (...)“ (Kronen Zeitung vom 15.07.2011, Seite 8)

„Isländer rauchen bald nur noch auf Rezept. Eine - breit unterstützte - Gesetzesinitiative in Island will Zigaretten völlig vom freien Markt verbannen. Raucher sollen ihre Glimmstängel nur noch in Apotheken, nach ärztlicher Verschreibung, kaufen können. (...)“ (Der Standard vom 04.07.2011, Seite 6)

## 7. Andere Verwendung

Diese Artikel enthalten zwar ein Schlagwort der zur Suche herangezogenen Schlagwortliste, verwenden dieses jedoch in einer anderen Bedeutung. Dies ist beispielsweise häufig der Fall bei dem Wort „Promille“, das häufig bei Alkoholkontrollen verwendet wird, jedoch als allgemeine Maßeinheit auch in anderen Kontexten vorkommt. Ein weiteres häufig verwendetes Wort in einer anderen Bedeutung ist rauchen. Dieses Wort bezieht sich häufig auf Brände und Feuer und nicht auf das Rauchen von Zigaretten.

„(...) Inzwischen hatten dichte Rauchschwaden die Stiegenhäuser verqualmt und den Mietern den Fluchtweg abgeschnitten. Mittels Fluchtfiltermasken gelang es Helfern der Feuerwehr, insgesamt zehn Eingeschlossene vor dem Erstickungstod zu bewahren. Die Hausbewohner hatten allesamt Rauchgasvergiftungen erlitten - ein schwangeres Opfer wurde ins Spital eingeliefert.“ (Kronen Zeitung vom 19.05.2011, Seite 19)

## 8. Privatraum

Artikel der Kategorie „Privatraum“ befassen sich zwar mit dem Hier und Jetzt in Österreich, deren Schauplatz ist jedoch nicht der öffentliche Raum, sondern der Privatraum.

„Alkoholisierte ging auf Polizistin (26) los. Als eine junge Polizistin eine Rauferei in einer Wohnung in der Wilhelmstraße in Wien-Meidling schlichten wollte, ging ein 49-jähriger alkoholisierte Familienvater mit den Fäusten auf sie los. Er schlug mit den Händen und Füßen wild um sich. Die 26-jährige Beamtin erlitt Kratzwunden und Prellungen an den Füßen. Zlatan J. wurde angezeigt.“ (Kronen Zeitung vom 10.03.2011, Seite 16)

## 9. Restkategorie – Sonstige

Die Restkategorie „Sonstige“ beinhaltet alle Artikel, die sich weder auf den öffentlichen Raum konzentrieren, noch auf die beschriebenen sieben Kategorien aufgeteilt werden konnten. Dies sind beispielsweise Kontaktanzeigen, Reiseangebote, Werbeanzeigen oder auch Artikel über Speisen.

„(...) Der nächste Sommer kommt bestimmt - und Zipfer wartet schon darauf, dass der neue LIMETTENRADLER mit dem niedrigen Alkohol (2%) endlich vermehrt zum Zug kommt. Die Mischung aus echtem Limettensaft und Bier bietet sich als Durstlöscher an - immerhin hat dieser "Cock-



tail" bereits seit 90 Jahren Tradition. Gibt's als Flasche und Dose im Supermarkt. (Kronen Zeitung vom 13.03.2011, Seite 80)

## 5.4 Auswertung der Artikel im öffentlichen Raum

Durch die Aufteilung der Artikel auf die beschriebenen Kategorien, konnten insgesamt 1.953 Artikel als Grundlage für die empirische Analyse ausgewählt werden. Diese beziehen sich, wie bereits beschrieben, auf konkrete Ereignisse im öffentlichen Raum und enthalten zumindest ein Schlagwort der Bereiche Alkohol, Drogen oder Tabak. Bei der Analyse der Artikel wurde das Bildmaterial nicht berücksichtigt, da dieses zumindest in der Studentenversion der APA DEFACTO Suchmaschine nicht enthalten ist.

In einem nächsten Schritt wurden diese 1.953 Artikel in das Programm ATLAS.ti exportiert. ATLAS.ti ist ein Programm, das sich an der Grounded Theory und qualitativen Inhaltsanalyse orientiert. Es bietet jedoch auch eine gute Grundlage für quantitative Inhaltsanalysen, da Texte mit Hilfe dieses Programms sortiert und kategorisiert werden können. Das Kategoriensystem, anhand dessen einzelne Textstellen kategorisiert wurden, basiert auf der Fragestellung, wurde jedoch induktiv aus den Artikeln heraus abgeleitet. Diese Kategorien bilden schließlich die Grundlage für die quantitative Inhaltsanalyse (siehe eine Auflistung der Kategorien im Anhang, Tabelle 8.4).

Nach der Durchsicht und Kategorisierung aller Artikel wurden die Ergebnisse dieses Auswertungsschrittes in das Statistikprogramm Stata übertragen, mit Hilfe dessen die quantitative Analyse durchgeführt wurde. Da es sich bei der vorliegenden Studie um eine Vollerhebung handelt, kann mit Hilfe der Datenbank die Anzahl aller gefundenen Artikel und die entsprechenden Prozentzahlen einzelner Kategorien berechnet werden. Stata bietet außerdem die Möglichkeit eine Liste mit Artikel nach bestimmten Eigenschaften ausgeben zu lassen. Dadurch können bei der Aufbereitung der Ergebnisse nicht nur quantitative Ergebnisse, sondern auch Beispiele zur besseren Veranschaulichung der Ergebnisse bereitgestellt werden.

### ***Experteninterview zur Thesenabsicherung***

Bei der Analyse der Artikel fällt auf, dass diese häufig einem einheitlichen Muster folgen und die Polizei dabei eine überrepräsentative Rolle spielt. Aus diesem Grund wurde ausgehend von den Ergebnissen der quantitativen Inhaltsanalyse ein Experteninterview mit einem Presseverantwortlichen des Innenministeriums geführt. Das Experteninterview

## Vorgehensweise der Medienanalyse

wurde mit Hilfe eines Leitfadens (siehe Tabelle 8.5 im Anhang) und telefonisch durchgeführt. Die Ergebnisse fließen in einen eigenen Abschnitt in die Darstellung der Medieninhalte mit ein und bieten wichtiges Hintergrundwissen, um Thesen, die sich aus dem Datenmaterial ergeben, abzusichern.

## 6 Darstellung der Medieninhalte

Nach der in Kapitel 5 beschriebenen Durchsicht der Artikel, blieben insgesamt 1.953 Artikel über, die den hier beschriebenen Ergebnissen der Medienanalyse zu Grunde liegen. Diese stammen zu 97 Prozent (1.903 Artikel) aus der Kronen Zeitung und nur 50 Artikel des Jahres 2011 aus dem Standard. Insgesamt wurden damit 78.2 Prozent der Artikel aus der Kronen Zeitung und 97.3 Prozent der Artikel aus dem Standard entweder als doppelt oder in andere Kategorien eingeordnet. Der zahlenmäßige Unterschied insgesamt zwischen der Häufigkeit der Berichterstattung über Alkohol-, Drogen- und Tabakkonsum im öffentlichen Raum in der Kronen Zeitung und jener im Standard zeigt bereits, dass der Standard diesen Themen ungleich weniger Raum ermöglicht als dies die Kronen Zeitung tut. Der geringe Anteil an Artikeln im öffentlichen Raum zeigt jedoch auch, dass der Standard diese Themen eher in anderen Bereichen, wie beispielsweise in Artikeln zu Kulturveranstaltungen, anspricht.

**Tabelle 6.1: Überblick über die Gesamtzahl der Artikel und deren Verteilung auf unterschiedliche Ressorts**

		Kronen Zeitung	Der Standard	Gesamt	
				N	%
Lokal/InlandChronik		1.848	38	1.889	96,6
(Innen)Politik		1	5	6	0,3
Gericht		28	.	28	1,4
Sonstige		26	7	33	1,7
<b>Gesamt</b>	<b>N</b>	<b>1.903</b>	<b>50</b>	<b>1.953</b>	<b>100</b>
	<b>%</b>	<b>97,4</b>	<b>2,6</b>	<b>100</b>	

Die ausgewählten Artikel finden sich hauptsächlich in dem Ressort „Lokal“ in der Kronen Zeitung bzw. „InlandChronik“ im Standard, beides Rubriken, die vor allem über lokale Nachrichten berichten. Dies ergibt sich vor allem durch die Beschränkung auf Artikel die sich mit den Themen Alkohol, Drogen und Tabak im öffentlichen Raum in Österreich beschäftigen, denn per Definition werden dadurch beispielsweise Artikel des Kulturteils häufig ausgeschlossen.

Innerhalb der Kronen Zeitung sind außerdem 28 Artikel im Ressort „Gericht“ erschienen. Diese Artikel sind sehr ähnlich jenen des Lokalteils, nehmen allerdings häufig etwas mehr Bezug auf die Gerichtsverhandlung bzw. auf das Urteil.

## Darstellung der Medieninhalte

„Es war ein mildes Urteil, das der Fußball-Fan (22) aus Irland ausfasste: Sieben Monate Haft, davon eines unbedingt! (...)“ (Kronen Zeitung vom 10.03.2011, Seite 24)

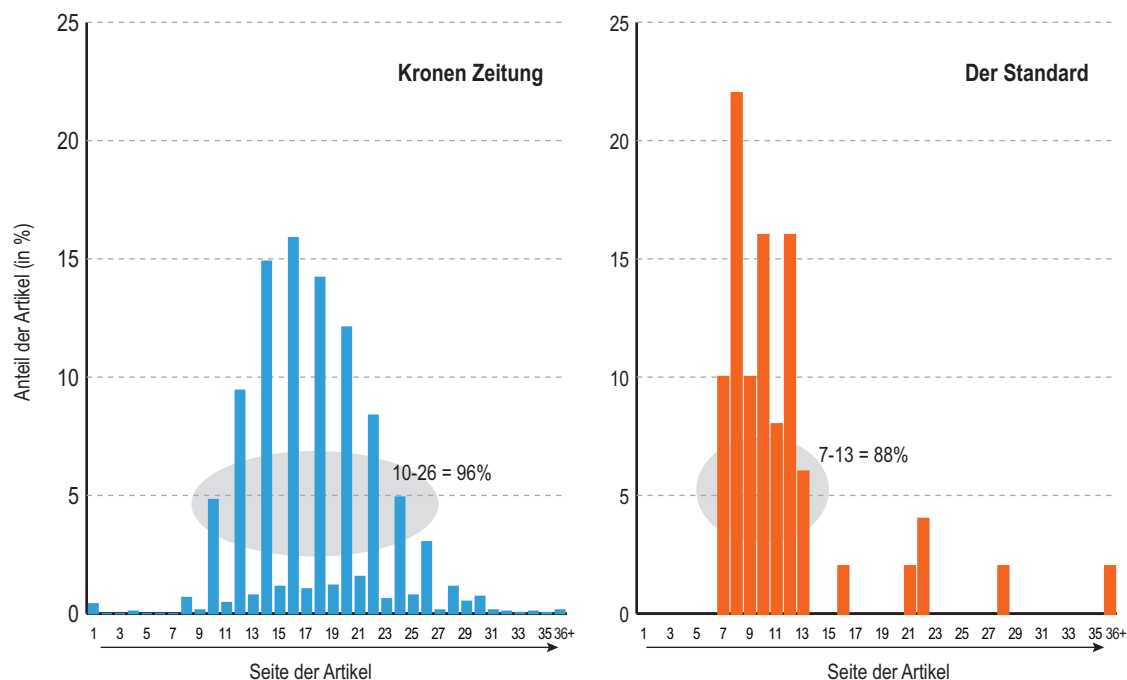
Zehn Prozent der Artikel im Standard sind in der Rubrik „Innenpolitik“ erschienen, dabei handelt es sich vor allem um kurze Meldungen über PolitikerInnen, die betrunken hinter dem Steuer erwischt wurden.

„(...) Kritik musste nur Ortstafelanwalt Rudi Vouk einstecken. Er war in der Vorwoche alkoholisiert in eine Polizeikontrolle geraten und musste seinen Führerschein abgeben. (...)“ (Der Standard vom 11.10.2011, Seite 7)

Die übrigen Artikel verteilen sich über sehr unterschiedliche Ressorts, wie beispielsweise Fernsehen (1), Spezial (1), Adabei (1) oder Sport (2).

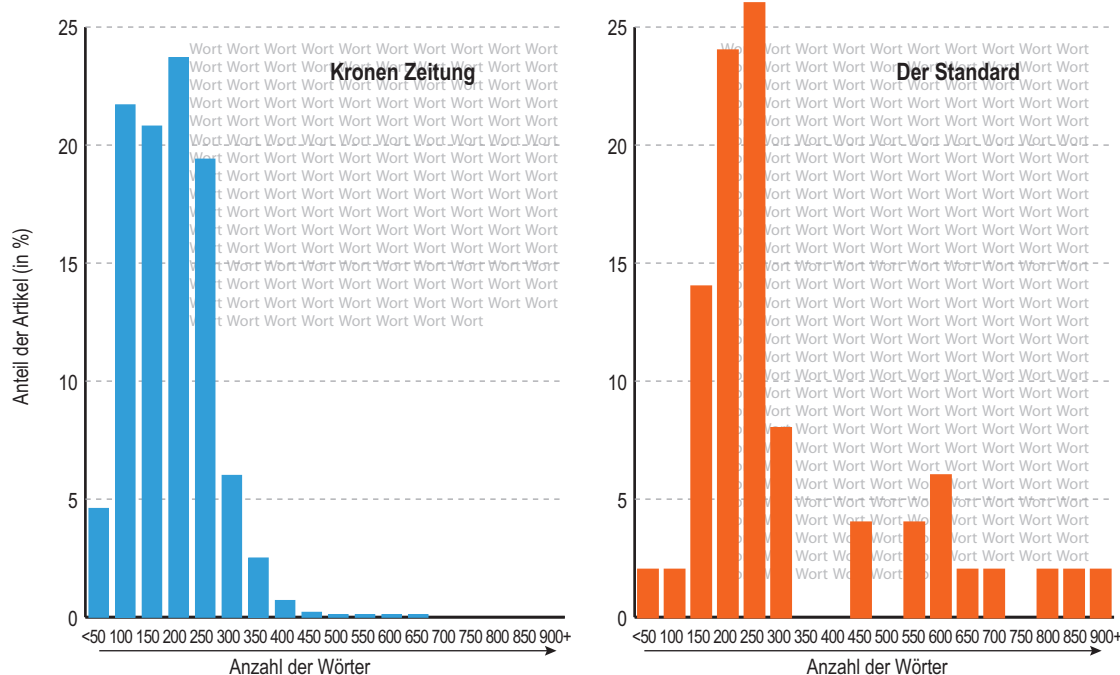
Das Ressort der Artikel spiegelt sich auch in der Seite, auf der die Artikel erschienen sind wider. Abbildung 6.1 zeigt, dass die meisten Artikel der Kronen Zeitung innerhalb der Seiten zehn bis 26 erschienen sind, wobei interessanterweise die meisten Artikel auf eine gerade Seite, sprich, auf die linke Seite gedruckt wurden. Im Unterschied zu den Artikeln der Kronen Zeitung sind jene im Standard meist weiter vorne abgedruckt, und zwar innerhalb der Seiten sieben bis 13.

**Abbildung 6.1: Übersicht über die Seitenzahl der erschienen Artikel**



Es hat sich bereits gezeigt, dass der Standard den Themen Alkohol, Tabak und Drogen im Kontext von Ereignissen im öffentlichen Raum relativ wenig Platz einräumt. Die Frage, die sich allerdings stellt, ist, wenn der Standard darüber berichtet, ob evtl. ausführlicher darüber berichtet? Die Zahl der Wörter pro Artikel gibt einen ersten Aufschluss darüber. Denn längere Berichte lassen zumindest vermuten, dass in ihnen Themen detaillierter und vor allem differenzierter abgehandelt werden können. Die Artikel im Standard bestehen aus durchschnittlich 296 Wörtern, während jene in der Kronen Zeitung nur aus durchschnittlich 158 bestehen. Abbildung 6.2 zeigt zum einen beispielhaft die unterschiedliche Länge eines durchschnittlichen Textes in der Kronen Zeitung im Vergleich zum Standard (siehe grauer Text) und zum anderen, dass die Spannweite der Berichte im Standard um einiges weiter ist. Denn während der Großteil der Artikel in der Kronen Zeitung relativ kurz gefasst ist, 96 Prozent der Berichte haben weniger als 300 Wörter, bestehen zumindest 20 Prozent der Berichte im Standard aus mindestens 500 Wörtern.

**Abbildung 6.2: Übersicht über die Länge (Anzahl der Wörter)\***

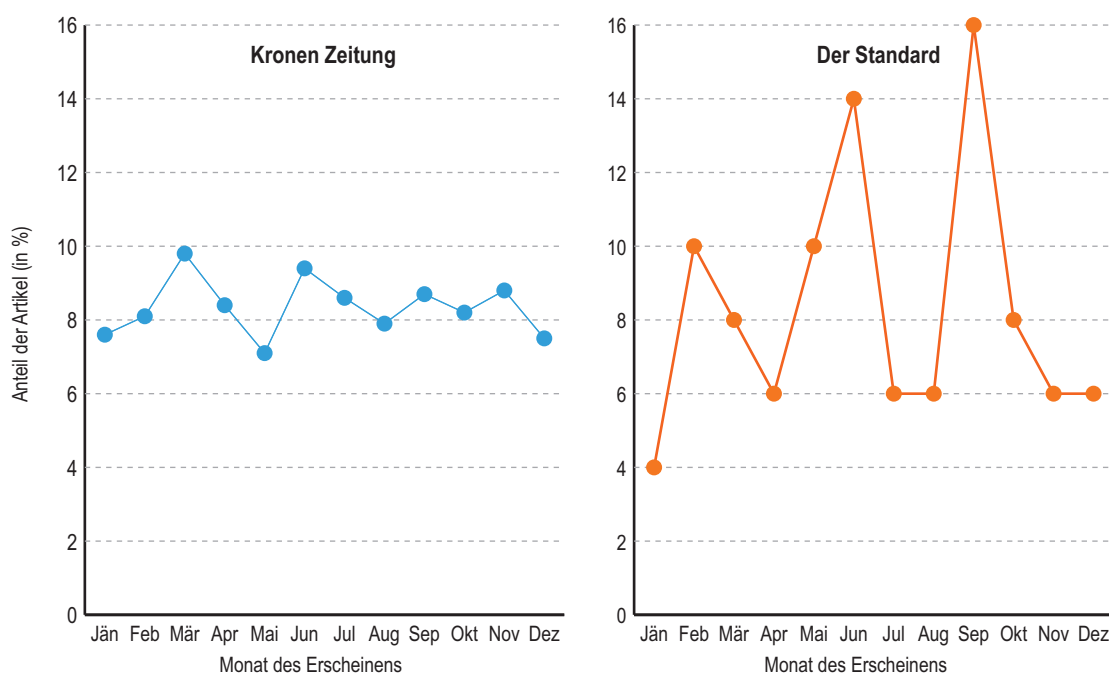


\* Der graue Bereich der Grafik stellt die Länge eines durchschnittlichen Artikels in der Kronen Zeitung und im Standard dar.

Ein Grund warum versucht wurde, alle Artikel des Jahres 2011 zu sammeln, war die Frage, ob sich die Berichterstattung über das Jahr ändert. Wird über das Jahr hinweg im gleichen Ausmaß über die Themen Alkohol, Drogen und Tabak berichtet oder dienen diese Themen in gewisser Weise als Lückenfüller, wenn sonst kein Thema zur Verfügung steht? Abbildung 6.4 zeigt, dass vor allem in der Kronen Zeitung regelmäßig über

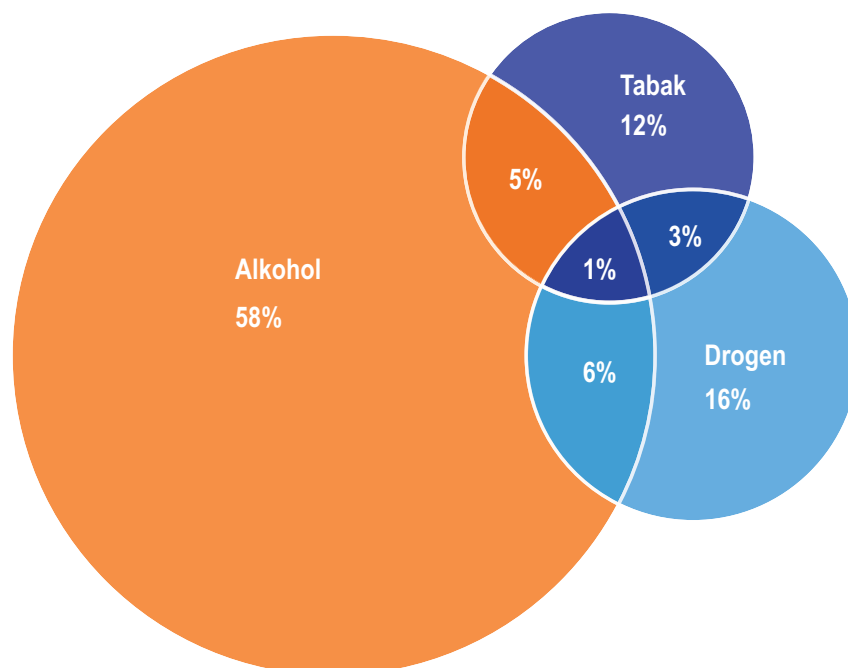
das Jahr verteilt berichtet wird. Im Durchschnitt erscheinen in der Kronen Zeitung monatlich 159 Artikel, dies entspricht etwa fünf Artikeln pro Tag. Im Standard erscheinen durchschnittlich vier Artikel pro Monat. Die Kronen Zeitung berichtet damit täglich häufiger über Drogen, Alkohol und Tabak, als der Standard im Durchschnitt monatlich darüber berichtet. Die Berichterstattung im Standard findet außerdem weniger regelmäßig statt.

**Abbildung 6.3: Übersicht über die monatliche Häufigkeit der Artikel**



Diese erste Übersicht hat bereits gezeigt, dass zum einen Artikel zu den Themen Alkohol, Drogen und Tabak im Kontext von öffentlichen Räumen in der Kronen Zeitung häufiger erscheinen als im Standard, jedoch zum anderen meist kürzer sind. Abbildung 6.4 gibt einen ersten Überblick über die Häufigkeit der Themengebiete und deren Überschneidungen würde man die Artikel bloß auf Basis des Schlagwortkatalogs ordnen. Es zeigt sich eine klare Überrepräsentativität des Themas Alkohol. Die Schlagworte zu diesem Thema spielen fast in 70 Prozent der Artikel eine Rolle. Demgegenüber behandeln nur 26 Prozent Schlagworte aus dem Gebiet Drogen und 21 Prozent Schlagworte aus dem Bereich Tabak.

**Abbildung 6.4: Übersicht über die Überschneidung der Schlagworte**



Doch was wird in den Artikel tatsächlich hauptsächlich angesprochen? In welchem Kontext wird der Konsum von Alkohol, Tabak und Drogen im öffentlichen Raum konkret thematisiert? Die weiteren Abschnitte beziehen sich nun genauer auf die Inhalte der Artikel. Insgesamt lassen sich die Artikel in vier Themen gliedern:

- Vergehen im Straßenverkehr
- Strafbare Delikte
- Gewalttätigkeit
- Störung der öffentlichen Ordnung

Diese vier Bereiche sollen nun in Hinblick auf die Aspekte: Kontext, Protagonisten, Orte und Konsequenzen näher analysiert werden. Artikel, die keines dieser vier Themen behandeln werden im Unterkapitel „Sonstige Artikel“ behandelt. Darauf folgen außerdem zwei Querschnittskapitel, die sowohl in den vier Themenbereichen als auch in der Restkategorie der sonstigen Artikel eine Rolle spielen. Da die Zahl der Artikel aus dem Standard sehr gering ist, werden die Unterschiede in der Berichterstattung nicht im Zuge der einzelnen Themengebiete behandelt, sondern als eigenes Querschnittskapitel diskutiert. Das zweite Querschnittskapitel beschäftigt sich mit der Überrepräsentativität der Polizei und beschreibt unter anderem die Ergebnisse des Experteninterviews.

## 6.1 Hauptthema: Vergehen im Straßenverkehr

Das Hauptthema der Artikel sind Vergehen im Straßenverkehr, so handeln 848 Artikel von alkoholisierten oder drogierten LenkerInnen. Die Überrepräsentativität des Themas Alkohols ist damit zu einem großen Teil auf dieses Thema zurückzuführen, da vor allem alkoholisierte AutofahrerInnen thematisiert werden, während drogierte AutolenkerInnen oder betrunkene RadfahrerInnen eine untergeordnete Rolle spielen. Vor allem die Kronen Zeitung berichtet in regelmäßigen Abständen über AlkolenkerInnen bzw. DrogenlenkerInnen, denn 44 Prozent aller Artikel handeln davon (siehe Tabelle 8.6 im Anhang). Im Durchschnitt erscheinen in der Kronen Zeitung damit mehr als zwei Artikel über Vergehen im Straßenverkehr pro Tag. Im Vergleich dazu konzentrieren sich nur 22 Prozent der Artikel im Standard darauf, dies entspricht 11 Artikeln im Jahr 2011. Nichtsdestotrotz, fällt die Berichterstattung vor allem in der Kronen Zeitung jedoch relativ knapp aus. Ein Artikel besteht im Durchschnitt aus 148 Wörtern und wird üblicherweise durch eine relativ saloppe bzw. sehr deutliche Überschrift eingeleitet.

"Kunstvoll eingeparkt" zwischen zwei Gebäuden hat in der Nacht zum Mittwoch kurz vor Mitternacht der Lenker dieses Autos in Axams. Der 23-jährige Einheimische wurde von der Polizei mit Gesichtsverletzungen aus seinem Wagen befreit, will aber nicht gefahren sein. Wie er das fahrerische Kunststück zustande gebracht hat, ist nicht ganz klar. Klar hingegen ist laut Polizei, dass er erheblich alkoholisiert war." (Kronen Zeitung vom 29.12.2011, Seite 16)

Die Artikel im Standard sind zwar häufig länger (im Durchschnitt 187), es handelt sich dabei jedoch mehrheitlich um Artikel der Rubrik „Kurz gemeldet“, in der verschiedenste lokale Nachrichten kurz zusammengefasst präsentiert werden.

„Geldtopf für Familien extrem hoch verschuldet Wien - Der Schuldenstand des Familienlastenausgleichsfonds (Flaf) - aus dem etwa die Familienbeihilfe finanziert wird - wird mit knapp 3,9 Milliarden Euro heuer so hoch sein wie noch nie. Ab 2013 sollen die Schulden demnach zurückgehen. Für Familienminister Reinhold Mitterlehner (öVP) ist eine Sanierung der Finanzen des Flaf "dringend notwendig". 2010 betrug der Abgang 690 Millionen Euro, für 2011 wird ein Abgang von 176 Millionen Euro prognostiziert. (APA) Gorbach nach Alkoholfahrt Führerschein entzogen Bregenz - Ex-Vizekanzler Hubert Gorbach (FPÖ/BZö) soll nach einer angeblichen Alkoholfahrt der Führerschein entzogen worden sein. Laut Vorarlberger Nachrichten ist der ehemalige Verkehrsminister im Mai in eine Kontrolle geraten, der ehemalige Politiker soll 1,9 Promille Alkohol im Blut gehabt haben. Die Vorarlberger Grünen wollen



nun in einer Anfrage an Landeshauptmann Herbert Sausgruber (öVP) geklärt wissen, ob Gorbach im Falle eines Führerscheinentzugs eine Sonderbehandlung erfahren hat. (APA)" (Der Standard vom 07.11.2011, Seite 7)

Über ein Viertel der Artikel zu Vergehen im Straßenverkehr (diese stammen ausschließlich aus der Kronen Zeitung) handeln außerdem nicht nur von alkoholisierten/drogierten LenkerInnen, sondern beziehen sich auch auf ein weiteres Vergehen wie Fahren ohne Führerschein, Fahrerflucht nach einem Unfall oder auch das Ignorieren einer Verkehrskontrolle bzw. der Aufforderung der Polizei anzuhalten. Nicht selten liefern sich laut den Artikeln der Kronen Zeitung betrunkene AutofahrerInnen Verfolgungsjagden mit der Polizei aus Angst nach Durchführung eines Alkoholtest den Führerschein zu verlieren bzw. dabei erwischt zu werden, dass man den Führerschein bereits in der Vergangenheit auf Grund von Trunkenheit am Steuer verloren hat.

„Weil er alkoholisiert war: Auf Motorrad vor Polizei geflüchtet. Eine wilde Verfolgungsjagd hat ein 29-jähriger Osttiroler der Polizei geliefert. Er war auf einem nicht zum Verkehr zugelassenen Trial-Motorrad ohne Licht gegen die Einbahn gefahren, ehe er dann im Wald verschwand. Weil der Mann gegen etliche Verkehrsregeln verstoßen hatte, nahm die Streife Samstagabend in Gaimberg die Verfolgung auf. Doch erst als der Motorradfahrer im Wald stürzte, konnte er erwischt werden. ...“ (Kronen Zeitung vom 09.05.2011, Seite 12)

### ***Kontext: Der Konsum als Gefahrenquelle***

Die Artikel zu Vergehen im Straßenverkehr werden ganz klar in den Kontext von Substanzkonsum gestellt, und zwar geht es dabei ausschließlich um die bewusstseinsverändernden Substanzen Alkohol und Drogen, während beispielsweise das Rauchen einer Zigarette als Unfallursache nicht Teil der Berichterstattung ist. In über 97 Prozent der Artikel wird erwähnt, dass jemand alkoholisiert oder drogiert ist, dies geschieht entweder explizit oder implizit durch die Verwendung der Bezeichnungen Alkolenker, Alkoadler oder Drogenlenker. Häufig wird außerdem auch der Alkoholgehalt in Promille veröffentlicht.

Nicht immer ist der Konsum selbst im öffentlichen Raum verortet, nur aus manchen Artikeln geht klar hervor, dass die alkoholisierten AutofahrerInnen vorher in einem Lokal Alkohol getrunken haben oder sich beispielsweise gerade von einer durchzechten Nacht auf dem Heimweg befunden haben. Nichtsdestotrotz ist das zentrale Thema dieser Artikel der Substanzkonsum, da dieser zur Gefahrenquelle für Personen im öffentlichen

Raum wird. Häufig wird der Substanzenkonsum außerdem bereits in der Überschrift thematisiert.

„Weil er alkoholisiert war: Auf Motorrad vor Polizei geflüchtet. Eine wilde Verfolgungsjagd hat ein 29-jähriger Osttiroler der Polizei geliefert. Er war auf einem nicht zum Verkehr zugelassenen Trial-Motorrad ohne Licht gegen die Einbahn gefahren, ehe er dann im Wald verschwand. (...)“ (Kronen Zeitung vom 09.05.2011, Seite 12)

Vor allem Artikel der Kronen Zeitung vermitteln den LeserInnen damit ein Bild, das betrunkene AutofahrerInnen beinahe als Normalität beschreibt und den öffentlichen Raum als einen Ort, in dem betrunkene AutofahrerInnen eine ständige Gefahr darstellen.

### ***Protagonisten: Konsumierende LenkerInnen und die Polizei***

Doch wer sind laut den Tageszeitungen diese Menschen, die das Bewegen im öffentlichen Raum gefährlich werden lassen? Auch wenn Artikel über Vergehen im Straßenverkehr relativ kurz gehalten sind, enthält ein Großteil von ihnen genaue Angaben zu Alter (79 Prozent) und Geschlecht (87 Prozent) der LenkerInnen. Die Berichterstattung zeichnet dabei ein Bild eines typischen alkoholisierten Lenkers, der üblicherweise männlich (89 Prozent aller Artikel mit Angabe) und zumindest zu 40 Prozent aller Artikel mit Angabe unter 30 Jahre alt ist. Vor allem bei jüngeren LenkerInnen wird statt einer genauen Altersangabe manchmal auch die Bezeichnung „Jugendlicher“, „Junger Mann“ oder „Führerscheinneuling“ verwendet. Beim Lesen der Artikel bleiben diese Bezeichnungen jedoch leichter im Gedächtnis als eine Zahl. Dadurch könnte der Eindruck entstehen, als wäre Alkohol am Steuer hauptsächlich auf jugendlichen Leichtsinn zurück zu führen.

„(...) Nach einer langen Partynacht machte sich ein 18-jähriger Führerscheinneuling mit dem Pkw auf den Heimweg. Er kam von der Straße ab, geriet über eine Böschung und rammte eine Werbetafel. Der Lenker wurde verletzt. (...)“ (Kronen Zeitung vom 04.04.2011, Seite 17)

Dennoch sind die Artikel zu Vergehen im Straßenverkehr jene, die in Relation betrachtet, am häufigsten auch über Personen älterer Altersgruppen berichten. Während über 40 Prozent der Personen, die Vergehen im Straßenverkehr begehen, 30 Jahre oder älter sind, sind dies in den anderen Themenbereichen nur um die 20 Prozent (siehe Tabelle 6.2). Hinzu kommt außerdem eine Überrepräsentativität von Personen im Alter von 50 und älter unter den Personen über 30, im Vergleich zu den anderen Themenbereichen.

**Tabelle 6.2: Alter der Protagonisten nach Themenbereich (in %)**

	Vergehen im Straßenverkehr	Strafrechtliche Delikte	Gewalttätigkeit	Störung der öf- fentlichen Ord- nung
Unter 30	45,5	44,6	72,3	72,3
30+	42,7	19,7	21,0	20,3
→ Davon 50+	27,3	15,3	17,4	15,8

In Verbindung mit Konsumverhalten und anderen Vergehen im Straßenverkehr fällt außerdem auf, dass einerseits häufig erwähnt wird, dass der Führerschein bereits im Zuge einer früheren Autofahrt mit Alkohol im Blut abgenommen wurde, jedoch andererseits Suchtverhalten, sprich, eine mögliche Alkoholabhängigkeit, nur in 11 von 839 Artikeln thematisiert wird.

„(...) Mit 1,82 Promille Alkohol im Blut hat ein Unternehmer einen Unfall in Klagenfurt verursacht. Doch statt sich zu verantworten, gab der Lenker (40) Fersengeld. Und das wohl aus gutem Grund. Denn der Mann fährt seit etwa zwei Jahren ohne Führerschein - und war in dieser Zeit schon mehrmals "blau" erwischt worden. (...)“ (Kronen Zeitung vom 20.11.2011, Seite 18)

Dadurch wird eine zweite Gruppe von typischen alkoholisierten LenkerInnen angesprochen, jene der Wiederholungstäter, ohne diese jedoch mit Alkoholkranken oder Drogenabhängigen in Verbindung zu bringen.

In Zusammenhang mit alkoholisierten LenkerInnen wird hauptsächlich die Polizei als intervenierende Kraft genannt. So spielt die Polizei in 60 Prozent der Artikel über Vergehen im Straßenverkehr eine Rolle in Form von Straßenkontrollen, bei denen betrunkene AutofahrerInnen gestoppt werden, Verfolgungsjagden, wenn betrunkene AutofahrerInnen nicht anhalten, oder aber auch als Instanz, die von anderen Personen gerufen wird, wenn es zu einem Unfall kommt. In diesem Sinne spielen auch Zeugen eine wenn auch geringere aber wichtige Rolle bei Vergehen im Straßenverkehr. In 44 Artikeln greifen Passanten oder andere AutofahrerInnen aktiv in das Geschehen ein, indem sie die alkoholisierten LenkerInnen stoppen, Erste Hilfe leisten oder Einsatzkräfte informieren.

Neben der Polizei sind die weiteren Hauptakteure Rettungskräfte und Notärzte. In 29 Prozent der Artikel über Vergehen im Straßenverkehr müssen Rettungssanitäter oder Notärzte Erste Hilfe leisten oder werden zumindest alarmiert. Die Feuerwehr kam im Gegensatz dazu nur in 6 Prozent der Artikel zum Einsatz. Eine Rolle spielt außerdem die

Justiz (6 Prozent), wenn es um die Konsequenzen der Vergehen im Straßenverkehr geht.

### ***Orte: Die Straße als öffentlicher Freiraum***

Vergehen im Straßenverkehr finden, wie sich bereits aus dem Thema heraus ergibt, auf der Straße statt. Straßen sind öffentliche Freiräume, die sozusagen von jedem frei zugänglich sind. Die Überrepräsentativität von alkoholisierten oder drogierten LenkerInnen in den Artikeln zu Substanzenkonsum im öffentlichen Raum vermitteln damit eine potentielle Gefahrenquelle im öffentlichen Raum von der jede/jeder betroffen ist. In der Kronen Zeitung erscheinen täglich mehr als zwei Artikel über Vergehen im Straßenverkehr. Das Thema ist daher ständig präsent.

Außerdem fällt auf, dass relativ klare Ortsangaben gemacht werden, manchmal wird selbst die Kurve genannt, in der sich der Unfall zugetragen hat.

„Betrunken gegen Auto geprallt. Vermutlich weil er alkoholisiert war übersah ein 22-jähriger Mopedlenker Freitag in der Schallmooser Hauptstraße in Salzburg, dass ein Autofahrer vor ihm angehalten hatte. Der Mann prallte gegen das Heck des Pkw. Ein Alkotest verlief positiv. Er musste den Mopedschein abgeben.“ (Kronen Zeitung vom 28.08.2011, Seite 18)

### ***Konsequenzen: Höhere Polizeipräsenz***

Was sind nun aber die Konsequenzen, die Vergehen im Straßenverkehr nach sich ziehen? Viele Artikel behandeln vor allem rechtliche Konsequenzen, wie beispielsweise den Verlust des Führerscheins, eine Anzeige oder auch eine Geldstrafe. 36 Prozent der Artikel nehmen Bezug dazu. Dies steht vor allem auch in Zusammenhang mit der Überrepräsentativität der Polizei in Artikeln zu Vergehen im Straßenverkehr.

Ein größerer Anteil von Artikeln zu Vergehen im Straßenverkehr (40 Prozent) enthält jedoch keine Angabe über Konsequenzen. In dieser Gruppe von Artikeln sind allerdings auch Artikel enthalten, in denen zwar davon berichtet wird, dass AutofahrerInnen von der Polizei gestoppt wurden, die Konsequenzen der alkoholisierten Autofahrt an sich jedoch nicht thematisiert werden.

„Kronen Zeitung“ vom 19.06.2011 Seite: 20 Ressort: lokal

„(...) Zwölf Alkolenker erwischte die Polizei in der Nacht zum Samstag

bei Kontrollen in Hallein und Salzburg. Der Höchstwert lag bei 2,4 Promille. (...)“ (Kronen Zeitung vom 19.06.2011, Seite 20)

Dies bedeutet, dass in 60 Prozent aller Artikel mit Angaben über Konsequenzen rechtliche Konsequenzen angesprochen werden. Im Vergleich dazu, werden gesundheitliche Folgen in 57 Prozent aller Artikel mit Angaben thematisiert. Darin enthalten sind sowohl Verletzungen, die sich die Personen selbst zugefügt haben, als auch Verletzungen, die sie Mitfahrenden oder unbeteiligten Personen zugefügt haben. In 24 Prozent der Artikel mit Angaben haben sich Personen selbst verletzt, in einem Artikel ist die Person sogar gestorben. In 38 Prozent der Artikel in denen die Konsequenzen bekannt sind, wurden unschuldige Personen verletzt, in fast einem Drittel dieser Artikel sogar schwer verletzt. 31 weitere Artikel berichten außerdem davon, dass jemand anderer getötet wurde. Vergehen im Straßenverkehr berichten damit relativ häufig von Konsequenzen für die eigene Gesundheit, aber noch häufiger über Konsequenzen für die Gesundheit anderer.

Ausgehend von der Gefahr, die von alkoholisierten oder drogierten LenkerInnen ausgeht, welche Interventionsmuster werden in den Artikeln präsentiert? Eine Präventionsmaßnahme, die häufiger erwähnt wird, ist höhere Polizeipräsenz in Form von Schwerpunktkontrollen, Schwerpunktmaßnahmen und sogenannten „Aktion scharf“-Maßnahmen. Die Hoffnung, die laut den Artikeln dahinter steckt, ist, dass vermehrte Kontrollen zu einer Sensibilisierung der LenkerInnen führt und diese dadurch davon abgehalten werden alkoholisiert oder auch drogiert zu fahren.

“(…) Verstärkte Kontrollen. Die Polizei kündigt für die kommenden Wochen wieder zahlreiche Schwerpunktkontrollen rund um die Weihnachtsmärkte im ganzen Land an. "Wir wissen, dass dort viel Alkohol konsumiert wird. Daher wollen wir zu einer Bewusstseinsbildung beitragen und Unfälle verhindern", klärt Martin Konzett, stellvertretender Bezirkspolizeikommandant von Dornbirn, über die Präventivmaßnahmen auf. (...)“ (Kronen Zeitung vom 20.11.2011, Seite 24)

Ein weiteres Ziel dieser Maßnahmen ist außerdem nicht per se das Fahren unter Alkohol- oder Drogeneinfluss zu verhindern, sondern alkoholisierte oder drogierte LenkerInnen zu stoppen, um sie selbst und andere vor einem Unfall zu bewahren. Diese sogenannten Schwerpunktkontrollen werden in den Artikeln daher häufig als Präventivmaßnahme bezeichnet, ohne wirklich den Anspruch zu haben präventiv auf den Konsum zu wirken.

“(…) Bei den jüngsten Alkohol-Schwerpunktkontrollen am vergangenen Wochenende wurden wieder 1500 Lenker auf Alkohol überprüft. Ergebnis: "Bei 25 Lenkern lag der Alkoholgehalt der Atemluft über dem erlaubten

## Darstellung der Medieninhalte

Grenzwert, ein Lenker verweigerte den Alkotest und ein Lenker stand unter Suchtgifteinfluss", berichtet Markus Widmann, Leiter der Verkehrsabteilung der Polizei. Seit dem ersten Adventwochenende wurden 10.000 Kontrollen durchgeführt "und leider zeigt die Zwischenbilanz, dass die Appelle, sich nicht alkoholisiert ans Steuer zu setzen, bei etlichen Lenkern unberücksichtigt geblieben sind." 224 Alkolenker wurden bislang ertappt, davon 137 mit mehr als 0,8 Promille. 66 lagen zwischen 0,5 und 0,8 Promille. Die Polizei kündigt weitere Kontrollen an: "Ziel ist, Alko-Unfälle zu vermeiden und verantwortungsbewusste Lenker vor alkoholisierten Verkehrsteilnehmern zu schützen!" (Kronen Zeitung vom 13.12.2011, Seite 16)

Wie das Beispiel zeigt, wird in vielen Artikeln auch darauf hingewiesen, dass die vermehrte Polizeipräsenz nicht zu dem erwünschten Ergebnis geführt hat, da die Zwischenbilanz zeigt, dass „*die Appelle, sich nicht alkoholisiert ans Steuer zu setzen, bei etlichen Lenkern unberücksichtigt geblieben sind*“. Die Lösung, die jedoch gleichzeitig präsentiert wird, sind weitere Kontrollen, sprich, noch mehr Polizeipräsenz. Um durch die vermehrte Polizeipräsenz Unfälle zu verhindern, werden diese Aktionen über die Zeitungsartikel zeitweise bereits im Vorfeld angekündigt. Andere Interventionsmaßnahmen werden nur vereinzelt präsentiert, da vermehrte Kontrollen scheinbar als die beste Maßnahme betrachtet werden, um zumindest Unfälle durch alkoholisierte oder drogierte LenkerInnen zu verhindern. Die alternativen Maßnahmen beziehen sich zum einen auf Aktionen wie Discobusse, die Partybesucher nach Hause bringen, aber auch auf Aktionen, die Gefahren von Alkohol am Steuer bewusst machen sollen.

"Kronen Zeitung" vom 08.03.2011 Seite: 24 Ressort: lokal Vier Lenker „(...) Viele Jugendliche haben umgedacht. Sie bilden Fahrgemeinschaften zur Disco am Wochenende - einer trinkt nichts, drei fahren mit. Oder die Discobusse der Gemeinden werden benützt, um von einer Party sicher nach Haus zu kommen." (Kronen Zeitung vom 08.03.2011, Seite 24)

„(...) 1156 wurden und werden in unserem Bundesland aufgestellt, sie stehen für jene Menschen, die allein auf Freilandstraßen in den vergangenen 15 Jahren totgefahren worden sind. Die Aktion soll zu Umsicht und Vorsicht mahnen. (...)“ (Kronen Zeitung vom 16.11.2011, Seite 18)

Alternative Interventionsmaßnahmen beziehen sich jedoch zum anderen auch auf Aufklärung, wie beispielsweise Artikel, die darüber aufklären, dass auch drogierte LenkerInnen von der Polizei als solche erkannt werden oder Warnungen vor dem Restalkohol im Blut.

„Drogenlenker in der "Alkotest-Falle". In Österreich gibt es keine Drogen-Vortestgeräte. Aber die Exekutivbeamten sind so gut geschult, dass sie bei Alkotests auch Drogenlenker ausfindig machen. (...)“ (Kronen Zeitung vom 13.11.2011, Seite 4)

“(...) Deshalb mahnt nun der öAMTC Oberösterreich, auch den Restalkohol am nächsten Tag nicht zu unterschätzen: "Pro Stunde baut der Körper nur 0,1 bis 0,15 Promille ab", erklärt Verkehrspsychologin Marion Seidenberger. Legt man sich nach einer langen Partynacht um drei Uhr morgens mit einem Promille ins Bett, steigt man um sieben Uhr früh immer noch mit 0,4 Promille ins Auto. Ganz zu schweigen von den Nachwirkungen des Schlafentzugs. (...)“ (Kronen Zeitung vom 08.03.2011, Seite 14)

Gleichzeitig wird das Vergehen im Straßenverkehr manchmal auch verniedlicht und ins Lächerliche gezogen. Betrunkene Auto zu fahren, wird dadurch zu einer Art Kavaliersdelikt, das schon mal passieren kann, wenn man von einer gemütlichen Gesellschaft nach Hause fährt.

“(...)Betrunkene nach Tupper-Party: Sechs Frauen sind Schein los! Sie schmausten Kekserln, musterten jedes Geschirr genau und genehmigten sich kichernd ein paar Schluckerln. Dann führen die sechs Damen der Tupper-Party beschwingt nach Hause - und gerieten direkt ins Planquadrat der Polizei. Alle sind ihre Führerscheine los! In der Wachau (Nö) ist die feucht-fröhliche TupperParty des Damenkränzchens Tagesgespräch - und sorgt für das eine oder andere Schmunzeln! Denn die Frauen - glücklich, das eine oder andere Plastikgeschirr günstigst ergattert zu haben - hatten mit allem gerechnet. Nur nicht mit einer Kontrolle der Polizei, die in der Weihnachtszeit besonders wachsam ist: Eine nach der anderen fuhr in das Planquadrat. (...)“ (Kronen Zeitung vom 29.12.2011, Seite 12)

## 6.2 Strafbare Delikte

Das zweite Themengebiet sind Artikel, die zum Teil sehr unterschiedliche strafbare Delikte wie Betrug, Diebstahl, das Dealen von Drogen, das Schmuggeln von Drogen und Zigaretten, sowie Einbrüche thematisieren. Hinzu kommen außerdem vereinzelt Artikel zu Wiederbetätigung, Amtsmissbrauch und Aufenthaltsverbot. Dies sind jedoch eher Randthemen, die nur in Zusammenhang mit anderen Vergehen angesprochen werden.

Ausgeklammert werden Delikte, die mit körperlicher Gewalt in Zusammenhang stehen, da diese im Zuge des nächsten Themenbereichs behandelt werden.

Insgesamt werden strafbare Delikte in 591 Artikeln zum Thema gemacht, 30 Prozent der Artikel der Kronen Zeitung und 24 Prozent der Artikel im Standard handeln davon (siehe Tabelle 8.7). Die Artikel sind mit durchschnittlich 159 Wörtern meist länger als jene zum Thema der Vergehen im Straßenverkehr.

Im Grunde lässt sich die Kategorie der strafbaren Delikte in zwei Unterkategorien einteilen, denn knapp 50 Prozent thematisieren Drogen- und weitere 50 Prozent Diebstahl- und Einbruchsdelikte. D.h. in den hier angesprochenen Delikten geht es vorwiegend um strafrechtliche Handlungen gegen fremdes Vermögen, sowie um Verstöße gegen das Suchtmittelgesetz.

Vor allem die Artikel über Drogen behandeln sehr unterschiedliche Größenordnungen an Straftaten. Eine Ebene spielt sich eher auf der individuellen Ebene ab und behandelt den Fund von Drogen bei Einzelpersonen. Auf einer anderen Ebene wird jedoch von organisiertem Verbrechen in Form von staatenübergreifender Kriminalität und größeren Drogenringen berichtet. Im Fokus stehen daher im Unterschied zu den Artikeln über Vergehen im Straßenverkehr häufig nicht Einzelpersonen, sondern größere Tätergruppen.

„Insgesamt zwölf Dealer festgenommen. Polizei zerschlug in Innsbruck Drogenring. Nach umfangreichen Ermittlungen konnte die Polizei etwa zwei Kilogramm Marihuana mit einem Straßenverkaufswert von rund 20.000 Euro sicherstellen. (...)“ (Kronen Zeitung vom 14.10.2011, Seite 18

### ***Kontext: Die Substanz als Einkommensquelle***

Im Gegensatz zu Vergehen im Straßenverkehr wird im Kontext der strafbaren Delikte außerdem der Konsum von Substanzen weniger häufig in den Fokus gerückt. Während 96 Prozent der Artikel zu Vergehen im Straßenverkehr von alkoholisierten bzw. drogierten Personen berichten, ist dies nur bei 17 Prozent der strafbaren Delikte der Fall. Vielmehr sind häufig die Substanzen Alkohol, Drogen und Tabak selbst, und weniger ihr Konsum, das zugrundeliegende Motiv einer Straftat. Dies ist bereits evident bei den Themen Drogenschmuggel und Dealen, spielt jedoch auch eine wichtige Rolle bei Einbrüchen und Diebstählen, denn Zigaretten und Alkohol sind häufig ein Teil des Diebesguts. Die Artikel über Einbrüche und Diebstähle behandeln daher hauptsächlich die Substanzen Alkohol und Zigaretten.



„Wechselgeld und Zigaretten bei Einbruchstour erbeutet. Oberwart. - Vier Coups innerhalb einer Nacht gehen auf das Konto einer kriminellen Bande. Ihre magere Beute: Wechselgeld und Zigaretten. Die Täter stiegen in ein Kaffeehaus und zwei Firmen ein. Der versuchte Einbruch in eine Wohnung scheiterte (Burgenland)“. (Kronen Zeitung 14.11.2011, Seite 1)

Der Konsum der Substanzen ist jedoch im Kontext von Sucht deutlich präsenter als bei Artikeln über Vergehen im Straßenverkehr. In neun Prozent der Artikel werden die Themen Drogenabhängigkeit und Alkoholkrankheit angesprochen. Des Weiteren wird auch die Finanzierung der Sucht zum Thema. In vier Prozent spielt daher Beschaffungskriminalität eine wesentliche Rolle.

„(...)Beute gegen Drogen getauscht. Ausschließlich auf sündteure Marken-Parfums hatte es ein Langfinger in Baden abgesehen. Der Russe (34) suchte ein und dasselbe Geschäft dreimal in Folge heim. Beim vierten Coup schlugen die Fahnder zu und schnappten den Asylwerber auf frischer Tat. Die Beute hatte der Mann stets gegen Drogen "eingetauscht". (...)“ (Kronen Zeitung vom 23.07.2011, Seite 18)

Nichtsdestotrotz, thematisiert der Großteil (72 Prozent) der Artikel weder den Konsum von Substanzen noch Suchtverhalten. Unklar bleibt beispielsweise in 87 Prozent der Artikel über Drogendealer, ob diese selbst Drogen konsumieren oder evtl. zum Zeitpunkt der Intervention drogiert waren.

Gemein haben jedoch sowohl Delikte über Dealer und Drogenschmuggel als auch über Einbrüche und Diebstahl, dass sie vor allem auch den finanziellen Aspekt der Substanzen hervorstreichen. Denn Einbrüche bzw. Diebstähle finden hauptsächlich aus finanziellen Aspekten statt. In manchen Fällen ist die Substanz ein Nebenprodukt der Straftat, in anderen Fällen haben es EinbrecherInnen sehr wohl bewusst auf die gelagerten Stangen Zigaretten abgesehen. Gleichzeitig ist vor allem der Handel mit Drogen ein Geschäft, bei dem häufig hohe Geldbeträge im Spiel sind. Die Menge der gefundenen bzw. verkauften Drogen wird häufig mit dem Straßenverkaufswert angegeben (siehe beispielsweise das Zitat der Kronen Zeitung vom 14.10.2011). Der Straßenverkaufswert wird damit zu einer eigenen Messeinheit, die über Qualität und Gewicht Auskunft gibt, wie dies beispielsweise auch bei Gold in Form von Karat gemacht wird. Des Weiteren behandeln Artikel zum Thema Schmuggel nicht nur den Schmuggel von Drogen, sondern auch jenen von Zigaretten (28 Prozent aller Artikel zum Thema Schmuggel). In diesen Artikeln wird teilweise auch thematisiert, dass der Schmuggel von Zigaretten zu finanziellen Verlusten österreichischer TrafikantInnen führt. Diese werden manchmal so-

gar als existenzbedrohend beschrieben. Damit werden die wirtschaftlichen Aspekte mit sozialen Folgen in Bezug gesetzt, ohne jedoch den Konsum an sich zu thematisieren oder auch zu problematisieren.

„(...) Der "Tschik-Tourismus" nach Slowenien trifft vor allem Tabakhändler in der Grenzregion, klagt Obmann Alois Kögl im "Krone"-Interview. Herr Kögl, wie geht es den Trafikanten in der Grenzregion ein Jahr nach Einführung der neuen Regelung?" Nicht gut, die Einbußen sind sehr stark. Ich bin ja als Murecker selbst betroffen. Mich hält vor allem die Lotto-Annahmestelle über Wasser." (...)“ (Kronen Zeitung vom 31.12.2011, Seite 20)

### ***Protagonisten: Verkäufer und organisierte Verbrecher***

Während bei Vergehen im Straßenverkehr genaue Personenangaben zu finden sind, ist dies bei den Artikeln zu strafbaren Delikten seltener der Fall. In gut einem Drittel der Artikel gibt es weder eine Angabe zu Alter noch zu Geschlecht der Protagonisten. Dies ist vor allem auf Artikel über Einbrüche zurückzuführen, da die Einbrecher häufig nicht gefasst werden konnten und daher keine Personenbeschreibungen verfügbar sind. Des Weiteren behandeln die Artikel häufig nicht nur Delikte von Einzelpersonen, sondern besonders bei Drogendelikte, aber teilweise auch im Fall von Einbruchserien, größere Personengruppen. Hauptprotagonist ist dabei meist das organisierte Verbrechen selbst. Damit wird jedoch eine abstrakte Hülle präsentiert, die ohne Inhalt bleibt, denn Protagonisten dieser Artikel sind anonym und damit schwerer zu erfassen.

Ein weiterer Punkt, der bereits erwähnt wurde, sind Dealer, die selten in Zusammenhang mit Drogenkonsum gebracht werden und damit als Verkäufer und nicht als Konsument charakterisiert werden.

Wird allerdings der Konsum selbst zum Thema, so wird häufig auf die Vergangenheit der KonsumentInnen hingewiesen. Anders als bei den Vergehen im Straßenverkehr, wird häufig die kriminelle Vergangenheit oder auch eine problembehaftete Kindheit aufgezeigt.

„(...) Gewalt, Sadismus und abgrundtiefer Hass - sie ziehen sich wie ein blutroter Faden durch das Leben des 25-jährigen Serben Miloslav Maletic. Immer wieder rastete der Mann aus - und schlug blind vor Wut auf alles ein, was sich ihm in den Weg stellte. So auch in seinem Elternhaus in Höchst. Wo er seine Mutter verprügelt haben soll! (...)“ (Kronen Zeitung vom 12.01.2011, Seite 9)

Wenn Angaben gemacht werden, dann handelt es sich zu 83 Prozent um Männer, die Delikte begehen. Die Straftäter sind außerdem zu 69 Prozent unter 30 Jahre alt. Auch in diesen Artikeln wird damit der Typus „junge Männer“ als Hauptprotagonisten widergespiegelt. Hinzu kommt jedoch außerdem, dass auffallend oft Angaben über den Migrationshintergrund der Personen gemacht werden, zu 32 Prozent (siehe beispielsweise das Zitat der Kronen Zeitung vom 12.01.2011). Vor allem in den Artikeln über Drogendelikte wird häufig erwähnt, dass die Protagonisten einen Migrationshintergrund haben oder Ausländer sind, die nach Österreich gekommen sind um hier Drogengeschäfte abzuwickeln. Auch Einbrecherbanden stammen, zumindest laut der Kronen Zeitung, häufig aus benachbarten Ländern.

Wie sich bereits aus den Themen der Artikel vermuten lässt, ist die Polizei die Hauptinterventionskraft bei strafbaren Delikten. In 68 Prozent der Artikel wird die Polizei erwähnt. Speziell bei Drogenringen wird häufig sogar die Einsatzgruppe oder der Chefermittler, bzw. Kooperationen mit anderen Ländern namentlich genannt.

„(...) Der Sensationsaufgriff der Salzburger Kriminalisten mit 105 Kilo Kokain war ein Erfolg des "Drug Policing Balkan"-Projekts. Seit 2006 arbeitet die Spezialgruppe mit Teilnehmern aus mehr als 30 Staaten gegen Schmuggler auf der Balkanroute. Der Drogen-Krimi auf der Tauernautobahn war eine gut eingespielte Aktion. So war Ermittler Christian Voggenberger im Rahmen des Projekts vergangenen Woche in Pula (Kroatien), traf dort den Sachbearbeiter, der den Drogen-Ring schon länger unter Beobachtung hatte.“ (Kronen Zeitung vom 20.04.2011, Seite 16)

Zwei weitere wichtige intervenierende Kräfte sind Rettungssanitäter und Ärzte (11 Prozent), sowie Justiz und Staatsanwaltschaft, die in 92 Artikel eine Rolle spielen.

### ***Orte: Szenen und Milieus***

Die Orte der strafbaren Delikte sind mannigfaltig. Vor allem Einbrüche finden häufig in Trafiken, Gaststätte oder auch Tankstellen statt. Diese Orte sind verhäuslichte öffentliche Räume. Da das Ziel der Einbrüche häufig Geld aber auch Alkoholiker oder Zigarettenslangen sind, ist nicht wie im Straßenverkehr jeder/jede von diesen Delikten betroffen, sondern die Zielgruppe beschränkt sich auf Betreibende dieser Lokalitäten und Verkaufsstätten.

Ein weiterer Ort des Geschehens ist die Straße. Drogengeschäfte werden einerseits häufig auf der Straße abgewickelt, andererseits spielt sich auch das Schmuggeln von

Drogen auf der Straße ab. Nicht selten sind die Orte dieser Artikel daher auch Autobahnraststätten oder grenznahe Teile Österreichs. Dies unterstreicht abermals den grenzübergreifenden Charakter der Artikel zu Drogendelikten. Auch Diebstähle finden meist auf der Straße statt. In neun Prozent der Artikel werden außerdem auch Bahnhöfe, Haltestellen öffentlicher Verkehrsmittel oder auch öffentliche Verkehrsmittel selbst angegeben.

Vor allem die Artikel zu Drogendelikten haben außerdem häufig den Charakter, dass der Ort des Geschehens unklar bleibt (17 Prozent). Während speziell bei betrunkenen AutofahrerInnen sehr genaue Angaben gemacht werden, wird bei der Festnahme von Dealern oder auch bei Auffliegen von Drogenringen häufig höchstens die Stadt erwähnt, nicht jedoch ob sie beispielsweise tatsächlich auf der Straße gedealt oder die Drogen in ihrer eigenen Wohnung vertrieben haben. In 18 Artikeln ist außerdem von Drogenszene oder Drogenmilieu die Rede. Dadurch lassen sich die strafbaren Delikte wieder klar von Vergehen im Straßenverkehr abgrenzen. Denn während bei Vergehen im Straßenverkehr das Bild vermittelt wird, als würde jeder/jede der Versuchung ausgesetzt sein, sich alkoholisiert hinter das Steuer zu setzen, finden Drogendelikte in einem mehr oder weniger abgeschlossenen Raum statt, in der sogenannten Szene, im Drogenmilieu, dem man entweder angehört oder auch nicht.

### ***Konsequenzen: Verbannung aus dem öffentlichen Raum***

Ereignisse im öffentlichen Raum, die unter diesen Themenbereich fallen, werden selten unter dem Aspekt der Gesundheitsförderung oder zumindest Gesundheitsgefährdung behandelt. Vielmehr steht, wie bereits besprochen, der finanzielle Aspekt im Vordergrund. Zigaretten im Ausland zu kaufen ist nicht etwa schlecht, weil das Rauchen an sich schädlich ist, sondern weil die österreichische Wirtschaft dadurch geschwächt wird. Häufig werden sogar einzelne TrafikantInnen zu ihrer Situation befragt und dadurch auch der soziale Aspekt behandelt. Dem entspricht auch, dass nur in acht Prozent der Artikel, in denen Konsequenzen diskutiert wurden, gesundheitliche Konsequenzen im Vordergrund stehen.

Generell lässt sich sagen, dass Konsequenzen in 51 Prozent der Artikel gar keine Rolle spielen und wenn, rechtliche Konsequenzen im Vordergrund stehen. Wenn Folgen detaillierter diskutiert werden, dann beziehen sich diese vor allem auf Drogendelikte. Auch in diesem Themengebiet wird verstärkte Polizeipräsenz als Interventionsmaßnahme diskutiert. Häufig wird auch hier betont, dass eine größere Polizeipräsenz zwar dazu führt, dass Drogendealer festgenommen und Drogenringe zerschlagen werden, dass die be-

treffenden Personen jedoch häufig rasch durch andere Protagonisten ersetzt werden. Obwohl also auch hier der Erfolg der Polizeipräsenz als umstritten dargestellt wird, wird diese gleichzeitig am häufigsten thematisiert. Der Unterschied zu alkoholisierten oder drogierten LenkerInnen ist bei diesen Delikten, dass nicht nur die KonsumentInnen im Mittelpunkt der Polizeipräsenz stehen, sondern auch die VerkäuferInnen von Suchtmitteln.

„Kärnten hat ein großes Drogenproblem, wie erst kürzlich zwei tragische Todesfälle bewiesen! Laut Kripo-Ermittlern wird gedealt und "konsumiert" wie noch nie. Doch statt die Ermittlungen im Milieu zu verstärken, wurden Suchtgiftgruppen der Polizei in den Bezirken einfach aufgelöst. "Wir waren wohl zu aktiv und zu erfolgreich", äzt einer der betroffenen Kriminalisten. Denn die vielen Aufgriffe sorgten für starke Anstiege bei Suchtgiftdelikten in den offiziellen Kriminalstatistiken. Auch die vier Drogentoten in Kärnten, die bekannt geworden sind, wurden von den Polizei ja als "nicht für die Öffentlichkeit geeignet" abgelegt. (...)" (Kronen Zeitung vom 12.09.2011, Seite 14)

Gleichzeitig wird in dem oben genannten Beispiel aber auch durch das folgende Beispiel deutlich, dass es bei Drogendelikten häufig auch darum geht, diese aus dem öffentlichen Raum zu verdrängen. Das definierte Problem ist hierbei wiederum nicht der Konsum an sich, sondern die Sichtbarkeit im öffentlichen Raum. Als Interventionsansatz wird daher die Verschiebung aus dem öffentlichen Raum in den Privatraum angesprochen. Diesen Ansatz unterstreichen auch Artikel, die als Lösungsansatz ultraviolettes Licht in öffentlichen Toiletten thematisieren. Das ultraviolette Licht würde das Stechen von Nadeln an öffentlichen Toiletten erschweren und dadurch wiederum Drogenabhängige aus dem öffentlichen Raum oder zumindest aus öffentlichen Toiletten vertreiben.

Neben der Polizei wird in diesem Artikel außerdem auch die Sozialarbeit genannt, die durch Vermittlung Maßnahmen setzen will. Generell lässt sich sagen, dass die Sozialarbeit in den Artikeln eine sehr vernachlässigte Rolle spielt und dieses Beispiel einen Einzelfall darstellt. Dennoch ist es wichtig Beispiele zu nennen, die über den Ansatz der vermehrten Polizeipräsenz hinaus, auch andere Interventionsmuster darstellen.

„(...) Brennpunkt Karlsplatz: Die Polizei patrouilliert, täglich klicken die Handschellen. Auch die Vermittler des Teams "HelpU" sind seit fünf Jahren erfolgreich im Einsatz. Täglich klicken in der Karlsplatz-Passage die Handschellen für Drogendealer. Vor allem Tabletten und das Drogenersatzmittel Substitol machen die Runde. Seit

## Darstellung der Medieninhalte

einiger Zeit greift die Polizei hart durch. Mindestens 20 Uniformierte und sechs Kriminalbeamte sind täglich am Karlsplatz unterwegs. "Suchtgifthandel soll keine Adresse mehr haben", so Wolfgang Preiszler vom Landeskriminalamt Wien. (...)" (Kronen Zeitung vom 22.01.2011, Seite 20)

Ein weiteres Beispiel für die Verdrängung aus einem Bereich des öffentlichen Raumes, ohne damit das Problem an sich zu lösen, sind sogenannte Schutzzonen. Diese sollen zumindest Personen in bestimmten öffentlichen Räumen, wie beispielsweise spielende Kinder in Parkanlagen, vor dem Kontakt mit Drogen schützen.

"(...) In der Schutzzone beim Rapoldipark in Innsbruck wurde Dienstag Nachmittag ein junger Innsbrucker (22) kontrolliert. Der Mann hatte Suchtgift dabei und muss jetzt mit einer Anzeige rechnen. Außerdem darf er den Bereich Rapoldipark vorerst nicht mehr betreten. Die Polizei hat ihn sozusagen ausgewiesen. Die Schutzzone macht das möglich. Eingerichtet wurde sie, um Drogendealer fern zu halten." (Kronen Zeitung vom 05.08.2011, Seite 16)

In seltenen Fällen wird außerdem auf die Wirkung des Konsums von Drogen hingewiesen.

„(...) Bisher sind 50 Konsumenten namentlich bekannt; die jüngste Abnehmerin ist gerade einmal 17. Vor allem durch den Konsum von Mephedron setzen sie ihr Leben aufs Spiel. Denn die Wirkung - Lust aufs Tanzen, extremes Mitteilungsbedürfnis, Euphorie und eine Umgebung, die sich scheinbar im Zeitraffer bewegt - verschleiert, was die Droge längerfristig auslöst: Paranoia.“ (Kronen Zeitung vom 30.07.2011, Seite 14)

Ein weiteres Beispiel, das außerdem verdeutlicht, was in den Artikeln häufig unter Prävention verstanden wird, ist auch das Thema Abschreckung. So wird vereinzelt in Artikeln darauf hingewiesen, dass das Leben des Protagonisten ein gutes Abschreckungsbeispiel für Jugendliche wäre, um nicht selbst in dieser Situation zu landen. Als Präventionsmaßnahme wird darin indirekt vorgeschlagen, mit Schulklassen Gerichtsverhandlungen zu besuchen, um den SchülerInnen die (rechtlichen) Konsequenzen von Drogenkonsum vor Augen zu führen.

"(...) Doch die zwei Klagenfurter sitzen als Serientäter vor Gericht: Diebstähle, Betrug, Sachbeschädigungen, Körperverletzung. Alles, um an Geld für Drogen zu kommen. "Sie sind ein Schulbeispiel dafür, wohin Sucht führen kann", sagt Richter Schofnegger. Das Schicksal der beiden Angeklagten wäre als Abschreckung für Jugendliche vor Drogen

gut geeignet. Montagfrüh findet keine Schulklasse den Weg zum Jugendgericht - wo sie miterlebt hätten, wie Naomi und Alexandro reumütig zugeben, dass ihnen alles egal war. Dass Gesetze und Verbote oder Moral ab einem gewissen Punkt nicht mehr zählten. (...)“ (Kronen Zeitung vom 27.09.2011, Seite 19)

### 6.3 Gewalttätigkeit

Der dritte Themenbereich behandelt Gewalttätigkeiten im öffentlichen Raum, sprich (Raub)Überfälle und tätliche Angriffe. Gewalt ist in 17 Prozent der Artikel in der Kronen Zeitung und in 26 Prozent der Artikeln im Standard, sprich in insgesamt 329 Artikeln, ein Thema. Über das Thema Gewalt in Zusammenhang mit Drogen, Alkohol und Tabak wird damit im Jahresverlauf seltener als einmal täglich berichtet. Auffällig ist jedoch, dass Artikel in der Kronen Zeitung überdurchschnittlich lang, jedoch im Schnitt immer noch kürzer als jene im Standard sind. Eine Überblickstabelle über die Ergebnisse findet sich im Anhang (siehe Tabelle 8.8).

#### ***Kontext: Der Konsum als Auslöser und Nebenschauplatz***

Doch inwiefern hat Gewalt mit Substanzenkonsum zu tun? Gewalt ist im Grunde eine weitere Form von Verhalten im öffentlichen Raum, die häufig nicht nur die Ausgangsperson selbst, sondern auch andere Akteure im öffentlichen Raum beeinflusst und gefährdet. Im Allgemeinen bestimmen die Substanzen Drogen und Alkohol die Artikel dieses Themenbereiches. Der Konsum von Alkohol oder Drogen führt laut den Zeitungsartikeln häufig zu irrationalem und auch gewaltbereitem Verhalten. Nicht selten ist daher Alkohol- und/oder Drogenkonsum ein Auslöser für tätliche Angriffe. In 65 Prozent der Artikel wird explizit erwähnt, dass der/die TäterIn alkoholisiert oder auch drogiert war. Auch das Thema Sucht ist in acht Prozent der Artikel präsent.

Zigaretten kommen vor allem bei Artikel über (Raub)Überfälle ins Spiel, denn in sechs Prozent der Artikel ist der Tabakkonsum in gewisser Weise der Vorwand für den Überfall. So werden Opfer entweder zuerst gefragt, ob sie eine Zigarette haben, und danach ausgeraubt oder die Opfer haben sich gerade am Tatort befunden, weil sie eine Zigarette rauchen wollten. Anders als bei Drogen und Alkohol ist damit nicht der Konsum der TäterInnen Mitschuld an der Tat, sondern das Konsumverhalten der Opfer ein Nebenschauplatz der Berichterstattung.

„(...) Kellnerin ausgeraubt. Gerade als sich die 51-jährige Kellnerin Zigaretten aus einem Automaten in der Kundratstraße (10. Bezirk) holen wollte, wurde sie in der Nacht auf Donnerstag von einem unbekanntem Täter niedergeschlagen und ausgeraubt. (...)“ (Kronen Zeitung vom 02.09.2011, Seite 24)

### ***Protagonisten: Die Interventions- vs. Opferrolle der Polizei***

Ähnlich den Vergehen im Straßenverkehr enthalten auch die Artikel über Gewalttätigkeiten häufig genaue Personenangaben. So ist in 76 Prozent der Artikel das Alter und in 88 Prozent der Artikel das Geschlecht der Hauptprotagonisten bekannt. Unter den Artikeln mit Alters- und Geschlechtsangabe ist wiederum die Mehrheit der beschriebenen Personen männlich (89 Prozent) und ein Großteil unter 30 Jahre alt (72 Prozent). Fasst man daher die ersten drei Themenbereiche, die außerdem zusammen 86 Prozent aller Artikel ausmachen, zusammen, lassen sich bereits eindeutige Stereotype ableiten. Des Weiteren spielt das Thema Migration, ähnlich den strafbaren Delikten, bei gewalttätigen Übergriffen eine präzisere Rolle als etwa bei Vergehen im Straßenverkehr (in 59 Artikeln).

Wie in den Artikeln zuvor ist wieder die Polizei die treibende Interventionsmacht bei Delikten, die mit Gewalttätigkeiten verbunden sind (72 Prozent). Gleichzeitig sind Polizisten jedoch manchmal auch Opfer der tätlichen Angriffe, wenn sie beispielsweise versuchen einzuschreiten.

„Nach Perchtenlauf in Niklasdorf: Jugendliche prügelten einander und die Polizei. Mehrere betrunkene Jugendliche haben sich Samstagabend nach einem Perchtenlauf in St. Peter-Freienstein (Bezirk Leoben) eine Schlägerei geliefert. Als die Polizei sie trennen wollten, ging die Meute auch auf die Beamten los. (...)“ (Kronen Zeitung vom 29.11.2011, Seite 16)

Weitere Akteure sind außerdem wieder Rettung und Notarzt, was bereits einen ersten Hinweis auf gesundheitsgefährdende Aspekte liefert. Auch die Justiz und Staatsanwalt spielen eine tragende Rolle (in 67 Prozent der Artikel) bei der Berichterstattung über Gewalttätigkeiten.

Ähnlich den Vergehen im Straßenverkehr greifen laut Kronen Zeitung häufig nicht nur Organisationen wie Polizei, Rettung oder Feuerwehr in das Geschehen ein, sondern auch Zeugen oder Familienangehörige und Freunde. Dies ist in 24 Artikeln der Fall. Eine relativ bedeutsame Rolle spielen außerdem Sicherheitsleute, die häufig betrunkene Gäste auf die Straße setzen oder einen Streit in einem Lokal schlichten müssen.



„(...) Gleich zwei Mal waren am Mittwoch Abend dänische Urlauber in Raufereien verwickelt. In Wagrain gerieten sich mehrere stark alkoholisierte Wintergäste bei einer Apres-Ski-Bar in die Haare. Zeugen alarmierten schließlich die Polizei. (...)“ (Kronen Zeitung vom 18.02.2011, Seite 16)

### **Orte: Öffentliche und verhäuslichte öffentliche Räume**

Wo finden Gewalttätigkeit, sprich tätliche Übergriffe und (Raub)Überfälle hauptsächlich statt? Generell lassen sich zwei Hauptplätze identifizieren, die Straße und Lokale. 44 Prozent aller Artikel mit Ortsangabe haben sich auf der Straße abgespielt. Gewalttätigkeiten sind daher wiederum Geschehnisse, die zu einem großen Anteil in öffentlichen Freiräumen stattfinden, die von jeder/jedem betreten werden können. Gleichzeitig spielen sich 26 Prozent der Artikel in oder auch vor Lokalen ab, sprich in öffentlich zugänglichen verhäuslichten Räumen, die zumindest bis zu einem gewissen Grad mit bestimmten Zugangsbeschränkungen ausgestattet sind. Weitere Schauplätze von Gewalttätigkeiten sind Haltestellen von öffentlichen Verkehrsmitteln, wo häufig wartende Passagiere tätlichen Angriffen ausgesetzt sind oder auch Taxifahrer, die anstatt ihr Fahrgeld zu bekommen, verprügelt werden. Auch in Verkaufsstätten fanden laut 38 Artikeln (Raub)Überfälle statt.

„(...) 56 Euro und 80 Cent hätte der 20-jährige Handwerker für die Fahrt von Liebenfels nach Friesach zahlen sollen. Was er nicht tat! Mit einem Griff ins Lenkrad zwang er den Taxler zum Anhalten, sprang aus dem Auto und verlor dabei seine Geldbörse zwischen den Autositzen. Als er dies bemerkte, ging der junge Mann auf seinen Chauffeur los und bedrohte ihn. Der Taxler sperrte sich daraufhin im Auto ein und verständigte die Polizei. (...)“ (Kronen Zeitung vom 24.01.2011, Seite 10)

Generell lässt sich sagen, dass ähnlich der Alters- und Geschlechtsangaben, auch die Örtlichkeiten der Geschehnisse in fast allen Artikel angegeben wurde. Nur in neun Prozent der Artikel ist der Ort unklar.

### **Konsequenzen: Gesundheitliche Risiken für Unbeteiligte**

In den Artikeln zu Gewalt werden in zwei Drittel aller Artikel Konsequenzen thematisiert (in 66 Prozent). D.h. Konsequenzen sind häufiger Thema als dies in den Themenbereichen Vergehen im Straßenverkehr und strafbare Delikte der Fall ist.

Die bedeutsamste Rolle spielen jedoch wie in den Themenbereichen davor wieder rechtliche Konsequenzen (50 Prozent). Im Gegensatz zu anderen Delikten wird bei Gewalttätigkeit häufiger erwähnt, dass Personen vorübergehend festgenommen wurden oder auch zu bedingter oder unbedingter Haft verurteilt worden sind. Diese Art von Konsequenzen ist in 75 Prozent aller Artikel mit rechtlichen Konsequenzen ein Thema.

Gleichzeitig spielen auch Verletzungen eine große Rolle. Im Unterschied zu Vergehen im Straßenverkehr verletzen sich zwar Gewalttäter selbst seltener als alkoholisierte oder betrunkene AutofahrerInnen, die Bedrohung für andere Beteiligte ist jedoch in diesem Themenbereich die größte. In 27 Prozent der Artikel wird davon berichtet, dass unbeteiligte Personen verletzt wurden. Anders als bei Vergehen im Straßenverkehr werden diese jedoch seltener schwer verletzt (15 Prozent aller verletzten Personen).

„Betrunkenener verletzt einen Polizisten! Ein betrunkenener Arbeitsloser (20) aus St. Georgen schlug am Dienstag mit Bürmoos mit den Fäusten auf ein Auto ein, stieß einen Passanten mehrmals auf die Straße und verletzte bei der Festnahme einen Polizisten.“ (Kronen Zeitung vom 10.03.2011, Seite 20)

Ähnlich wie in den anderen Themenbereichen wird auch bei Gewalttätigkeit die Präsenz der Polizei zum Thema. Vereinzelt wird jedoch im Unterschied zu den anderen Bereichen auch die Rolle der Lokale diskutiert. Generell ist jedoch auch hier, ähnlich wie bei Vergehen im Straßenverkehr, nicht der bewusste Umgang mit Alkohol das Thema, sondern die Gewaltprävention durch Polizeipräsenz einerseits und Maßnahmen, die den Konsum von Alkohol erschweren sollen andererseits.

„(...) Hotelier Hans Gegenhuber ist entsetzt: "Es ist nachts manchmal schwer, sicher ins eigene Quartier zu kommen." Viele Gäste drohen wegen der nächtlichen Lärmorgien auch mit Abreise. "Happy Hours" verschärfen das Problem im Skiort, dabei wird Bier um einen Euro angeboten. Bgm. Peter Mitterer: "Das ist alles andere als zeitgemäß." Die Gemeinde will über Maßnahmen beraten.“ (Kronen Zeitung vom 15.02.2011, Seite 14)

„Sperrstunde vorverlegen. Die Serie von Raufereien in Saalbach nimmt kein Ende. Siegfried Berger erläutert im "Krone"-Gespräch, was die Polizei dagegen unternimmt. (...) "Eine Vorverlegung der Sperrstunde wäre mit Sicherheit hilfreich. Ich fürchte aber, dass das in einem Wintersportort nicht möglich sein wird. (...)" (Kronen Zeitung vom 12.02.2011, Seite 18)

## 6.4 Störung der öffentlichen Ordnung

Im vierten Themenbereich „Störung der öffentlichen Ordnung“ geht es um Vandalismus sowie um das Bedrohen und Beschimpfen anderer Menschen. Dieser Themenbereich umfasst insgesamt 187 Artikel, 10 Prozent der Artikel in der Kronen Zeitung und 14 Prozent der Artikel im Standard (siehe Tabelle 8.9 im Anhang). Im Durchschnitt erscheint jeden zweiten Tag ein Artikel zu diesem Thema in der Kronen Zeitung.

67 Prozent der Artikel behandeln vorwiegend das Thema Vandalismus, sprich das Zerstören anderer Leute Eigentum. 40 Prozent der Artikel behandeln das Beschimpfen und Bedrohen anderer Menschen. Die Schweregrade der Beschimpfungen und Bedrohung, die in diesen Artikeln behandelt werden, variieren stark voneinander. In 49 Prozent der Artikel geht das Beschimpfen und Bedrohen sogar in tätliche Angriffe über, generell gibt es daher eine große Überschneidung zwischen den Artikel zu Gewalttätigkeiten und Störung der öffentlichen Ordnung (31 Prozent).

"(...) "In der Nacht tauchte plötzlich ein Mann auf, brüllte herum, stieß Beschimpfungen aus und sagte, wir sollen verschwinden, das sei Privatgrund und er sei Eigentümer", berichten Christiane und Stephanie, die Betreuer der Gäste aus Luxemburg. "Wir entschuldigten uns, und brachten die verängstigten Kinder schnell zurück ins Pfadfinderlager." Betreuer Antoine ging zurück, um Ausrüstung zu holen: "Er wurde dann ohne Vorwarnung attackiert und mit einem Faustschlag niedergestreckt." Es kam zu einem Handgemenge. (...)" (Kronen Zeitung vom 31.07.2011, Seite 12)

### ***Kontext: Das Beiprodukt anderer Handlungen***

Ähnlich wie bei Gewalttätigkeit bzw. auch auf Grund der Überschneidung mit den Artikeln zu Gewalttätigkeit, wird auch das Stören der öffentlichen Ordnung auf den Konsum von Drogen und Alkohol zurückgeführt. Die Artikel zur Störung der öffentlichen Ordnung überschneiden sich häufiger als andere Themenbereiche mit anderen Themenbereichen. (siehe Tabelle 6.3). Die Störung der öffentlichen Ordnung tritt zu 31 Prozent zusammen mit Gewalttätigkeit, zu 18 Prozent zusammen mit anderen strafbaren Delikten und zu 10 Prozent mit Vergehen im Straßenverkehr auf. Die Störung der öffentlichen Ordnung ist damit zu 48 Prozent nicht als eigenes Delikt sondern als Beiprodukt einer anderen Handlung thematisiert. Ein Thema das sich auch häufiger mit anderen Themen überschneidet ist jenes der Gewalttätigkeit. Gewalttätigkeiten treten zu acht Prozent in Zusammenhang mit Vergehen im Straßenverkehr, zu 16 Prozent in Kontext strafbarer

Delikte und wie bereits gesagt zu 18 Prozent zusammen mit der Störung der öffentlichen Ordnung auf. Generell gibt es jedoch relativ wenige Überschneidungen zwischen den Themenbereichen, so behandeln 86 Prozent aller Artikel jeweils nur einen Themenbereich.

**Tabelle 6.3: Überschneidungen der Themenbereiche (in %)**

	Überschneidung mit					Keine Überschneidung
	Straßenverkehr	Strafbare Delikte	Gewalttätigkeit	Störung öffentl. Ord.	Sonstige Artikel	
Straßenverkehr		7,0	2,9	2,1	0,0	89,5
Strafbare Delikte	9,9		9,0	5,5	0,0	78,3
Gewalttätigkeit	7,6	16,4		17,6	0,0	64,4
Störung öffentl. Ord.	9,6	17,6	31,0		0,0	51,9
Sonstige Artikel	1,8	2,4	4,2	4,2		100,0
<b>Themenbereich(e)</b>		<b>Alle</b>	<b>Vier</b>	<b>Drei</b>	<b>Zwei</b>	<b>Ein</b>
<b>Artikel gesamt</b>		<b>0,0</b>	<b>0,1</b>	<b>1,0</b>	<b>9,3</b>	<b>86,1</b>

In den Artikeln zur Störung der öffentlichen Ordnung spielen der Konsum von Alkohol und Drogen eine wesentliche Rolle. In über 74 Prozent der Artikel waren die Hauptprotagonisten alkoholisiert oder drogiert. In sechs Prozent der Fälle ist außerdem von Suchtverhalten die Rede. Dies ist zwar weniger häufig als bei Gewaltdelikten und dem Themenbereich der strafbaren Delikte, jedoch häufiger als im Fall der Delikte im Straßenverkehr und macht erneut deutlich, dass während strafbare Delikte, Gewalttätigkeit und das Stören der öffentlichen Ordnung eher in den Kontext von Suchtverhalten gerückt werden, Delikte im Straßenverkehr als alltägliche Ereignisse „normalisiert“ werden.

„Süchtiger in Park-&-Ride-Anlage bei Bahnhof festgenommen. Fünf Pendler-Autos beschädigt. Täter wütete im Drogenrausch. Zu einem raschen Fahndungserfolg verhalf jetzt eine Bundesheer-Patrouille der Polizei in Gänserndorf. Die Soldaten hatten im Parkhaus beim Bahnhof einen Mann beobachtet, der die Scheibe eines Pkw einschlug. Wenig später fassten Ermittler den Täter (26). "Er hat im Drogenrausch fünf Autos beschädigt", heißt es. (...)“ (Kronen Zeitung vom 01.04.2011, Seite 22)

In wenigen Fällen, aber doch spielt auch der Konsum von Zigaretten eine Rolle. Störung der öffentlichen Ordnung ist damit der einzige Themenbereich, der den Grund für ein Ereignis auch tatsächlich in direkten Zusammenhang mit dem Konsum von Tabak bringt. Dies geschieht in Fällen, wenn Zigaretten unachtsam weggeworfen werden und dadurch einen Brand ausgelöst wurde.

„(...) Vier Buben hatten sich am Donnerstagnachmittag sehr erwachsen gefühlt, als sie in Lieboch heimlich rauchten. Wobei sie einen Feuerwehr-Großeinsatz auslösten, weil sie einen Tschick-Stummel achtlos weggeworfen hatten. Vier Hektar Wald brannten! (...)“ (Kronen Zeitung vom 09.04.2011, Seite 14)

### ***Protagonisten: Noch deutlichere männliche Dominanz***

Personen, die die öffentliche Ordnung stören, werden in den Zeitungsartikeln häufig mit klaren Personenangaben versehen. Nur 27 Prozent enthalten keine Angabe über das Alter und 22 Prozent keine Angabe über das Geschlecht. Die männliche Dominanz der beschriebenen Personen ist in diesem Themenbereich besonders deutlich. 93 Prozent der Artikel mit Angaben zu Geschlecht handeln von Männern. In weiteren 4 Prozent sind Männer und Frauen beteiligt. Damit spielen in 97 Prozent der Artikel mit Angaben zu Geschlecht Männer eine wesentliche Rolle.

Ähnlich den Themen Gewalttätigkeit und strafbare Delikte ist die Altersgruppe unter 30 mit über 70 Prozent deutlich überrepräsentiert unter jenen Artikeln mit Altersangabe. Hinzu kommt außerdem der Aspekt des Migrationshintergrunds, der zwar mit 13 Prozent geringer als bei den Themen Gewalt und strafbare Delikte ist, jedoch deutlich über den Angaben bei Vergehen im Straßenverkehr liegt.

Auch bei der Störung der öffentlichen Ordnung tritt vor allem die Polizei als intervenierende Kraft in den Zeitungsartikeln auf. In 74 Prozent der Artikel wird die Polizei erwähnt, gefolgt von 17 Prozent Rettung und Ärzte, 14 Prozent Justiz und weiteren 13 Prozent ohne Angabe. Auch Zeugen spielen mit 9 Prozent wieder eine wichtige Rolle.

### ***Orte***

Die Analyse der Orte des Geschehens liefert keine neuen Erkenntnisse. Wiederum ist vor allem die Straße Bühne dieser Handlungen (in 48 Prozent der Artikel). Andere Schauplätze sind außerdem Lokale (18 Prozent), Verkehrsmittel oder Bahnhöfe (12 Prozent) und Verkaufsstätten (11 Prozent).

### ***Konsequenzen: Spielen keine wichtige Rolle***

Auch bei den Artikeln zu Störung der öffentlichen Ordnung zeigt sich, dass rechtliche Konsequenzen häufiger thematisiert werden als gesundheitliche. Dies lässt sich auch auf den Charakter der Artikel zurückführen, denn es geht dabei nicht per se um Hand-

lungen, die für die eigene Gesundheit oder die Gesundheit anderer Menschen gefährlich sind. Dennoch werden in 12 Prozent der Artikel andere Menschen verletzt, dabei handelt es sich hauptsächlich um Artikel, die sich mit dem Thema Gewalttätigkeit überschneiden. Ansonsten werden Konsequenzen und Interventionsmuster in diesen Artikel nicht näher thematisiert.

## 6.5 Sonstige Artikel

Der Themenbereich der sonstigen Artikel ist eine Restkategorie jener Artikel, die andere Themen als Vergehen im Straßenverkehr, strafbare Delikte wie beispielsweise das Dealen von Drogen oder Einbrüche, Gewalttätigkeit oder die Störung der öffentlichen Ordnung behandeln. In dieser Restkategorie befinden sich außerdem als einzige Kategorie Artikel, die sich nicht mit kriminellen Handlungen beschäftigen. 145 Artikel fallen in diese Gruppe von Artikeln, sprich sieben Prozent aller 1.953 Artikel (siehe Tabelle 8.10).

### ***Jugendschutzgesetz***

Eine wesentliche Gruppe von Artikeln beschäftigt sich mit Überschreitungen des Jugendschutzgesetzes. 12 Prozent dieses Themenbereiches, sprich 17 Artikel, greifen das Thema auf. Der Konsum von Alkohol ist in 16 Artikeln Thema. Dass die Gruppe der AlkoholkonsumentInnen immer jünger wird, wird zwar thematisiert, der Begriff des Komasaufens oder Komatrinkens wird jedoch nur in einem der Artikel erwähnt. Die relativ geringe Zahl der Artikel und auch die Wortwahl zeigen, dass der Diskurs des Komasaufens 2011 nicht in Mode war.

“(…) In Obertrum (Flachgau) wurde Samstagabend ein schwer alkoholisiertes 13-Jähriger gefunden - sein Zustand war lebensbedrohlich. Er wurde in die Salzburger Kinderklinik gebracht, mittlerweile ist er außer Lebensgefahr. Der Teenager wurde auf dem Parkplatz der Volksschule Obertrum entdeckt. (APA)” (Der Standard vom 09.05.2011, Seite 8)

Gleichzeitig wird in diesen Artikeln jedoch nicht nur aus der Sicht der betrunkenen Jugendlichen berichtet, sondern auch die Quelle des Alkohols thematisiert. Dabei wird einerseits die Rolle der Eltern und die Problematik der Weitergabe von alkoholischen Getränken an jüngere Personen und andererseits die Rolle der Gastronomie angesprochen. In dem folgenden Beispiel werden klar die Konsequenz des Verstoßes gegen das Jugendschutzgesetz aufgezeigt und zwar stehen dabei nicht die Konsequenzen für die

betrunkenen Jugendlichen selbst im Vordergrund, sondern die Konsequenzen für volljährige Personen oder Personen, die Alkohol an zu junge Personen weitergeben. Dies zeigt wiederum, dass der Diskurs über betrunkene Jugendliche 2011 anders geführt wird, als dies 2007 der Fall war (siehe dazu Kapitel 3).

"(...) Wenn der Bub das süße Partygetränk zum Beispiel seinen Eltern heimlich weggenommen hat (was diese aber vehement bestreiten), müssen die Erziehungsberechtigten mit einer Verwaltungsstrafe rechnen. Dasselbe würde auch auf jene verantwortliche Person eines Supermarktes zukommen, die das Kind im Besitz von Alkohol passieren ließ. Sollte aber eine Person ab 14 Jahren dem Buben den Wodka geschenkt und zur Mutprobe angestiftet haben, muss sie mit einer Anzeige wegen fahrlässiger Körperverletzung rechnen. (...)" (Kronen Zeitung vom 08.05.2011, Seite 14)

Auch bei diesen Artikeln wird die Polizei am häufigsten als intervenierende Kraft genannt, da diese einerseits häufig betrunkene Jugendliche aufgreift und nach Hause bringt, aber andererseits auch in Lokale geht um unter anderem die Einhaltung des Jugendschutzgesetzes zu kontrollieren. Einen Hinweis darauf liefert auch der Ort des Geschehens, sechs Artikel beschäftigen sich mit Jugendlichen, die an öffentlichen Freiräumen aufgegriffen werden und sechs weitere Artikel handeln von Kontrollen in Gastronomiestätten. Aus diesem Grund spielen gerade bei diesen Artikeln auch Behörden eine wesentliche Rolle, da diese ebenfalls als Kontrollorgan in Lokalen auftreten. Eine Konsequenz die Lokalen droht, die Alkohol an unter 16-jährige ausschenken, ist der Entzug der Konzession und damit in gewissem Sinne der Verlust der Lebensgrundlage des Gastronomiebetriebes.

"Fehlende Gewerbescheine, zu hohe Lärmbelastung, Probleme beim Jugendschutz: Anzeigenflut gegen Grazer Wirte. Polizei, Finanzamt und Behörden der Stadt (Jugendamt, Bauamt, Feuerpolizei) nahmen Grazer Lokale unter die Lupe. Das Ergebnis ist niederschmetternd: In 30 von 32 geprüften Gaststätten gab es Anzeigen bzw. Beanstandungen - insbesondere in den Bereichen Jugendschutz, Lärmbelastung und Gewerbeberechtigungen. (...) Bürgermeister Siegfried Nagl (VP) Wir müssen die Wirte weiter streng kontrollieren, das hat das Ergebnis der aktuellen Aktion-scharf gezeigt!" (Kronen Zeitung vom 15.03.2011, Seite 26)

### **Nichtraucherschutzgesetz**

Ähnlich den Artikeln zum Jugendschutzgesetz gibt es auch Artikel über Verstöße gegen das Nichtraucherschutzgesetz. Sieben Artikel der Kronen Zeitung handeln davon, der Standard greift das Thema zumindest in Zusammenhang mit Ereignisse im öffentlichen Raum nicht auf. Besonders auffällig ist, dass diese Artikel im Vergleich zu anderen Berichten in der Kronen Zeitung mit durchschnittlich 231 Worten relativ ausführlich sind. Die Orte die in diesen Artikeln aufgegriffen werden, sind einerseits Lokale die gegen dieses Gesetz verstoßen, aber auch öffentliche Verkehrsmittel und Bahnsteige auf denen allgemeines Rauchverbot herrscht.

„(...) 40 Euro Strafe und das sofort wollte ein ÖBB-Aufseher von Jennifer (16) am Zeller Bahnhof kassieren. Ihr Vergehen: Sie hatte am Bahnsteig neben einem Aschenbecher geraucht. Als die Mutter nicht bezahlte, flatterte ein Inkasso-Brief über 76 Euro ins Haus. (...) Ein Missverständnis“, räumt Bahnsprecher Rene Zumtobel ein: "Unsere Kunden wollen einen rauchfreien Bahnhof, die Aschenbecher sollten lediglich zum Ausdämpfen der Zigaretten dienen, bevor man den Bahnsteig betritt." (...)“ (Kronen Zeitung vom 02.02.2011, Seite 24)

Ähnlich dem Jugendschutzgesetz, spielen auch bei der Einhaltung des Nichtraucherschutzgesetzes, Behörden eine wichtige Rolle. Ein Akteur, der allerdings bei diesen Artikeln besonders hervorgehoben wird ist der selbsternannte „Raucher-Sherriff“ Dietmar Erlacher. Seit der Implementierung des Gesetzes tritt dieser häufiger in Lokalen auf um die Einhaltung des selbigen zu überprüfen und gegebenenfalls Verstöße an Behörden weiter zu leiten.

„(...) 121 Linzer Wirte wurden im November vom selbst ernannten "Raucher-Sheriff" Dietmar Erlacher wegen Verstößen gegen das Nichtrauchergesetz angezeigt. 40 Gastronomen wurden allein heuer in Linz gestraft, ein Lokal musste sogar zusperren. Bei wiederholten Verstößen droht der Entzug des Gewerbescheins. (...)“ (Kronen Zeitung vom 16.06.2011, Seite 26)

Interessanterweise werden im auch Kontext des Nichtraucherschutzgesetzes keine gesundheitlichen Konsequenzen thematisiert. Im Vordergrund der Diskussion stehen rechtliche Konsequenzen für Gastronomiebetriebe oder auch die Entrüstung über eine Bestrafung von Privatpersonen bei Nichteinhaltung des Gesetzes.



### ***Betrunkene Aktionen ohne Folgen***

Fünf weitere Artikel handeln von teilweise waghalsigen Aktionen, die jedoch ohne gesundheitliche Konsequenzen bleiben. Ausgangspunkt dieser Handlungen ist laut den Medienberichten der Konsum von Alkohol. Dieser führt beispielsweise dazu, dass Betrunkene einen Hochspannungsmast oder Glockenturm besteigen. Meist verständigen Zeugen die Polizei, die eingreift bevor Verletzungen passieren. Auch bei diesen Artikeln werden zumindest mögliche gesundheitliche Konsequenzen nicht thematisiert, auch hier stehen rechtliche Folgen im Vordergrund. Ein Fall stellt dabei sehr anschaulich dar wie schnell der Konsum von Alkohol zu einer Geldstrafe führen kann.

"(...) Zu langsam auf Zebrastreifen - 40 Euro Strafe! (...) Was war genau geschehen in dieser langen Nacht von 10. auf den 11. Juni? "Ich war mit drei Freunden in der Stadt unterwegs und wir wollten bei der Münzgasse auf einem Zebrastreifen die Straße überqueren. Dabei kam uns ein Mann entgegen und fragte mich etwas. Ich blieb stehen, und auf einmal stoppte ein Polizei-Bus, fünf Beamte sprangen heraus und begannen, unsere Personalien aufzunehmen. Es war komisch und gespenstisch zugleich." Was er und seine Freunde genau angestellt hatten, erfuhr Philipp Z. wenig später, als die Strafverfügung ins Haus flatterte: "Sie haben als Fußgänger zur angeführten Tatzeit im Tatortbereich die Fahrbahn nicht in angemessener Eile überquert und dadurch den Fahrzeugverkehr behindert", heißt es in dem behördlichen Schreiben. (...)" (Kronen Zeitung vom 16.07.2011, Seite 14)

### ***Eigene gesundheitliche Gefährdung durch Substanzkonsum***

Neben den Artikeln über betrunkenen Aktionen ohne Folgen gibt es 51 Artikel, die sehr wohl die eigene gesundheitliche Gefährdung durch Substanzkonsum thematisieren. Zusammen mit den fünf Artikeln ohne Folgen handeln damit nur 56 Artikel, sprich drei Prozent, zu Substanzkonsum im öffentlichen Raum ohne diesen in den Kontext eines Gesetzesbruches zu stellen, wie dies beispielsweise bei Vergehen im Straßenverkehr oder Gewalttätigkeit der Fall ist.

In fast allen Artikeln spielt vor allem der Konsum von Alkohol eine große Rolle, da dieser meist als Grund dafür betrachtet wird, warum die betroffenen Personen ihre Gesundheit massiv gefährden. Nur in zwei Artikeln ist das Rauchen einer Zigarette der Auslöser für die gesundheitliche Gefährdung, wobei dabei nicht direkt das Rauchen zu einer Verletzung führt, sondern der Wunsch eine Zigarette rauchen zu wollen.

## Darstellung der Medieninhalte

„(...) Vermutlich wollte er den Lenker um eine Zigarette bitten: Grazer von Lkw niedergestoßen und linkem Vorderrad überrollt! Von einem tragischen Unfall sind die Kanalbauarbeiten in der Grazer Gradnerstraße überschattet. Freitag früh sah ein Lkw-Fahrer einen Angestellten des Security-Dienstes zu spät, als dieser über die Straße ging. Der Grazer wurde niedergestoßen und überrollt. (...)“ (Kronen Zeitung vom 28.08.2011, Seite 16)

Die Artikel, die das Ereignis auf den Konsum von Alkohol zurückführen bringen hingegen den Konsum in einen direkten Zusammenhang mit den Geschehnissen. Ein Großteil dieser Artikel, 61 Prozent, handelt von Unfällen mit Autofahrern. Meist befinden sich betrunkene Fußgänger auf der Straße oder wanken vom Gehsteig und werden von den AutofahrerInnen zu spät gesehen. Neun Artikel handeln außerdem davon, dass betrunkene Personen von einer Brücke springen, in einem See baden gehen oder in Bergnot geraten sind und gerettet werden müssen.

“Rausch ausgeschlafen: Mann lag auf der Straße: Gerädert. Unfall-Drama Sonntagfrüh in Etzen (NÖ): Volltrunken hatte ein 19-Jähriger nach einer durchzechten Nacht ausgerechnet eine Kreuzung als Schlafplatz gewählt. Eine junge Autolenkerin übersah den quer zur Fahrbahn liegenden Mann in der Dunkelheit und überfuhr diesen. Das alkoholisierte Opfer wurde mit schwersten Verletzungen am ganzen Körper ins Krankenhaus eingeliefert.“ (Kronen Zeitung vom 02.05.2011, Seite 17)

Ähnlich den anderen Artikeln handelt es sich bei den beschriebenen Personen auch in diesen Artikeln häufig um Männer (73 Prozent) und Personen unter 30 Jahren (ebenfalls 73 Prozent). Während der Einsatz der Polizei wieder eine prominente Rolle spielt (in 51 Prozent der Artikel) thematisieren nur zwei der Artikel rechtliche Folgen, denn der Fokus liegt hier eindeutig auf Gesundheitsgefährdung und nicht auf Konflikte mit dem Gesetz.

### ***Substanzenkonsum nur nebenbei erwähnt***

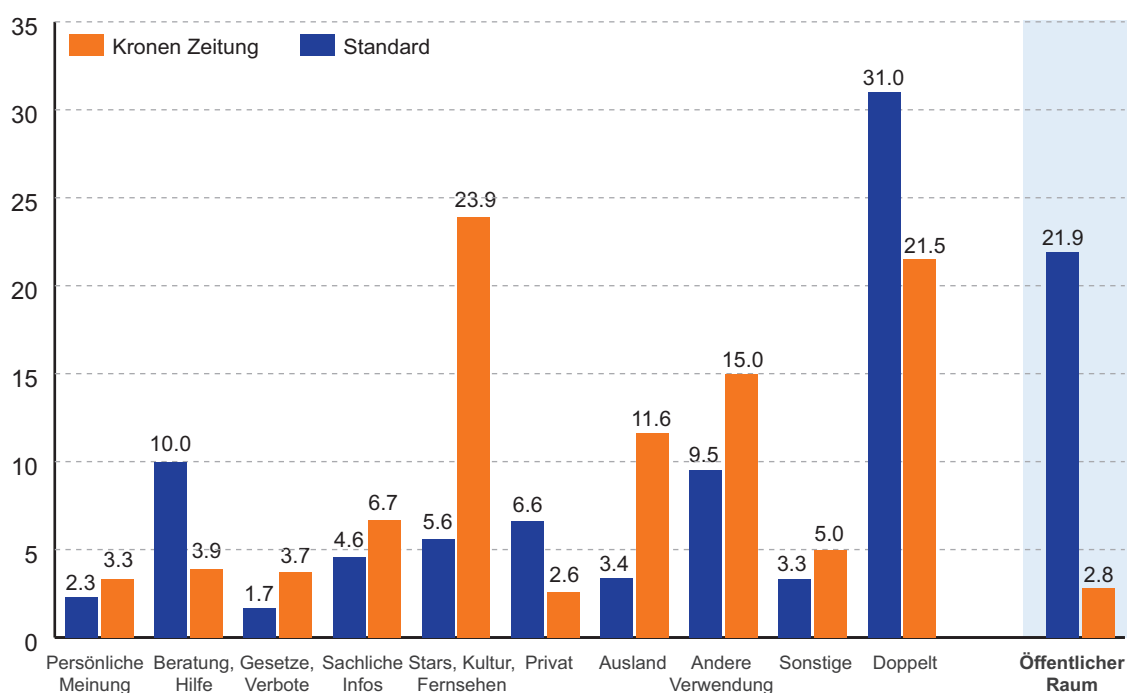
Die letzte Gruppe von Artikeln dieser Restkategorie besteht aus 65 Artikeln, die den Substanzenkonsum nicht zum Thema haben, diesen jedoch nebenbei erwähnen. Unter Alkoholeinfluss Auto zufahren wird beispielsweise häufig als Vergleich herangezogen um zu beschreiben, wie sehr das Telefonieren während dem Autofahren vom Verkehr ablenkt. Diese Artikel beschreiben zwar konkrete Ereignisse im öffentlichen Raum, der Substanzenkonsum steht mit diesen jedoch in keinem Zusammenhang.

"(...) Der Oberst: "Laut einer Studie ist die Ablenkung beim Telefonieren so, als wäre man alkoholisiert mit 0,8 Promille unterwegs. Deshalb greifen wir hart durch. Und Ausreden welcher Art auch immer haben keine Chance. Wer sein Handy an den Kopf hält und erwischt wird, der zahlt." Im Jänner stehen die nächsten Kontrollen an." (Kronen Zeitung vom 16.12.2011, Seite 12)

## 6.6 Querschnittsthema I: Artikel aus dem Standard

Wie bereits beschrieben stammen nur drei Prozent der Artikel zu Ereignissen im öffentlichen Raum aus dem Standard. Den 50 Artikeln im Standard, stehen somit 1.903 Artikel in der Kronen Zeitung gegenüber. Betrachtet man die Zahl aller gefundenen Artikel zeigt sich, dass der Standard generell, also nicht nur im Kontext der Ereignisse im öffentlichen Raum, seltener über Alkohol, Drogen und Tabak berichtet. Denn während insgesamt 6.032 Artikel in der Kronen Zeitung einen Begriff der Schlagwortliste aufgreifen, tun dies nur 1.438 Artikel im Standard, doppelte Artikel nicht mitgezählt. Abbildung 6.5 zeigt eine Übersicht aller 10.551 Artikel und deren Aufteilung in verschiedene Kategorien. Daraus wird ersichtlich, dass der Standard nicht nur insgesamt seltener über Alkohol, Drogen und Tabak berichtet, sondern auch andere Schwerpunkte setzt.

Abbildung 6.5: Artikel nach Kategorie und Zeitung (in % der jeweiligen Zeitung)



Die Abbildung zeigt auch, dass wenn über Alkohol, Drogen oder Tabak im Standard berichtet wird, der Fokus nur zu drei Prozent auf Ereignisse im öffentlichen Raum liegt. Die Frage die sich daher stellt, ist ob sich ein besonderer Grund erkennen lässt warum gerade diese 50 Artikel erschienen sind, während andere Ereignisse, die offenbar in der Kronen Zeitung thematisiert wurden, nicht Teil der Berichterstattung im Standard sind?

Bei den Artikeln zu Vergehen im Straßenverkehr fällt kein besonderer Unterschied zu den Artikeln in der Kronen Zeitung auf. Auch diese behandeln hauptsächlich alkoholisierte AutofahrerInnen und berichten in einem ähnlichen, wenn auch etwas sachlicheren, Stil darüber.

„(...) Alkolenker schlief in abgestürztem Auto. Innsbruck - Unwahrscheinliches Glück hatte Sonntag ein Tiroler Alkolenker bei Haiming im Bezirk Imst. Der 27-Jährige kam mit seinem Wagen von der Fahrbahn ab, stürzte 100 Meter ab und blieb auf einem Felsvorsprung hängen. Kurzerhand beschloss er, im Pkw zu nächtigen. Erst ein Anrainer bemerkte in der Früh das Wrack und alarmierte die Polizei. (APA) (...)“  
(Der Standard vom 31.01.2011, Seite 8)

“Unfall: Lenker schlief. Auto schwebte über Abgrund. Gute Nerven zeigte ein 27-Jähriger aus dem Bezirk Imst: Der Mann war in der Nacht auf Sonntag am Haimingerberg mit dem Auto von der Fahrbahn abgekommen. Der Wagen mit Hänger blieb auf einem Felsvorsprung hängen und schwebte über einem Abgrund. Der Lenker schlief seelenruhig. Bewohner entdeckten ihn am Morgen. Da hatte er noch 0,88 Promille Alkoholgehalt im Blut.“ (Die Kronen Zeitung vom 31.01.2011, Seite 12)

Ein Merkmal, das sehr wohl ins Auge sticht ist die Quellenangabe. In acht der 11 Artikel wird die Austrian Presse Agentur (APA) als Quelle angegeben. Es handelt sich daher bei diesen Artikeln hauptsächlich um Informationen die für JournalistInnen einfach verfügbar sind. Bei der Kronen Zeitung findet sich nur selten eine Quellenangabe. Zehn der 11 Artikel sind außerdem in der Rubrik „Kurz gemeldet“ erschienen. Diese berichtet innerhalb eines Artikels meist in gekürzter Form über drei Ereignisse aus unterschiedlichen Regionen Österreichs. Beides, sowohl die Quelle als auch die Rubrik, könnten darauf hinweisen, dass Vergehen im Straßenverkehr im Standard teilweise als Lückenfüller verwendet werden. Ähnlich verhält es sich auch mit Artikel zur Störung der öffentlichen Ordnung. Von den insgesamt sieben Artikeln, sind fünf in der Rubrik „Kurz gemeldet“ erschienen und basieren hauptsächlich auf Informationen von der Austrian Presse Agentur.

Ein etwas anderes Bild zeigt sich bei Artikeln über strafbare Delikte und Gewalttätigkeiten. Auch in diesem Themenbereich sind zehn der Artikel in der Rubrik „Kurz gemeldet“ erschienen. Die restlichen 14 Artikel berichten jedoch ausführlicher über das Geschehene. Zwei Artikel beschäftigen sich besonders intensiv mit Drogendelikten und beleuchten dabei verschiedene Seiten der Realität. Ein Artikel thematisiert die Seite der Drogenfahnder und berichtet über ihre Arbeit im öffentlichen Raum. Der zweite Artikel beschäftigt sich mit dem Leben eines Drogenabhängigen, der erzählt wie sein Leben bisher verlaufen ist und welche Umstände schließlich dazu geführt haben, dass er kriminell geworden ist. Im Mittelpunkt der Berichterstattung steht jedoch auch die Wende in seinem Leben und die Entscheidung sein Leben selbst in die Hand zu nehmen. Beide Artikel sind im Zuge einer Artikelfolge des Standards erschienen, in der illegale Drogen bewusst zum Thema gemacht wurden. Auch zum Thema Gewalttätigkeit gibt es zwei Artikel, die besonders ausführlich über ein Ereignis berichten. Diese sind jeweils aus einem besonderen Anlassfall herausentstanden, einmal weil ein Jugendlicher auf offener Straße von einem betrunkenen Autofahrer aus dem Auto heraus erschossen wurde und einmal weil bei einem Krampustreiben das Alkoholverbot missachtet wurde und ein betrunkenener Krampus einem 13-jährigen das Wadenbein gebrochen hat. Artikel, die Geschehnisse beschreiben, die in dieser Zusammensetzung nicht jeden Tag passieren, werden jedoch auch in der Kronen Zeitung häufig ausführlicher thematisiert.

Der größte Unterschied zwischen den Berichten in der Kronen Zeitung und jene im Standard ist daher einerseits die Häufigkeit der Berichterstattung und andererseits die Sprache und Wortwahl, denn die Inhalte selbst sind relativ ähnlich. Ein besonderer Grund warum gerade über die vorliegenden 50 Ereignisse berichtet wurde lässt sich hingegen nicht erkennen.

„Teenager sollen wegen 50 Euro Mann getötet haben Messermord an 18-Jährigem scheint geklärt. Wien - Die Polizei ist sicher, einen Messermord geklärt zu haben - und hat am Dienstag einen 16- und einen 17-jährigen Bur-schen verhaftet. Die beiden sollen am 4. Jänner einen 18-Jährigen in Wien-Simmering getötet haben. Motiv: ein Streit um 50 Euro. Das spätere Opfer hatte

„Mord an Valmir (18) endlich geklärt Teenager trafen Opfer erst 2,5 Stunden Lehrling erstochen - wegen 50 Euro für Drogen! Zehn Messerstiche in den Rücken - wegen 50 Euro für Drogen! Das Morddrama um Valmir L. in Wien-Simmering ist geklärt, zwei **halbstarke** [Hervorh. d. Verf.] Jugendliche - ein **Jung-Vater** [Hervorh. d. Verf.] (17) und sein Komplize (16) - sitzen in

die Jugendlichen aus Wien-Favoriten in einem Lokal um eine Zigarette gebeten. Man kam ins Gespräch, der 18-Jährige bot an, für 50 Euro Haschisch zu besorgen. (...)“ (Der Standard vom 24.02.2011, Seite 8)

Haft. Ihr Motiv für die Bluttat vor sieben Wochen: Der Lehrling hatte ihr Geld für Cannabis in Automaten **verzockt** [Hervorh. d. Verf.]. (...)“ (Kronen Zeitung vom 24.02.2011, Seite 10)

### 6.7 Querschnittsthema II: Die Überrepräsentativität der Polizei

Die Polizei ist einer der wichtigsten Akteure in den Artikeln über Ereignisse im öffentlichen Raum. Sie spielt in 1.237, sprich in 63 Prozent der Artikel eine bedeutende Rolle. Besonders präsent ist die Polizei bei Artikel über Störung der öffentlichen Ordnung (74 Prozent) und bei Artikel zu Gewalttätigkeit (72 Prozent). Täglich erscheinen über fünf Artikel zu Ereignissen im öffentlichen Raum, in über drei dieser Artikel ist die Polizei präsent. Neben der Menge der täglich erscheinenden Artikel, fällt außerdem auf, dass diese häufig relativ genaue Ortsangaben und Personenbeschreibungen beinhalten. Auch wenn beispielsweise Artikel über Vergehen im Straßenverkehr durchschnittlich nur aus 159 Wörtern bestehen, enthält die Mehrheit trotzdem genaue Angaben über Alter, Geschlecht und Herkunft der alkoholisierten oder drogierten LenkerInnen.

Auf Grund der Überrepräsentativität der Polizei und der Quantität der Artikel stellt sich die Frage woher die Hintergrundinformationen für diese Artikel stammen. Während die Artikel im Standard mit Quellenangaben versehen sind, finden sich in der Kronen Zeitung nur selten Hinweise darauf. Die Vermutung liegt jedoch nahe, dass die Polizei selbst die Quelle für eine Vielzahl der Artikel ist, denn die Fülle der Berichterstattung macht es Journalisten kaum möglich, selber täglich an bis zu fünf Orten des Geschehens vor Ort zu recherchieren.

Im Zuge des Expertengesprächs wurde deutlich, dass die Polizei selbst, Medienarbeit als Teil ihrer Aufgabe betrachtet. Aus diesem Grund findet Kommunikation in Form von sogenannter geplanter Medienarbeit statt. D.h. es gibt Pressestellen der Polizei an die sich Redakteure wenden können um Informationen über Ereignisse zu erhalten. Auf der Seite des Informationsdienstes der Bundespolizeidirektion Wien, findet sich der in Abbildung 6.6 dargestellte Text, aus dem klar der Ansatz der Polizei hervorgeht, JournalistInnen fast rund um die Uhr für Informationen zur Verfügung zu stehen. Aus dem Expertengespräch geht außerdem hervor, dass manche Redakteure fast täglich ihre Kontaktper-

sonen dieser Pressestellen anrufen, um neueste Informationen über beispielsweise Unfälle und strafbare Delikte zu erfragen. Auskünfte für JournalistInnen werden über das Medienauskunftsgesetz geregelt, würden Privatpersonen bei diesen Pressestellen anrufen, unterliegt die Informationsweitergabe eigenen Regelungen.

**Abbildung 6.6: Presseinformation der Bundespolizeidirektion Wien**

Präsidialabteilung	LVT	Kriminalpolizeiliche Abt.	Verwalt. Pol. Abt.	Sicherh. u. Verk. Pol. Abt.
--------------------	-----	---------------------------	--------------------	-----------------------------

**Das Büro für Informationsdienst**

Die neue Pressestelle der Bundespolizeidirektion Wien sieht sich als Dienstleistungs- und Serviceabteilung. Wir sind eine kompetente bürgernahe Kommunikationsdrehscheibe zwischen Exekutive und Öffentlichkeit.

Den Medienvertreterinnen und Medienvertretern stehen für ihre Anfragen wochentags von 06.00 bis 19.00 Uhr, sowie Samstag, Sonn- und Feiertag von 07.00 bis 15.00 Uhr Pressesprecherinnen und Pressesprecher zur Verfügung. Darüberhinaus können wir Sie bei besonderen Fällen rund um die Uhr mit den aktuellsten Informationen versorgen.

Die Pressesprecherinnen und Pressesprecher der Wiener Polizei sind für Interviews, tägliche Presseaussendungen, die Vermittlung von Interviewpartnern, Medienbetreuung sowie für Öffentlichkeitsagenden im Allgemeinen zuständig. In der Pressestelle erhalten Sie als Medienvertreter auch Interview- bzw. Drehgenehmigungen und Akkreditierungen.

Ebenso wird der Bereich der internen Kommunikation von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Pressestelle betreut, alle Kolleginnen und Kollegen werden mittels regelmäßigen elektronischen Informationsbriefen mit aktuellen Informationen versorgt.

Quelle: Webseite der Bundespolizeidirektion Wien,  
[http://www.bmi.gv.at/cms/BPD\\_Wien/organisation/Presse.aspx](http://www.bmi.gv.at/cms/BPD_Wien/organisation/Presse.aspx) (letzter Zugriff am 29.08.2012).

Grundsätzlich müssen Journalisten selbst aktiv werden um an Informationen zu gelangen, denn Neuigkeiten werden beispielsweise nicht automatisch an die APA weitergegeben, sondern nur auf Anfrage von JournalistInnen kommuniziert. Die Polizei zeigt jedoch durch die geplante Medienarbeit deutlich, dass sie daran interessiert ist, Informationen weiter zu geben. Berichte werden zwar den Datenschutzrichtlinien gemäß anonymisiert, doch alle darüber hinausgehenden Fragen werden laut Expertenmeinung beantwortet wenn sie nachgefragt werden. Besondere Richtlinien gibt es jedoch sensiblere für Fälle wie beispielsweise Selbstmord.

Obwohl von den RedakteurInnen prinzipiell erwartet wird, dass sie selbst aktiv werden, gibt es in besonderen Anlassfällen automatische Presseinformationen auch wenn keine Anfrage gestellt wurde. Dies geschieht immer dann, wenn ohnehin großes Interesse zu erwarten ist, wenn also zu erwarten ist, dass viele Anfragen auf die Polizei zukommen werden. Während der Experte die Quelle für Unfallstatistiken vor allem im Verkehrsministerium oder auch bei der Statistik Austria verortet, veröffentlicht die Polizei häufig die Ergebnisse der in Kapitel 6.1 angesprochenen Schwerpunktaktionen selbst.

Die Ergebnisse des Experteninterviews zeigen deutlich, dass es für JournalistInnen relativ einfach ist an Informationen über Ereignisse im öffentlichen Raum zu kommen. Dies beschränkt sich jedoch auf Ereignisse, in denen die Polizei selbst eine Rolle spielt. Die Überrepräsentativität der Polizei in den Zeitungsartikeln könnte daher bis zu einem ge-

wissen Grad damit zu tun haben, dass hauptsächlich die Auskünfte der Polizei als Grundlage für die Berichterstattung dienen.

Laut Expertenmeinung sind vor allem im Bereich der regionalen Nachrichten, auch Rettungskräfte und Feuerwehrleute weitere wichtige Informationsquellen. Besonders in ländlichen Gegenden kommt es häufig oft vor, dass Redakteure von Regionalmedien selbst bei diesen Organisationen ehrenamtlich mitarbeiten und über diesen Einsatz an Informationen aus erster Hand gelangen. Beide Akteure zusammen spielen in 25 Prozent der Artikel eine Rolle, dies legt die Vermutung nahe, dass beide auch in überregionalen Formaten als Informationsquelle herangezogen werden könnten.



## 7 Rückschlüsse und Analyse des Handlungsbedarfs

Die Tabelle auf der folgenden Seite (siehe Tabelle 7.1) fasst die Ergebnisse der Medienanalyse der vier Themenbereiche Vergehen im Straßenverkehr, strafbare Delikte, Gewalttätigkeit und Störung der öffentlichen Ordnung zusammen. Die Analyse hat gezeigt, dass vor allem die Substanz Alkohol eine wichtige Rolle bei Ereignissen im öffentlichen Raum spielt. Die Überrepräsentativität dieser Substanz ist vor allem in Artikel zu Vergehen im Straßenverkehr begründet, die den Konsum von Alkohol klar in den Kontext von Gefahr stellen. Die Gefahr des Autofahrens unter Alkoholeinfluss wird durch die Berichterstattung gesundheitlicher Folgen, für die Personen selbst aber auch für Mitfahrende und andere AutofahrerInnen, unterstrichen. Dennoch, betrunken Autozufahren wird durch die Fülle der Berichterstattung teilweise als Normalität dargestellt. Durch das Stilmittel der Verniedlichung erwecken manche Artikel den Eindruck, als würde es sich dabei um ein Kavaliersdelikt handeln. Der Konsum von Alkohol an sich wird in diesen Artikeln nicht thematisiert, sondern wird nur in Bezug auf die Kombination mit Autofahren im alkoholisierten Zustand problematisiert. Dementsprechend beschränken sich auch die thematisierten Interventionsmechanismen auf mehr Polizeipräsenz. Das Ziel der sogenannten Schwerpunktaktionen ist es vor allem alkoholisierte AutofahrerInnen zu stoppen bevor ein Unfall passiert, nur in manchen Fällen wird auch Sensibilisierung als Ziel dieser Maßnahmen genannt. Obwohl die Fülle der Ereignisse eigentlich zeigt, dass die Polizeipräsenz als einzige Intervention ihr Ziel teilweise verfehlt und dies auch manchmal in den Artikeln selbst thematisiert wird, wird noch mehr Polizeipräsenz als Lösung für dieses Problem präsentiert.

Generell spielt der bewusste Umgang mit Alkohol keine große Rolle. Das implizite Ziel der präsentierten Interventionsmechanismen, wenn überhaupt Präventionsmaßnahmen diskutiert werden, ist die Verdrängung aus dem öffentlichen Freiraum einerseits und Abschreckung andererseits. Alkoholisierte Personen sollen davon abgehalten werden ihr Auto zu starten weil an der nächsten Ecke die Polizei warten könnte, Drogenabhängige sollen sich ihre Spritzen zu Hause stechen, da ultraviolettes Licht an öffentlichen Toiletten verhindert, dass sie die Venen finden und Jugendliche sollen davon abgehalten werden straffällig zu werden, indem sie bei Gerichtsverhandlungen mehr über das traurige Leben der verurteilten Personen und dessen rechtliche Konsequenzen erfahren. Die Verdrängung aus dem öffentlichen Raum allein ist jedoch keine Lösung des Problems, sondern würde Probleme bloß unsichtbarer machen.

Tabelle 7.1: Zusammenfassung der Ergebnisse der Medienanalyse

	Substanz	Kontext	Öffentlicher Raum	Stereotypen	Aspekt: Gesundheit	Intervention	Artikel / Tag	Anteil (in %)
<b>Vergehen im Straßenverkehr</b>	Alkohol (Drogen)	Konsum als Gefahrengquelle	öffentliche Freiräume	Junge Männer (Führerscheinneuling) Alle Altersgruppen Wiederholungstäter	Folgen für Gesundheit spielt große Rolle Folgen für Personen selbst, aber auch (schwerwiegende) Folgen für andere Folgen der Unfälle, nicht des Konsums an sich	Mehr Polizeipräsenz, Ziel Sensibilisierung, betrunkene Personen stoppen Einzelbeispiele: Shuttleservice, Aktionen um Gefahren aufzuzeigen, Aufklärung über Risiken des Restalkohols	2,3	44,3
<b>Strafbare Delikte</b>	Alkohol Drogen Tabak	Substanz = Einkommen Konsum im Hintergrund	öffentliche Freiräume öffentliche verhäuslichte Räume Drogenszene Drogenmilieu	Organisiert, Verbrechen Internationale Banden Drogenabhängige, die ihre Sucht finanzieren müssen Drogenkonsumenten mit problematischer Vergangenheit Junge Männer, mit Migrationshintergrund Drogendealer als Verkäufer, nicht als Konsumenten	Sucht (in 9%) Gesundheit spielt keine Rolle, wirtschaftliche Aspekte im Vordergrund	Mehr Polizeipräsenz, neben Konsumenten auch Verkäufer Ziel dieser Intervention Ziel häufig: Verdrängung aus dem öffentlichen Raum Abschreckung als Präventionsmaßnahme Einzelbeispiele: Sozialeinrichtungen bei Drogenumschlagplätzen, Aufklärung über Wirkung von Drogen	1,6	31,3
<b>Gewalttätigkeit</b>	Alkohol Drogen (Tabak)	Konsum = Auslöser Konsum = Nebenschau platz	öffentliche Freiräume verhäuslichte öffentliche Räume	Junge Männer (mit Migrationshintergrund) Polizisten als Opfer und intervenierende Kraft	Sucht (in 8%) Rechtliche Konsequenzen (meist härtere Konsequenzen) Trotzdem: gesundheitliche Konsequenzen für andere	Polizeipräsenz Rolle der Lokale, (Happy Hour, Sperrstunde)	0,9	17,2
<b>Störung der öffentl. Ordnung</b>	Alkohol Drogen (Tabak)	Überschneidungen mit anderen Themen	öffentliche Freiräume verhäuslichte öffentliche Räume	Junge Männer	Sucht (in 6%)	Spielt in diesen Artikeln keine besondere Rolle	0,5	9,8

Der Erfolg der Methode der Abschreckung ist fragwürdig, denn wie die Schwerpunktkontrollen der Polizei zeigen, reicht die bloße Angst von der Polizei alkoholisiert hinter dem Steuer eines Fahrzeuges erwischt zu werden nicht aus, um alkoholisierte Personen davon abzuhalten ein Auto zu lenken. Beides, die Verdrängung aus dem öffentlichen Raum als auch Abschreckung entsprechen nicht dem Ansatz der Gesundheitsförderung. Ziel der Gesundheitsförderung ist die Idee Menschen zu einer gesundheitsförderlichen Lebensführung anzuregen und einen Reflexionsprozess in Gang zu setzen. Dieses Ziel wird weder durch Verdrängung noch durch Abschreckung erreicht. Einzelne Beispiele zeigen jedoch wie Reflexionsprozesse in Gang gesetzt werden könnten. Dies ist zum Beispiel der Fall bei einem Bericht über die Möglichkeit von Shuttleservices von der Disco nach Hause, ein ebensolches könnte die Gründung von Fahrgemeinschaften sein. Besonders bei Vergehen im Straßenverkehr, diese machen die größte Gruppe der Artikel aus, könnten einfach Mittel und Wege gefunden werden um gesundheitsfördernder zu berichten.

Schwieriger verhält es sich in anderen Themenbereichen, wie beispielsweise bei Drogendelikten. Während Vergehen im Straßenverkehr als alltägliche und beinahe normale Ereignisse thematisiert werden, wird über Drogendelikte auf einer anderen Ebene berichtet. Drogendelikte werden dabei als staatenübergreifendes, organisiertes Verbrechen klassifiziert. Während Gesundheitsförderung auch bedeutet gesundheitsfördernde Lebenswelten zu schaffen, wird in Berichten zu Drogendelikten häufig eine abgeschlossene Lebenswelt, die sogenannte Szene, ein Milieu, konstruiert. Dadurch entsteht jedoch der Eindruck einer entfernten und unbekannteren Welt, die nichts mit der Realität des öffentlichen Raumes der Mehrheitsbevölkerung gemein hat. Bis zu einem gewissen Grad stimmt das vermutlich, es entsteht jedoch auch der Eindruck, als würden nur Personen mit einer bestimmten Vergangenheit mit Drogen in Berührung kommen. Die Berichterstattung über Drogendelikte und Vergehen im Straßenverkehr spiegeln damit zwei Extreme der Konstruktion von Realität wider (Kriminalisierung vs. Normalisierung). Hinzu kommt außerdem, dass gesundheitliche Aspekte bei der Berichterstattung über Drogendelikte relativ wenig Raum zuerkannt bekommen. Im Vordergrund steht der finanzielle Aspekt, der sogenannte Straßenwert der Suchtmittel, sowie die rechtlichen Konsequenzen der kriminellen Handlungen. Nur in sehr wenigen Artikeln werden beispielsweise tatsächlich die Wirkung von Drogen und sozialarbeiterische Unterstützungsmaßnahmen bei Drogenproblemen thematisiert. Ein Teil des Problems ist teilweise der Platz, sprich das Format, in dem Themen wie Alkohol, Drogen und Tabak in den Tageszeitungen veröffentlicht werden. Meist erscheinen Berichte in kurzer und prägnanter Form in den Lokalteilen der Zeitungen. Die sogenannten Kurznachrichten bieten jedoch kaum

Platz für Hintergrundinformationen, Interventionsansätze und gesundheitsförderliche Gedanken.

Auch Tabak wird häufig rein unter finanziellen Aspekten heraus thematisiert. Die meisten Artikel, die ein Schlagwort dieser Substanz aufgreifen, handeln von Zigaretenschmuggel. Dabei werden häufig die Konsequenzen für die österreichische Wirtschaft bzw. für österreichische TrafikantInnen angesprochen, die durch den illegalen Import von Zigaretten finanzielle Einbußen verbuchen müssen. Nicht einmal in Artikel über das Nichtraucherschutzgesetz werden gesundheitliche Folgen von Tabakkonsum behandelt. Wenn der Konsum von Zigaretten angesprochen wird, dann häufig nur in einem Nebensatz, wenn beispielsweise jemand überfallen wurde, während er auf der Straße gestanden hat um eine Zigarette zu rauchen. Tabak wird in der Mehrzahl der Artikel als Ware und nicht im Kontext des Konsums eines Suchtmittels behandelt. Generell findet der Kontext von Suchtverhalten nur wenig Platz in den Artikeln. In manchen Fällen wird zwar erwähnt, dass jemand drogenabhängig oder alkoholkrank ist, doch wird auf diesen Aspekt häufig nicht näher eingegangen. Wenn die Sucht konkreter behandelt wird, dann vor allem in Kontext von Personen mit problematischer Kindheit, die schließlich in die Kriminalität und Sucht geführt hat. Es werden daher häufig zwei Stereotype von Drogenabhängigen präsentiert, erstens jene, die eine kriminelle Handlung begehen um damit ihre Sucht zu finanzieren und zweitens jene die eine problematische Vergangenheit aufweisen. Weitere Stereotypen die häufig dargestellt werden sind über alle Themenbereiche hinweg junge Männer, bei Vergehen im Straßenverkehr jene der unverbesserlichen Wiederholungstäter und im Bereich der Drogendelikte vor allem auch Personen mit Migrationshintergrund.

Die zusätzlichen Informationen durch das Experteninterview machen außerdem deutlich, dass die Inhalte der Berichterstattung nicht unbedingt von der Realität abhängig sind, sondern in der Produktion von Medieninhalten möglicherweise anderen Faktoren unterliegen. Speziell bei Vergehen im Straßenverkehr zeigt sich, vor allem auch durch die kurze und prägnante Berichterstattung, dass häufig die Informationen der Polizei übernommen werden, ohne Hintergründe zu recherchieren, zusätzliche Informationen und Zusammenhänge zu präsentieren oder gesundheitliche Aspekte zu diskutieren. Im Vordergrund stehen, teilweise auch durch die Quelle der Informationen bedingt, rechtliche Konsequenzen. Gleichzeitig handelt es sich bei Polizeieinsätzen häufig um Artikel die Aufsehen erregen und einen gewissen „Krimicharakter“ besitzen. Die einfache Möglichkeit an Informationen zu gelangen, gepaart mit den sogenannten Nachrichtenfaktoren (Jäckel 2011), prägen jedoch einen marked space – im Gegensatz zum Begriff des un-

marked space von Luhmann – der riskantes Verhalten auf Grund von Substanzkonsum als Normalität beschreibt. Das Hauptziel der Gesundheitsförderung, durch bewusstes Eintreten gesundheitsbeeinflussende Determinanten zu verbessern, wird daher klar verfehlt wenn einfache Informationsbeschaffung die mehr oder weniger einzige Grundlage für einen Bericht darstellt. Dadurch rücken nicht nur Aspekte der Gesundheitsförderung in den Hintergrund, sondern auch Akteure, die eventuell nicht genug Geldmittel besitzen um eigene Pressestellen einzurichten. Durch die Überrepräsentativität wird beispielsweise häufig auch die Verantwortung anderer Akteure ausgeklammert. So spielt die Gastronomie zwar als Ort des Konsums und auch als Ort anderer Ereignisse wie Gewalttätigkeit und Störung der öffentlichen Ordnung eine Rolle, deren Verantwortung im Kontext von Gesundheitsförderung bleibt jedoch häufig ein unmarked space. Nur in einem Artikel wird die Möglichkeit andiskutiert, Gastwirte aufzufordern, alkoholische Getränke nicht zu Schleuderpreisen (Stichwort: Happy Hour) zu verkaufen. Die Polizei als Hauptinformationsquelle könnte auch erklären, warum als häufigste Interventionsmaßnahme mehr Polizeipräsenz genannt wird, während Interventionsmöglichkeiten durch andere Akteure meist ausgeblendet werden.

Wie bereits in der theoretischen Auseinandersetzung mit Gesundheitsförderung, Medien und dem öffentlichen Raum angesprochen, bilden Medien eine bestimmte Sicht der Realität ab, sie verallgemeinern und bilden Kategorien. Die Frage, die sich allerdings stellt ist, ob Medien dabei gesundheitsfördernde Aspekte berücksichtigen. Warum wird gerade diese Sicht der Realität, dieser marked space abgebildet, während der unmarked space nicht von Interesse ist? Die Medienanalyse zeigt, dass gesundheitsfördernde Ansätze gerade bei der Berichterstattung über Ereignisse im öffentlichen Raum nur wenig Platz finden. Die Medienberichterstattung hat jedoch einen Einfluss auf die Wahrnehmung und Gestaltung öffentlicher Räume, denn über die Massenmedien findet eine Auseinandersetzung statt. Die Aufgabe der Pädagogik könnte es daher sein, bei MedienproduzentInnen einen Sensibilisierungsprozess in Gang zu setzen. Möglicherweise Bedarf es einer Unterstützungsleistung seitens der Pädagogik um aufzuzeigen wie die Idee der gesundheitsfördernden Berichterstattung umgesetzt werden kann. Redakteure und JournalistInnen handeln natürlich nicht primär unter dem Aspekt der Gesundheitsförderung, die Auswahl der zur berichtenden Ereignisse findet vor allem über Nachrichtenfaktoren statt. Dennoch fehlt es an Bewusstsein, dass Gesundheitsförderung auch Aufgabe der MedienproduzentInnen ist.

Mögliche Formen pädagogischer Intervention könnten daher sein:

- **Die Sensibilisierung von MedienproduzentInnen durch Ingangsetzung eines Diskurses.**
- **Die Erarbeitung von Handlungsleitlinien mit und für MedienproduzentInnen.**
- **Das Aufzeigen von sogenannten best practice Beispielen, an Hand derer gezeigt werden kann, wie sich der Anspruch der Gesundheitsförderung umsetzen ließe.**

Eine weitere Form der Intervention, die sich außerdem abzeichnet hat, ist die eigene Medienarbeit pädagogischer Institutionen. PädagogInnen, als Akteure der Gesundheitsförderung, aber auch als Akteure, die mit Substanzenkonsum beruflich in Berührung kommen, müssen möglicherweise selbst aktiver werden und an JournalistInnen herantreten, denn wie sich gezeigt hat, ist ein Grund für die häufige Berichterstattung über Substanzenkonsum im öffentlichen Raum auch die einfache Verfügbarkeit von Information.

## 8 Anhang

**Tabelle 8.1: Überregionale Tageszeitungen**

	<b>Ausgaben</b>	<b>Recherchemöglichkeiten</b>	<b>Reichw.</b>
<b>Kronen Zeitung</b>	Die Kronen Zeitung ist überregional ausgerichtet, der Lokalteil variiert jedoch je nach Bundesland (mit Ausnahme Vorarlberg). Die Krone erscheint täglich.	Das Onlinearchiv der Kronen Zeitung ist sehr schlecht, da es keine Möglichkeit bietet nach bestimmten Artikeln zu suchen. Die einzige Möglichkeit der Recherche besteht daher über die DeFacto-Datenbank. Evtl. dem Artikel zugehöriges Bildmaterial geht dabei allerdings verloren.	Print: 38% Online: 20%
<b>Kurier</b>	Der Kurier ist überregional ausgerichtet, der Chronikteil ist jedoch bundeslandspezifisch in Wien, Niederösterreich, dem Burgenland und in Tirol.	Das Onlinearchiv bietet die Möglichkeit für AbonnentInnen seit 1997 erschienene Artikel zu suchen. Die Suche kann nach Bundeslandausgabe durchgeführt werden. Des Weiteren steht die Möglichkeit einer Abfrage über die DeFacto-Datenbank zur Verfügung. Evtl. dem Artikel zugehöriges Bildmaterial geht dabei allerdings verloren.	Print: 8% Online: 13%
<b>Der Standard</b>	Der Standard ist überregional ausgerichtet und erscheint täglich.	Das StandardDigital Archiv bietet die Möglichkeit Beiträge der Printausgabe seit dem Jahr 2000 online abzurufen. Des Weiteren steht die Möglichkeit einer Abfrage über die DeFacto-Datenbank zur Verfügung. Evtl. dem Artikel zugehöriges Bildmaterial geht dabei allerdings verloren.	Print: 5% Online: 18%
<b>Die Presse</b>	Die Presse ist eine überregional ausgerichtete Tageszeitung, mit einem österreich- bzw. wienspezifischen Chronikteil. Die Presse erscheint von Montag bis Samstag, seit 2009 gibt es außerdem eine Sonntagsausgabe	Die Artikel der Printausgabe sind im Onlinearchiv enthalten und als solche erkennbar. Das Archiv ist kostenlos zugänglich. Des Weiteren steht die Möglichkeit einer Abfrage über die DeFacto-Datenbank zur Verfügung. Evtl. dem Artikel zugehöriges Bildmaterial geht dabei allerdings verloren.	Print: 4% Online: 10%
<b>Heute</b>	Die Heute erscheint täglich in Wien, Niederösterreich und Oberösterreich und ist eine Gratis-Zeitung, die sich ausschließlich über Zeitungsanzeigen finanziert.	Die Artikel der Printausgabe sind im Onlinearchiv enthalten. Dieses bietet die Möglichkeit die Suche auf einen bestimmten Zeitraum zu beschränken. Die Suche funktioniert allerdings nicht einwandfrei.	Print: 13% Online: -
<b>Österreich</b>	Die Österreich ist eine Tageszeitung, die teilweise gratis verteilt wird.	Das Internetportal der Zeitung Österreich nennt sich oe24.at und stellt eine Suchmaschine zur Verfügung. Dabei kann jedoch lediglich ein Suchbegriff eingegeben werden, Einschränkungen der Suche sind nicht möglich. Auch wird daraus nicht ersichtlich ob die Artikel auch in der Printausgabe erschienen sind.	Print: 10% Online: -

Quelle: Daten zur Reichweite der Printausgabe von Media Analyse 2011, Daten zur Reichweite der Onlineausgabe von ÖWA PLUS 2011-II. Grundgesamtheit: Personen ab 14 Jahren.

Tabelle 8.2: Schlagwortkatalog zur Suche der Zeitungsartikel

<b>ALKOHOL</b>	<b>Alkohol</b>	Alkolenker / Alkolenkerin
	Alkoholabhängig / Alkoholabhängige / Alkoholabhängiger	Alkotest
	Alkoholeinfluss	Alkovortest
	alkoholfrei / alkoholfreies	Berauschung
	Alkoholiker / Alkoholikerin / Alkoholikerinnen	betrunken
	alkoholisch / alkoholische	Betrunkene / Betrunkener
	alkoholisiert	Betrunkenheit
	Alkoholisierte / Alkoholisierter	Komasaufen
	Alkoholisierung	Komatrinken
	Alkoholismus	Komatrinker / Komatrinkerin
	Alkoholkonsum	Promille
	Alkoholkontrolle	Rausch
	Alkoholkrank	Saufen
	Alkoholranke / Alkoholkrank	Säufer / Säuferin
	Alkoholmissbrauch	Sauferei
	Alkoholprävention	sturzbetrunken
	Alkoholproblem	Suf
	Alkoholrausch	Trinkexzess
	Alkoholspiegel	Trunkenheit
	Alkoholverbot	Vollrausch
	Alkoholvergiftung / Alkoholvergiftungen	volltrunken
		Volltrunkene / Volltrunkener
		Volltrunkenheit
<b>TABAK</b>	Glimmstängel	Raucherinsel
	Nichtraucher / Nichtraucherin	Rauchersheriff
	Nichtraucherbereich	Raucherzone / Raucherzonen
	Nichtraucherschutz	Rauchschwaden
	Passivrauchen	raucht
	Passivraucher / Passivraucherin	Rauchverbot
	rauche	<b>Tabak</b>
	rauchen	Tabakgesetz
	Raucher / Raucherin	Tabakprävention
	Raucherabteil	Tschick
	Raucherbereich / Raucherbereiche	Zigarette / Zigaretten
	Raucherentwöhnung	Zigarettenautomat
	Rauchergesetz / Rauchergesetze	
<b>DROGEN</b>	bekifft	ingeraucht
	berauscht	Entzug
	dealen	high
	Dealer	Junkie
	<b>Drogen</b>	kiffen / kiffte / kiffen
	Drogenabhängig	Konsumraum
	drogenbezogen	Medikamentenbeeinträchtigt
	Drogeneinfluss	Medikamenteneinfluss
	Drogenfahndung	Medikamentenmissbrauch
	Drogenhandel	Suchtgefährdung
	Drogenkonsum	suchtgefährdet
	Drogenprävention	Suchtgift
	Drogenrausch	suchtgiftbezogen / suchtgiftbezogene
	Drogenszene	Suchtmittel
	drogiert	



Tabelle 8.3: Überblick über alle gefundenen Artikel

	Krone	Standard	Total
<b>Gesamtmenge (Bruttomenge)</b>	8.726	1.825	10.551
Doppelte Artikel	2.694	387	3.081
<b>Nettomenge</b>	6.032	1.438	7.470
Beratung, Hilfe	862	70	932
Sachliche Informationen	403	120	523
Gesetze, Verbote	151	67	218
Persönliche Meinung	197	59	256
Stars, Kultur, Fernsehen	489	431	920
Ausland	296	210	506
Andere Verwendung	829	271	1.100
Privatraum	577	47	624
Sonstige	325	113	438
<b>Ereignisse im öffentlichen Raum</b>	1.903	50	1.953

Tabelle 8.4: Kategoriensystem der Auswertung

Kategorie	Ausprägungen der Kategorie	
<b>Zeitung</b>	Der Standard	Kronen Zeitung
<b>Schlagwort</b>	Alkohol Drogen	Tabak
<b>Monat</b>	Jänner Februar März April Mai Juni	Juli August September Oktober November Dezember
<b>Artikelmerkmale</b>	Seite	Ressort
<b>Persönliche Merkmale</b>	Mann Frau	Alter Ausländer
<b>Thema</b>	Alkolenker Alko-Radler Anstiftung zu Amtsmissbrauch Aufenthaltsverbot Belogen Beschimpfen/Bedrohen Betrug/Hehlerei Dealer Diebstahl Drogen gefunden Drogenkurier Drogenlenker Einbruch	Fahrerflucht Jugendschutzgesetz Nichtrauchergesetz Ohne Führerschein Raub(überfall) Schmuggeln Selber verletzt Sonstige Tätlicher Angriff Vandalismus/Randalieren Verkehrskontrolle nicht angehalten Wiederbetätigung
<b>Kontext</b>	Alkoholisiert Alkoholkrank Drogenabhängig Drogiert	Geraucht Suchtgift kaufen Zigarette als Vorwand
<b>Konsequenzen</b>	Andere getötet Andere schwer verletzt Andere verletzt	Gestorben Haft/Festgenommen Präventionsmaßnahme

## Anhang

	Anzeige Führerschein verloren Geldstrafe	Selbst verletzt Sonstige rechtliche Konsequenzen
<b>Ort</b>	Badensee/Wald Bahnhof, Haltestelle Bahnübergang Bank/Gericht/Behörde Brücke/Steg Drogenszene Fest Flughafen Flugzeug Friedhof/Kirche Geschäft Hotel Imbiss/Punschstand Kirche Krankenhaus/Therapiestelle	Lokal Öffentliches Verkehrsmittel Ort unklar Parkplatz Platz Skipiste Sportplatz, Spielplatz, Fitnesscenter, Freibad Stadion Straße Tankstelle Taxi/Auto Trafik Vor Lokal Zigarettenautomat
<b>Intervenierende Akteure</b>	Andere Akteure Arzt Autofahrerclub Beamte Behörde Bürgermeister Dolmetscher Dopingexperte Einsatzkräfte Ermittler Fahnder Feuerwehr Feuerwehrlaute Feuerwehrtaucher Funkstreife Inspektor Justiz Krankenhaus	Krankenschwester Polizei Polizeihund Polizeisprecher Polizeistreife Polizist Rettung Rettungskräfte Richter Sanitäter Security Sozialarbeiter Sozialeinrichtung Staatsanwalt Staatsanwaltschaft Uniformierte Zöllner
<b>Sonstiges</b>	Aktion scharf	Schlagwort nebenbei erwähnt

**Tabelle 8.5: Leitfaden des Experteninterviews**

Einleitung	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Thema der Diplomarbeit</li> <li>• Kurzzusammenfassung der Forschungsergebnisse, da sich daraus die Fragen ableiten.</li> </ul>
Fragen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Woher bekommen MedienproduzentInnen Informationen über Ereignisse im öffentlichen Raum?</li> <li>• Inwieweit werden Ereignisse durch die Polizei kommuniziert?</li> <li>• Werden Ereignisse im öffentlichen Raum automatisch an Medien kommuniziert?</li> <li>• Gibt es dabei bestimmte Regeln der Kommunikation?</li> <li>• Werden unterschiedliche Ereignisse unterschiedlich behandelt?</li> <li>• Wer hat Zugang zu diesen Informationen?</li> <li>• Schreibt das Ministerium Sammelberichte selbst?</li> </ul>
Informationsverwendung	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Dürfen die Informationen in der Diplomarbeit verwendet werden?</li> </ul>

Tabelle 8.6: Übersicht: Vergehen im Straßenverkehr (Anzahl der Artikel)

		Krone	Standard	Total
<b>LÄNGE</b>	Durchschnittliche Wortanzahl	148	187	149
	Jänner	47	1	48
	Februar	59	1	60
	März	66	0	66
	April	55	1	56
	Mai	55	0	55
	Juni	104	2	106
	Juli	68	1	69
	August	68	0	68
	September	74	1	75
	Oktober	77	2	79
	November	90	2	92
	Dezember	74	0	74
<b>MONAT</b>	Artikel pro Tag	2.3	0.0	2.3
	alkoholisiert, drogiert	804	11	815
	abhängig	11	0	11
	geraucht	0	0	0
	Grund: Suchtmittel kaufen	0	0	0
	Zigarette als "Vorwand"	1	0	1
<b>KONTEXT</b>	keine Angabe	30	0	30
	unter 20 + Jugendliche	88	1	89
	unter 30	212	1	213
	unter 40	124	2	126
	unter 50	135	2	137
	unter 60	65	0	65
	60+	34	0	34
<b>ALTER</b>	keine Angabe	179	5	184
	Mann	641	8	649
	Frau	77	1	78
	Frau und Mann	5	0	5
<b>GESCHLECHT</b>	keine Angabe	114	2	116
<b>MIGRATION</b>	Hinweis auf Ausländer	70	0	70
	Polizei	503	6	509
	Rettung, Arzt etc.	245	4	249
	Feuerwehr	54	0	54
	Justiz	48	2	50
	Staatsanwaltschaft	18	1	19
	Sozialarbeiter/-einrichtung	0	0	0
	Behörde	15	2	17
	Zeugen	42	2	44
	Familie/Freunde	1	0	1
	Sicherheitsleute	6	0	6
	KellnerIn/VerkäuferIn	0	0	0
	Sonstige	17	0	17
<b>INTERVENTION</b>	keine Angabe	154	2	156
	Straße, Plätze	826	10	836
	Ländliche Umgebung	1	0	1
	Verkehrsmittel, Haltestelle	3	1	4
	Verkaufsstätte	2	0	2
	Lokal	6	0	6
	Spezielle Organisation	0	0	0
	Sonstige	0	0	0
	Ort unklar	6	0	6
<b>ORTE</b>	Drogenszene/-milieu	1	0	1
	Selber verletzt	122	0	122
	Andere verletzt	191	1	192
	Davon schwer verletzt	53	0	53
	Selber gestorben	1	0	1
	Andere getötet	30	1	31
	Nervenklinik	2	0	2
	Rechtliche Konsequenzen	303	4	307
<b>KONSEQUENZEN</b>	Keine Angabe	331	7	338
<b>GESAMT</b>		837	11	848

Tabelle 8.7: Übersicht: Strafbare Delikte (Anzahl der Artikel)

		Krone	Standard	Total
<b>LANGE</b>	Durchschnittliche Wortanzahl	157	288	159
	Jänner	37	0	37
	Februar	45	1	46
	März	68	2	70
	April	68	1	69
	Mai	35	1	36
	Juni	42	2	44
<b>MONAT</b>	Juli	54	1	55
	August	48	2	50
	September	57	1	58
	Oktober	48	0	48
	November	47	0	47
	Dezember	37	1	38
	Artikel pro Tag	1.6	0.0	1.6
	alkoholisiert, drogiert	98	3	101
<b>KONTEXT</b>	abhängig	53	1	54
	geraucht	3	1	4
	Grund: Suchtmittel kaufen	25	0	25
	Zigarette als "Vorwand"	3	0	3
	keine Angabe	424	7	431
	unter 20 + Jugendliche	94	0	94
<b>ALTER</b>	unter 30	169	4	173
	unter 40	69	1	70
	unter 50	28	2	30
	unter 60	12	0	12
	60+	5	1	6
	keine Angabe	209	4	213
<b>GESCHLECHT</b>	Mann	333	4	337
	Frau	18	1	19
	Frau und Mann	46	2	48
	keine Angabe	189	5	194
<b>MIGRATION</b>	Hinweis auf Ausländer	168	4	172
	Polizei	399	10	409
	Rettung, Arzt etc.	65	2	67
	Feuerwehr	4	0	4
	Justiz	80	4	84
	Staatsanwaltschaft	25	0	25
<b>INTERVENTION</b>	Sozialarbeiter/-einrichtung	1	1	2
	Behörde	14	2	16
	Zeugen	17	0	17
	Familie/Freunde	1	0	1
	Sicherheitsleute	18	0	18
	KellnerIn/VerkäuferIn	7	0	7
	Sonstige	6	0	6
	keine Angabe	129	1	130
	Straße, Plätze	213	4	217
<b>ORTE</b>	Ländliche Umgebung	18	0	18
	Verkehrsmittel, Haltestelle	49	4	53
	Verkaufsstätte	102	2	104
	Lokal	129	0	129
	Spezielle Organisation	7	0	7
	Sonstige	5	0	5
	Ort unklar	97	3	100
	Drogenszene/-milieu	18	0	18
	Selber verletzt	5	0	5
<b>KONSEQUENZEN</b>	Andere verletzt	17	1	18
	Davon schwer verletzt	2	1	3
	Selber gestorben	0	0	0
	Andere getötet	1	0	1
	Nervenklinik	0	1	1
	Rechtliche Konsequenzen	282	5	287
	Keine Angabe	297	6	303
<b>GESAMT</b>		<b>586</b>	<b>12</b>	<b>598</b>

Tabelle 8.8: Übersicht: Gewalttätigkeit (Anzahl der Artikel)

		Krone	Standard	Total
<b>LANGE</b>	Durchschnittliche Wortanzahl	176	288	181
	Jänner	19	0	19
	Februar	29	1	30
	März	34	1	35
	April	31	2	33
	Mai	32	3	35
	Juni	27	1	28
<b>MONAT</b>	Juli	29	0	29
	August	26	1	27
	September	26	0	26
	Oktober	21	1	22
	November	23	1	24
	Dezember	19	2	21
	Artikel pro Tag	0.9	0.0	0.9
<b>KONTEXT</b>	alkoholisiert, drogiert	206	10	216
	abhängig	25	1	26
	geraucht	8	2	10
	Grund: Suchtmittel kaufen	11	1	12
	Zigarette als "Vorwand"	9	0	9
	keine Angabe	67	1	68
<b>ALTER</b>	unter 20 + Jugendliche	71	6	77
	unter 30	99	4	103
	unter 40	38	0	38
	unter 50	18	1	19
	unter 60	7	0	7
	60+	5	0	5
	keine Angabe	78	2	80
<b>GESCHLECHT</b>	Mann	249	10	259
	Frau	19	0	19
	Frau und Mann	13	0	13
	keine Angabe	35	3	38
<b>MIGRATION</b>	Hinweis auf Ausländer	57	2	59
<b>INTERVENTION</b>	Polizei	228	10	238
	Rettung, Arzt etc.	91	4	95
	Feuerwehr	6	0	6
	Justiz	56	3	59
	Staatsanwaltschaft	20	1	21
	Sozialarbeiter/-einrichtung	1	0	1
	Behörde	4	1	5
	Zeugen	15	0	15
	Familie/Freunde	9	0	9
	Sicherheitsleute	8	0	8
	KellnerIn/VerkäuferIn	4	0	4
	Sonstige	2	0	2
	keine Angabe	36	1	37
<b>ORTE</b>	Straße, Plätze	132	7	139
	Ländliche Umgebung	5	2	7
	Verkehrsmittel, Haltestelle	35	0	35
	Verkaufsstätte	36	2	38
	Lokal	83	1	84
	Spezielle Organisation	6	0	6
	Sonstige	1	0	1
	Ort unklar	29	1	30
	Drogenszene/-milieu	10	0	10
<b>KONSEQUENZEN</b>	Selber verletzt	13	1	14
	Andere verletzt	85	3	88
	Davon schwer verletzt	12	1	13
	Selber gestorben	0	0	0
	Andere getötet	8	4	12
	Nervenklinik	4	0	4
	Rechtliche Konsequenzen	161	4	165
	Keine Angabe	104	7	111
<b>GESAMT</b>		<b>316</b>	<b>13</b>	<b>329</b>

Tabelle 8.9: Übersicht: Störung der öffentlichen Ordnung (Anzahl der Artikel)

		Krone	Standard	Total
<b>LANGE</b>	Durchschnittliche Wortanzahl	151	218	153
	Jänner	12	0	12
	Februar	16	0	16
	März	20	0	20
	April	22	0	22
	Mai	22	1	23
	Juni	13	1	14
<b>MONAT</b>	Juli	17	0	17
	August	6	1	7
	September	21	3	24
	Oktober	5	1	6
	November	12	0	12
	Dezember	14	0	14
	Artikel pro Tag	0.5	0.0	0.5
	alkoholisiert, drogiert	134	5	139
<b>KONTEXT</b>	abhängig	10	1	11
	geraucht	2	1	3
	Grund: Suchtmittel kaufen	3	0	3
	Zigarette als "Vorwand"	2	0	2
	keine Angabe	33	1	34
	unter 20 + Jugendliche	42	1	43
<b>ALTER</b>	unter 30	54	2	56
	unter 40	22	1	23
	unter 50	9	0	9
	unter 60	4	1	5
	60+	1	0	1
	keine Angabe	48	2	50
<b>GESCHLECHT</b>	Mann	131	4	135
	Frau	4	1	5
	Frau und Mann	6	0	6
	keine Angabe	39	2	41
<b>MIGRATION</b>	Hinweis auf Ausländer	23	1	24
	Polizei	133	5	138
	Rettung, Arzt etc.	31	0	31
	Feuerwehr	6	0	6
	Justiz	26	0	26
	Staatsanwaltschaft	10	0	10
<b>INTERVENTION</b>	Sozialarbeiter/-einrichtung	1	0	1
	Behörde	7	0	7
	Zeugen	16	0	16
	Familie/Freunde	1	0	1
	Sicherheitsleute	4	0	4
	KellnerIn/VerkäuferIn	1	0	1
	Sonstige	0	0	0
	keine Angabe	23	2	25
	Straße, Plätze	86	3	89
<b>ORTE</b>	Ländliche Umgebung	7	1	8
	Verkehrsmittel, Haltestelle	22	1	23
	Verkaufsstätte	21	0	21
	Lokal	33	0	33
	Spezielle Organisation	4	1	5
	Sonstige	1	0	1
	Ort unklar	15	1	16
	Drogenszene/-milieu	2	0	2
	Selber verletzt	4	1	5
<b>KONSEQUENZEN</b>	Andere verletzt	22	0	22
	Davon schwer verletzt	1	0	1
	Selber gestorben	0	0	0
	Andere getötet	1	0	1
	Nervenklinik	3	0	3
	Rechtliche Konsequenzen	100	5	105
	Keine Angabe	67	2	69
<b>GESAMT</b>		<b>180</b>	<b>7</b>	<b>187</b>

Tabelle 8.10: Übersicht: Sonstige Artikel (Anzahl der Artikel)

		Krone	Standard	Total
<b>LÄNGE</b>	Durchschnittliche Wortanzahl	193	466	210
<b>MONAT</b>	Jänner	8	1	9
	Februar	13	3	16
	März	13	1	14
	April	11	0	11
	Mai	16	1	17
	Juni	14	1	15
	Juli	10	0	10
	August	14	0	14
	September	10	2	12
	Oktober	11	0	11
	November	5	0	5
	Dezember	11	0	11
	Artikel pro Tag	0.4	0	0.4
<b>KONTEXT</b>	alkoholisiert, drogiert	64	3	67
	abhängig	3	0	3
	geraucht	2	0	2
	Grund: Suchtmittel kaufen	0	0	0
	Zigarette als "Vorwand"	2	0	2
	keine Angabe	68	6	74
<b>ALTER</b>	unter 20 + Jugendliche	19	3	29
	unter 30	18	0	18
	unter 40	3	0	5
	unter 50	9	0	9
	unter 60	2	0	3
	60+	0	0	1
	keine Angabe	85	6	102
<b>GESCHLECHT</b>	Mann	48	2	50
	Frau	13	0	13
	Frau und Mann	0	0	0
	keine Angabe	75	7	82
<b>MIGRATION</b>	Hinweis auf Ausländer	2	0	2
<b>INTERVENTION</b>	Polizei	71	5	76
	Rettung, Arzt etc.	46	2	48
	Feuerwehr	8	0	8
	Justiz	7	2	9
	Staatsanwaltschaft	2	1	3
	Sozialarbeiter/-einrichtung	1	0	1
	Behörde	11	3	14
	Zeugen	12	0	12
	Familie/Freunde	3	1	4
	Sicherheitsleute	4	1	5
	KellnerIn/VerkäuferIn	0	0	0
	Sonstige	9	0	9
	keine Angabe	26	3	29
<b>ORTE</b>	Straße, Plätze	40	2	42
	Ländliche Umgebung	10	0	10
	Verkehrsmittel, Haltestelle	6	0	6
	Verkaufsstätte	1	1	2
	Lokal	12	0	12
	Spezielle Organisation	2	0	2
	Sonstige	0	0	0
	Ort unklar	65	6	71
	Drogenszene/-milieu	2	0	2
<b>KONSEQUENZEN</b>	Selber verletzt	17	1	18
	Andere verletzt	1	0	1
	Davon schwer verletzt	0	0	0
	Selber gestorben	0	1	1
	Andere getötet	0	0	0
	Nervenklinik	0	0	0
	Rechtliche Konsequenzen	15	0	15
	Keine Angabe	104	7	111
<b>GESAMT</b>		<b>136</b>	<b>9</b>	<b>145</b>

## 9 Literaturverzeichnis

- Ackermann, Dieter. 2006.** *Empowerment als gesundheitsfördernde Strategie in der psychosozialen Arbeit. Eine evaluative Studie im Tageszentrum der Psychosozialen Arbeitsgemeinschaft (PSAG) in Basel.* Basel : Dissertation vorgelegt an der Philosophisch-Historischen Fakultät (Universität Basel), 2006.
- Baumann, Eva. 2009.** *Die Symptomatik des Medienhandelns. Zur Rolle der Medien im Kontext der Entstehung, des Verlaufs und der Bewältigung eines gestörten Essverhaltens.* Köln : Herbert von Halem Verlag, 2009.
- Bengel, Jürgen, Meinders-Lücking, Frauke und Rottmann, Nina. 2009.** *Schutzfaktoren bei Kindern und Jugendlichen - Stand der Forschung zu psychosozialen Schutzfaktoren für Gesundheit.* Köln : BzGA, 2009. Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung Band 35.
- BMUK. 1997.** *Grundsatzterlass Gesundheitserziehung.* Wien : Erlaß des Bundesministeriums für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten GZ 27.909/115-V/3/96 vom 4. März 1997. Rundschreiben Nr. 7/1997, 1997.
- Bourdieu, Pierre. 1997.** *Das Elend der Welt: Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Lebens an der Gesellschaft.* s.l. : Konstanz, 1997.
- Bröckling, Ulrich. 2004.** Empowerment. [Buchverf.] Ulrich Bröckling, Susanne Krasmann und Thomas Lemke. *Glossar der Gegenwart.* Frankfurt am Main : Suhrkamp Verlag, 2004, S. 55-62.
- Caspers-Merk, M. 2003.** *Drogen- und Suchtbericht 2003.* Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung. Berlin : s.n., 2003.
- Commission on Chronic Illness. 1957.** *Chronic Illness in the United States.* 1. Cambridge : Harvard University Press, 1957.
- Dahlgren, G und Whitehead, M. 1991.** *Policies and strategies to promote social equity in health.* Stockholm : Institute for Future Studies, 1991.
- Dietscher, Christina und Novak-Zezula, Sonja. 2006.** Was ist Gesundheitsförderung? Definitionen, Umsetzungsmöglichkeiten und Entwicklungen in Österreich. *Österreichische Pflegezeitschrift.* 03 2006, S. 9-11.
- Drobesch-Binter, Barbara. 2000.** Gesundheitsförderung und Suchtvorbeugung - eine Positionierung. [Buchverf.] Kurt Fellöcker und Silvia Franke. *Suchtvorbeugung in Österreich.* Wien : Springer-Verlag, 2000, S. 13-24.
- Egger, Rudolf. 2008.** Biografie und Lebenswelt. Möglichkeiten und Grenzen der Biografie- und Lebensweltorientierung in der Sozialen Arbeit. [Buchverf.] Josef Bakic, Marc Diebäcker und Elisabeth Hammer. *Aktuelle Leitbegriffe der Sozialen Arbeit. Ein kritisches Handbuch.* Wien : Erhard Löcker GesmbH, 2008, S. 40-55.
- Eisenbach-Stangl, Irmgard. 2001.** Alkohol- und Drogenpolitik als symbolische Politik am Beispiel der österreichischen Republik. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie.* 3 2001, S. 3-25.
- Eisenbach-Stangl, Irmgard, et al. 2008.** *Jugendliche Alkoholszenen. Konsumkontexte, Trinkmotive, Prävention.* Wien : Occasional Publication Series des Europäischen Zentrum für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung, 2008.
- Feltes, Thomas. o.J..** Kriminologie-Lexikon ONLINE. [Online] o.J. [Zitat vom: 20. 06 2012.] [www.krimlex.de](http://www.krimlex.de).
- Franke, Alexa. 2011.** Salutogenetische Perspektive. *Leitbegriffe der Gesundheitsförderung. Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden der Gesundheitsförderung.* [Online] 2011. [Zitat vom: 27. Juni 2012.] <http://www.bzga.de/leitbegriffe/>.



- Frey, Oliver. 2004.** Urbane öffentliche Räume als Aneignungsräume. Lernorte eines konkreten Urbanismus? [Buchverf.] Ulrich Deinet und Christian Reutlinger. *'Aneignung' als Bildungskonzept der Sozialpädagogik. Beiträge zur Pädagogik des Kindes- und Jugendalters in Zeiten entgrenzter Lernorte.* Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2004, S. 219-234.
- Fromm, Bettina, Baumann, Eva und Lampert, Claudia. 2011.** *Gesundheitskommunikation und Medien. Ein Lehrbuch.* Stuttgart : W. Kohlhammer GmbH, 2011.
- Hacker, P, David, A und Dressel, M. 1999.** *Wiener Drogenkonzept 1999.* Wien : Magistrat der Stadt Wien, 1999.
- Hafen, Martin. 2001.** Die Begrifflichkeit in der Prävention - Verwirrung auf allen Ebenen. *Abhängigkeiten.* 1 2001, S. 33-49.
- Heinzlmaier, Bernhard. 2011.** Was bedeutet für Jugendliche der Begriff Gesundheit und wie kann man sie zu einem gesunden Lebensstil verführen? [Buchverf.] Wolfgang Dürr und Rosemarie Felder-Puig. *Lehrbuch schulische Gesundheitsförderung.* Bern : Verlag Hans Huber, 2011, S. 300-305.
- Hinte, Wolfgang. 2012.** Das Fachkonzept "Sozialraumorientierung". Grundlage und Herausforderung für professionelles Handeln. *Sozialarbeit in Österreich. Zeitschrift für Soziale Arbeit, Bildung und Politik.* Sondernummer 1 2012, S. 4-9.
- Hurrelmann, Klaus. 1988.** *Sozialisation und Gesundheit.* Weinheim : Juventa, 1988.
- Institut für Suchtprävention. o.J..** Thema Sucht - Grundlagen. [Online] o.J. [Zitat vom: 25. 06 2012.] [www.praevention.at](http://www.praevention.at).
- Jäckel, Michael. 2011.** *Medienwirkungen.* 5., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2011.
- Kess, Fabian und Reutlinger, Christian. 2007.** Einleitung: Die Rede vom Raum und die Ordnung des Räumlichen. *Sozialraum.* s.l. : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2007, S. 7-18.
- Keupp, Heiner. 2011.** Gesundheitsförderung in und durch Gesundheitsdiskurse und die Rolle der Medien. *merz Wissenschaft (Themenheft "Medien und Gesundheitsförderung").* 6 2011, S. 7-20.
- Kline, K N. 2003.** Popular media and health: Images, effects and institutions. [Buchverf.] R Parrott, et al. *Handbook of Health Communication.* Hillsdale : Lawrence Erlbaum Associates, 2003, S. 557-581.
- Laaser, U, Hurrelmann, K und Wolters, P. 1993.** Prävention, Gesundheitsförderung und Gesundheitserziehung. [Buchverf.] K Hurrelmann und U Laaser. *Gesundheitswissenschaften. Handbuch für Lehre, Forschung und Praxis.* Weinheim und Basel : Beltz, 1993, S. 176-203.
- Lampert, Claudia. 2011.** Den Bock zum Gärtner machen?! Möglichkeiten und Grenzen der Gesundheitsförderung durch medien. *merz Wissenschaft (Themenheft "Medien und Gesundheitsförderung").* 06 2011, Bd. 55, S. 58-69.
- Loss, J und Nagel, E. 2009.** Probleme und ethische Herausforderungen bei der bevölkerungsbezogenen Gesundheitskommunikation. *Bundesgesundheitsblatt.* 5 2009, Bd. 52, S. 502-511.
- Luhmann, Niklas. 2004.** *Die Realität der Massenmedien.* 3. Auflage. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2004.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. 2011.** *Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland.* Stuttgart : Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (LFK, LMK), 2011.
- Mielck, Andreas. 2005.** *Soziale Ungleichheit und Gesundheit. Einführung in die aktuelle Diskussion.* Bern : Huber, 2005.

- Möller, Kurt. 2011.** Jugend und öffentlicher Raum. Vom Problem- zum Gestaltungsdiskurs. *Sozial Extra*. 3-4. 35 2011, S. 42-45.
- Raithel, Jürgen, Dollinger, Bernd und Hörmann, Georg. 2007.** *Enführung Pädagogik*. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2007. Bde. 2., durchgesehene und überarbeitete Auflage.
- Robert Koch-Institut. 2005.** *Armut, Soziale Ungleichheit und Gesundheit*. Berlin : Im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit und Soziale Sicherung, 2005.
- **2008.** *Lebensphasenspezifische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland*. Berlin : RKI, 2008. Ergebnisse des Nationalen Kinder- und Jugendgesundheits surveys (KIGGS).
- Rosenbrock, Rolf und Hartung, Susanne. 2011.** Settingansatz / Lebensweltansatz. *Leitbegriffe der Gesundheitsförderung. Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden der Gesundheitsförderung*. [Online] 2011. [Zitat vom: 27. Juni 2012.] <http://www.bzga.de/leitbegriffe/>.
- Schmidbauer, Rainer. 2004.** Der Präventionsbegriff - ein Versuch der Klärung. [Working Paper]. Linz : Institut Suchtprävention, 2004.
- Schwarzer, Christine und Buchwald, Petra. 2009.** Gesundheitsförderung und Beratung. [Buchverf.] Rudolf Tippelt und Bernhard Schmidt. *Handbuch Bildungsforschung*. s.l. : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2009, S. 899-914.
- Strassburger, Victor C., Jordan, Amy B. und Donnerstein, Ed. 2010.** Health Effects of Media on Children and Adolescents. *Pediatrics*. 4 2010, Bd. 125, S. 756-767.
- Süss, Daniel, Lampert, Claudia and Wijnen, Christine W. 2010.** *Medienpädagogik*. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010.
- Uhl, Alfred und Gruber, Christine. 2004.** Suchtprävention. [Buchverf.] Renate Brosch und Rudolf Mader. *Sucht - Problematik und Behandlung in Österreich*. Wien : LexisNexis, 2004, S. 393-419.
- **2004.** Suchtprävention. [Buchverf.] Renate Brosch und Rudolf Mader. *Sucht - Problematik und Behandlung in Österreich*. Wien : LexisNexis, 2004, S. 393-419.
- Weimann, Gabriel. 2000.** *Communicating Unreality. Modern Media and the Reconstruction of Reality*. Thousand Oaks : Sage Publications, 2000.
- WHO. 1986.** Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung. [Online] 1986. [Zitat vom: 23. Nov. 2011.] <http://www.euro.who.int/de/who-we-are/policy-documents/ottawa-charter-for-health-promotion,-1986>.
- Wilfling, Heinz. 2012.** Der Raum als Bildung und Berufsfeld - Versuch einer Verortung. *Sozialarbeit in Österreich. Zeitschrift für Soziale Arbeit, Bildung und Politik*. Sondernummer 1 2012, S. 38-39.
- Wulfhorst, Britta. 2002.** *Theorie der Gesundheitspädagogik. Legitimation, Aufgabe und Funktion von Gesundheitserziehung*. Weinheim und München : Juventa Verlag, 2002.

## Lebenslauf

### Mag.<sup>a</sup> Katrin Gasior

---



#### Kontaktinformation

E-Mail Adresse [Katrin.Gasior@gmail.com](mailto:Katrin.Gasior@gmail.com)

Handynummer (0664) 576 40 98

#### Aus- & Weiterbildung

- |                   |                                                                                                                                                                                                                                            |
|-------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| seit 10/2002      | Studium der Bildungswissenschaft (Diplomarbeitsphase)<br>mit den Schwerpunkten: Sozial- und Medienpädagogik.<br>Interdisziplinäre Wahlfächer in den Bereichen: Cultural und<br>Gender Studies (voraussichtlicher Abschluss: November 2012) |
| 09/2010 – 06/2012 | Postgradualer Lehrgang für die internationale sozialwissen-<br>schaftliche Forschung, konzipiert und durchgeführt von SORA,<br>FORBA und ZSI, finanziert vom BMWF                                                                          |
| 09/2005 – 01/2006 | Auslandsaufenthalt an der Radboud Universiteit Nijmegen (Nie-<br>derlande)                                                                                                                                                                 |
| 10/2002 – 04/2009 | Diplomstudium der Soziologie (Mag. rer. soc. oec.) an der Uni-<br>versität Wien                                                                                                                                                            |
| 09/1997 – 06/2002 | Höhere Bundeslehranstalt für künstlerisches Gestalten                                                                                                                                                                                      |
| 09/1993 – 06/1997 | Bundesrealgymnasium Gänserndorf                                                                                                                                                                                                            |
| 09/1989 – 06/1993 | Volksschule Angern                                                                                                                                                                                                                         |

#### Berufliche Tätigkeiten

- |              |                                                                                                                                                                                                            |
|--------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Seit 12/2008 | Wissenschaftliche Mitarbeiterin am European Centre for Social<br>Welfare Policy and Research in Wien<br>Mitarbeit bei internationalen Forschungsprojekten und Visualisie-<br>rung der Forschungsergebnisse |
|--------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|

## Lebenslauf

- 02/2010 – 10/2011      Lernbegleiterin beim Niederösterreichischem Hilfswerk  
Unterstützung von Kindern und Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten
- 09/2007 – 11/2008      Stipendiatin am Institut für Höhere Studien (IHS)  
Mitarbeit bei diversen Forschungsprojekten des wissenschaftlichen Zentrums EQUI (Employment – Qualification – Innovation) innerhalb der Abteilung Soziologie
- 07/2007 – 10/2009      Freie Mitarbeiterin der wienXtra Spielbox  
Medien- und spielpädagogische Angebote für Kinder und Jugendliche. Mitarbeit bei Veranstaltungen, Durchführen von Computer- und Konsolenspieleworkshops, Gruppenbetreuung/-seminare und medienpädagogische Beratung
- 02/2003 – 09/2007      Raiffeisenregionalbank Gänserndorf  
Sachbearbeiterin in der Abteilung Marktfolge, Aufbau einer elektronischen Datenbank zur Erfassung von Verträgen, Erfassen und Archivieren von Kundendaten, formelle Prüfung der Wertpapier-Anlageberatungen, Erarbeiten von Arbeitsabläufen, Erstellen von Auswertungen
- Juli 2007                  Bundesstelle für die Positivprädikatisierung von Computer- und Konsolenspielen (BUPP)  
Durchführung von Computer- und Konsolenspieleworkshops, Reflexionsgespräche mit den teilnehmenden Kindern und Jugendlichen mittels Leitfaden
- 03/2005 – 07/2005      Media Wien (MA13), Referat Medienpädagogik  
Evaluierung des Projekts „beatFONbox“, Durchführung und Auswertung qualitativer Interviews
- Juli 2004                  Kinderuniversität der Universität Wien  
Unterstützung bei der Vorbereitung und Durchführung der KinderuniWien, Beantwortung von telefonischen, persönlichen und e-Mail Anfragen, Informationsarbeit, Betreuung von Kindern, Eltern und Lehrenden, Betreuung von Lehrveranstaltungen, Nachbearbeitung

## Sonstige Informationen

Sprachen                      Muttersprache – Deutsch  
                                      Fremdsprache – Englisch

Software/EDV                MS Office-Paket, SPSS, STATA, Adobe CS4 creative suite

## Publikationen

Zaidi, Asgha./ Gasior, K./ Manchin, R. (2012): Population Ageing and Intergenerational Solidarity: International Policy Frameworks and European Public Opinions. In: Special European Edition of the Journal of Intergenerational Relationships. 10 (3): 214-227.

Lelkes, O./ Gasior, K. (2012): Income Poverty and Social Exclusion in the EU. European Centre Policy Brief January 2012.

European Centre (2011): Vergleichende Analyse der Teilhabechancen in Europe. Social Inclusion in Europe. Final report. Commissioned and financed by the Bundesministerium für Arbeit und Soziales in Germany.

Gasior, K./ Marin, B./ Schmidt A./ Vanhuysse, P./ Waginger, U. & Zólyomi, E. (2011): Maßnahmen zur Belebung des Arbeitsmarktes für ältere ArbeitnehmerInnen. Final report. Commissioned and financed by the Austrian Federal Ministry of Labour, Social Affairs and Consumer Protection.

Zaidi, A./ Gasior, K. (2011.): Armut und Deprivation Älterer Menschen in Europa. Muster und Entwicklungstendenzen. In: Leisering, L. (Eds.): Die Alten der Welt. Neue Wege der Alterssicherung im globalen Norden und Süden. Frankfurt/New York: Campus Verlag: 76-111.

Gasior, K./ Zaidi, A. (2011): Individuelle Erfahrung des Alterns stark von Behinderung beeinflusst. Analysen zum sozialen Wohlbefinden älterer Menschen mit Behinderung in Europa. GESIS Informationsdienst Soziale Indikatoren (ISI) 45: 7-10.

Lelkes, O./ Gasior, K. (2011): Income Poverty in the EU. Situation in 2007 and Trends (based on EU-SILC 2005-2008). European Centre Policy Brief January 2011.

Gasior, K./ Zaidi, A. (2010): Social Well-being of Disabled Older Persons. An Evidence of Unequal Ageing in Europe. In: Issues of Ageing and Disability. New York: International Perspectives. NGO Committe on Ageing/ New York, p. 13-24.

- Zaidi, A./ Gasior, K./ Sidorenko, A. (2010): Intergenerational Solidarity. Policy Challenges and Societal Response. European Centre Policy Brief July 2010.
- Zaidi, A./ Gasior, K./ Zolyomi, E. (2010): Poverty Amongst Older Women and Pension Policy in the European Union. In: Marion, B./ Zolyomi, E (Eds.): Women's Work and Pensions: What is Good, What is Best? Designing Gender-Sensitive Arrangements. Farnham (UK): European Centre Vienna/ Asghate, p. 97-108.
- Huber, M./ Rodrigues, R./ Hoffmann, F./ Marin, B./ Gasior, K. (2009): Facts and Figures on Long-Term Care. Europe and North America. Vienna: European Centre for Social Welfare Policy and Research.
- Gasior, K. (2009): Ehrenamtliche Vereinssachwalterschaft. Von der Laienarbeit zum professionalisierten Sozialen Ehrenamt. Diplomarbeit.

## **Kurzzusammenfassung**

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit gesundheitsgefährdendem Verhalten im öffentlichen Raum und zwar in Zusammenhang mit dem Konsum von Drogen, Alkohol und Tabak. Anhand dieses Themenbereiches wird der Beitrag der Printmedien zur Gesundheitsförderung erarbeitet.

Basierend auf den zwei Prämissen, die einleitend diskutiert werden, dass Gesundheitsförderung auch Aufgabe der Pädagogik ist und es außerdem Aufgabe der Pädagogik ist, andere Akteure der Gesundheitsförderung, wie beispielsweise die ProduzentInnen von Medieninhalten, dabei zu unterstützen Gesundheit zu fördern, wird die Frage gestellt, wie Printmedien über gesundheitsgefährdende Handlungen im öffentlichen Raum berichten und welche Konsequenzen sich daraus für die Pädagogik ergeben.

Die Beantwortung der Fragestellung basiert auf einer Medienanalyse, die Artikeln aus den beiden überregionalen Tageszeitungen Standard und Kronen Zeitung des Jahres 2011 analysiert. Die Artikel werden anhand eines Schlagwortkatalogs ausgewählt und entsprechen daher einer Vollerhebung aller Artikel zu diesen Schlagworten. Die Auswertung wird mittels quantitativer Inhaltsanalyse durchgeführt. Einen zusätzlichen Input zu den Ergebnissen liefert ein Experteninterview mit einem Medienverantwortlichen des Innenministeriums, da sich in den bearbeiteten Artikeln eine deutliche Überrepräsentativität der Berichterstattung über Polizeieinsätze widerspiegelt.

Die Ergebnisse zeigen, dass gesundheitsfördernde Ansätze gerade bei der Berichterstattung über Ereignisse in Bezug zu Substanzenkonsum im öffentlichen Raum nur wenig Platz finden. Ein möglicher Einflussfaktor für die Art der Berichterstattung könnte die Quelle der Information sein. Speziell bei Ereignissen im Straßenverkehr zeigt sich, dass häufig Informationen von der Polizei übernommen werden, ohne Hintergründe zu recherchieren oder zusätzliche Informationen zu präsentieren. Mögliche Formen pädagogischer Intervention könnten daher die Sensibilisierung der MedienproduzentInnen, die gemeinsame Erarbeitung von Handlungsleitlinien, sowie das Aufzeigen von best practice Beispielen darstellen.

## **Abstract**

The diploma thesis examines health risky behaviour in public space. Health risky behaviour in this context is defined as consumption of alcohol, drugs and tobacco. It is used as an example to study the contribution of print media in the process of health promotion.

The theoretical framework is built on two premises. Firstly, duties and responsibilities of health promotion should be addressed by pedagogues. Secondly, pedagogues are furthermore responsible to support other stakeholders, like for example journalists, in promoting health. Based on these two premises the question in focus is how do articles in print media report about health risky behaviour in public space? And what are the implied consequences for pedagogues?

To answer the research question, a media analysis is conducted. A list of keywords is used to identify the respective articles. All articles of the year 2011 published in two Austrian daily newspapers called "Der Standard" and "Kronen Zeitung" that include at least one of the keywords, present the data basis for the media analysis. The used method for the analysis is a quantitative content analysis. As one of the results is an overrepresentation of police operations, an expert interview with a press responsible of the Austrian Ministry of the Interior offers additional insights into the subject matter.

The results suggest that health promotion is not necessarily an aspect that is taken into account in articles about the consumption of alcohol, drugs and tobacco in public space. One determining factor could be the source of information. Especially in articles about drunken car drivers, information by the police is often used without the provision of additional or background information. Therefore, possible strategies for pedagogical intervention could be: (1) starting to sensibilise journalists, (2) to prepare guidelines together with journalists and (3) to provide best practice examples.